

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Wenn Hände sprechen und Augen zuhören

Natürliche Dolmetscher im Bereich der Gebärdensprachen

Verfasserin

Stefanie Fuchs Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im Oktober 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 065 351 342

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Dolmetschen Spanisch, Englisch

Betreuerin:

A.o. Univ.-Prof. Dr. Dipl.-Dolm. Ingrid Kurz

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	<b>5</b>
<b>0 Einleitung</b> .....	<b>6</b>
<b>1 Gehörlosigkeit</b> .....	<b>9</b>
1.1 Definitionen .....	9
1.2 Geschichtliche Entwicklung der Gehörlosenbildung.....	12
1.3 Die Gehörlosengemeinschaft .....	14
<b>2 Gebärdensprachen</b> .....	<b>17</b>
2.1 Definitionen .....	17
2.2 Gebärdensprachen als eigenständige Sprachen .....	18
2.3 Grundzüge der Österreichischen Gebärdensprache .....	19
2.4 Anerkennung der Gebärdensprachen in Europa und in Österreich.....	20
<b>3 Zweisprachigkeit</b> .....	<b>24</b>
3.1 Dimensionen der Zweisprachigkeit .....	24
3.2 Echte Zweisprachigkeit .....	25
3.3 Starke und schwache Sprache .....	27
3.4 Koordinierte und kombinierte Zweisprachigkeit.....	29
3.5 Zweisprachigkeit nach Grosjean.....	29
3.6 Vor- und Nachteile der Zweisprachigkeit .....	31
3.7 Gebärdensprache als Erst- oder Zweitsprache .....	32
3.7.1 CODA – KODA .....	33
<b>4 Natürliche Translation</b> .....	<b>35</b>
4.1 Natürliche Translation nach Harris und Sherwood .....	35
4.2 Native Translation nach Toury.....	37
4.3 Natürliche Dolmetscher nach Ebbinghaus und Heßmann .....	39
<b>5 Gebärdensprachdolmetschen</b> .....	<b>42</b>
5.1 Geschichte des Gebärdensprachdolmetschens .....	42
5.2 Gebärdensprachdolmetschen als Beruf .....	43
5.2.1 Professionalisierung der Tätigkeit .....	43
5.2.2 Ausbildung der Gebärdensprachdolmetscher .....	45
5.2.3 Österreichischer Gebärdensprach-DolmetscherInnen-Verband .....	48
5.2.4 EFSLI und WASLI .....	50

5.3 Dolmetschpraxis.....	51
5.3.1 Technik und Strategie .....	52
5.3.2 Anwendungsbereiche .....	55
5.4 Die Rolle der Gebärdensprachdolmetscher .....	58
5.5 Gebärdensprachdolmetschen in der Forschung.....	59
<b>6 Qualitative Studie.....</b>	<b>65</b>
6.1 Forschungsfragen .....	65
6.2 Vorbereitungsarbeiten .....	66
6.3 Interviewleitfaden .....	68
6.3.1 Eltern .....	68
6.3.2 Kinder .....	71
6.4 Ablauf der Interviews .....	77
6.5 Vorstellung der Familien .....	78
6.6 Auswertung und Analyse der qualitativen Studie.....	79
6.6.1 Daten zur Person.....	79
6.6.2 Daten zur Verwendung der Gebärdensprache innerhalb des Familienverbands.....	80
6.6.3 Daten zum Einsatz als natürliche Dolmetscher .....	81
6.6.4 Daten zur Gebärdensprachkompetenz .....	87
6.6.5 Daten zur Dolmetschtätigkeit .....	88
6.7 Schwierigkeiten und Stolpersteine .....	90
<b>7 Resümee .....</b>	<b>93</b>
<b>Bibliographie .....</b>	<b>95</b>
Literatur.....	95
Internetquellen .....	100
Abbildungsverzeichnis.....	103
<b>Anhang .....</b>	<b>104</b>
Ausgefüllte Fragebogen / Familie F1a.....	104
Person 1.....	104
Person 2.....	107
Transkription Familie F1b.....	111
Transkription Interview Familie F2a .....	117
Transkription Interview Familie F2b .....	121
Transkription Interview Familie F3a .....	127
Transkription Interview Familie F3b .....	133
Transkription Interview Familie F4a .....	141
Transkription Interview Familie F4b .....	143
Transkription Interview Familie F5a .....	148
Transkription Interview Familie F5b .....	151

Transkription Interview Familie F6a .....	163
Transkription Interview Familie F6b.....	166
Auswertung der Frage nach den Dolmetschsituationen.....	171
<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>178</b>
<b>Curriculum Vitae.....</b>	<b>179</b>

## **Vorwort**

Als ich im Jahr 2006 zum ersten Mal mit der Österreichischen Gebärdensprache in Kontakt kam, wusste ich gleich, dass mich diese nie wieder los lassen würde. Meine Begeisterung für Sprachen und für das Dolmetschen führte mich gegen Ende meiner Studienzeit zu der Idee, das Gebärdensprachdolmetschen in den Mittelpunkt meines wissenschaftlichen Arbeitens zu stellen. Rückblickend kann ich feststellen, dass dies eine gute Entscheidung war, da ich im letzten Jahr unzählige Erfahrungen sammeln und viele liebe Mitglieder der Österreichischen Gehörlosengemeinschaft kennenlernen durfte.

Mein vorrangiger Dank gilt jedoch Univ.-Prof. Dr. Dipl.-Dolm. Ingrid Kurz, die mir mit fachlichen Ratschlägen und unermüdlichem Optimismus beiseite stand.

Des Weiteren danke ich meinen Eltern, die meine Kommunikationsfreude schon sehr früh förderten und mir mein Universitätsstudium ermöglichten.

Besonderen Dank möchte ich Klaus aussprechen, der täglich eine Unmenge an Geduld und Liebe aufbringt, um mir Kraft zu geben.

Vielen Dank an Marianne, meine Brückenschlägerin in die Welt der Gehörlosen, an die Österreichische Gehörlosengemeinschaft, die mich immer mit offenen Armen und freundlichen Gesten aufgenommen hat. Ich danke dem ÖGLB für die Möglichkeit, seine Bibliothek zu nutzen, und abschließend danke ich allen Dolmetscherinnen des ÖGSDV, die mich unterstützt haben.

## 0 Einleitung

Die Vorarbeiten für meine Masterarbeit wurden bereits Ende 2008 getroffen. Im Rahmen des Forschungsseminars bei Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker verfasste ich eine Seminararbeit, in der ich die Themen Gehörlosigkeit, Gebärdensprachen und Gebärdensprachdolmetschen bearbeitete. Teile dieser ersten wissenschaftlichen Gehversuche sind in vorliegende Masterarbeit eingegangen. Deutlich ausgebaut und erweitert um die Themen Zweisprachigkeit und natürliche Translation, stellen diese fünf Kapitel den wissenschaftlichen Hintergrund der Arbeit. Das sechste Kapitel widmet sich der von mir durchgeführten qualitativen Studie über natürliche Gebärdensprachdolmetscher.

In Kapitel eins wird versucht, die Gehörlosigkeit näher zu beschreiben. Dazu dienen zu Beginn medizinische Definitionen, aus denen sich die Merkmale unterschiedlicher Formen der Gehörlosigkeit erkennen lassen. So lassen sich nicht nur Unterscheidungen bezüglich des Zeitpunkts der Ertaubung feststellen, sondern auch bezüglich des eventuellen Resthörvermögens. Des Weiteren wird die Geschichte der Gehörlosenbildung beschrieben, die ob des lange vorherrschenden Oralismus eine Geschichte der linguistischen Unterdrückung ist. Abschließend soll auf die Gemeinschaft der Gehörlosen eingegangen werden. Um die Gehörlosengemeinschaft näher beschreiben zu können, war es notwendig, das Wort Gemeinschaft zu erörtern und so konnte herausgefunden werden, dass es gewisser Kriterien bedarf, um Teil einer Gemeinschaft werden zu können.

Das zweite Kapitel widmet sich den Gebärdensprachen und räumt mit Vermutungen auf, Gebärdensprachen seien keine Sprachen. Auch wird der Mythos, es gäbe nur eine einzige Gebärdensprache, entkräftet. In weiterer Folge werden einige grammatikalische Grundsätze der österreichischen Gebärdensprache vorgestellt. In Kapitel 2.4 wird ein Überblick gegeben über die Situation der staatlichen und rechtlichen Anerkennung der Gebärdensprachen in Europa und in Österreich.

Anschließend soll das dritte Kapitel eine Zusammenfassung jener Aspekte der Zweisprachigkeit bieten, die Relevanz für Zweisprachigkeit unter Beteiligung einer Laut- und einer Gebärdensprache haben. Dabei wird vor allem auf die Erkenntnisse der Wissenschaftler Colin Baker und Sylvia Prys Jones, Christopher

Thiéry, François Grosjean sowie Bernd Kielhöfer und Sylvie Jonekeit eingegangen. Kapitel 3.7.1 klärt über die Akronyme CODA und KODA und ihre Relevanz auf.

Kapitel vier bietet eine Einführung in das Thema der natürlichen Translation und stellt die wichtigsten Wissenschaftler in diesem Bereich vor. Wie auch das vorhergehende Kapitel, soll dieses jenes Wissen vermitteln, das für die Auseinandersetzung mit dem Thema der natürlichen Dolmetscher im Bereich der Gebärdensprachen notwendig ist.

In Kapitel fünf wird anfangs die Geschichte des Gebärdensprachdolmetschens erörtert – dabei wird auch die Entwicklung der Ausbildungsstätten und das sich ändernde Rollenbild referiert. Darauf folgt eine Beschreibung der aktuellen Situation und der Bestrebungen der Gebärdensprachdolmetscher, wobei besonderes Augenmerk auf die Professionalisierung und die Ausbildung der Dolmetscher gelegt wird. Im Anschluss werden der Verband der österreichischen Gebärdensprachdolmetscher und sein europäisches und internationales Pendant vorgestellt. Der Technik und den unterschiedlichen Dolmetschstrategien ist Kapitel 5.3 gewidmet. Dabei wird auch Daniel Giles Effort-Modell auf das Gebärdensprachdolmetschen angewandt. Als Abschluss dieses Kapitels steht der Versuch zu zeigen, welchen Platz das Gebärdensprachdolmetschen in der Translationswissenschaft einnimmt. Zu diesem Zwecke werden namhafte Wissenschaftler und ihre Werke referiert.

Das Kernstück der Arbeit findet sich in Kapitel sechs. Es beschreibt eine Studie, die von Dezember 2008 bis August 2009 von mir durchgeführt wurde. Zu Beginn stehen Erklärungen zur Studie, zu den Forschungsfragen und zu den Vorbereitungsarbeiten. Im Anschluss wird der Interviewleitfaden vorgestellt. Dieser ist von großer Bedeutung, da darauf die Auswertung und Analyse der Fragen folgt. Erklärungen zum Ablauf der Interviews, sowie zu den Familien werden selbstverständlich im Vorhinein gegeben. Zum Schluss dieses Kapitels werden Schwierigkeiten präsentiert, denen ich mich während meiner Studie stellen musste.

Im Laufe meines Studiums habe ich an unterschiedlichen Diskussionen zum Thema *Gendering* teilgenommen. Ich unterstütze vollkommen die Forderung nach Sichtbarmachung von Frauen und der Anerkennung ihrer Leistungen. Dennoch finden sich in meiner Arbeit männliche Berufsbezeichnungen, so es nicht um eine konkrete weibliche Person geht, da ich mich selbst durch die unterschiedlichsten Versuche, Frauen schriftlich sichtbar zu machen, in meinem Lesefluss gestört fühle, und diese Störung Lesern dieser Arbeit nicht anlasten möchte. Es versteht sich jedoch von selbst, dass alle in dieser Arbeit verwendeten maskulinen Formen die femininen Pendants einschließen.

# 1 Gehörlosigkeit

Man geht davon aus, dass weltweit jeder tausendste Mensch gehörlos ist. Dies ergibt eine gehörlose Weltbevölkerung von über 6 Millionen Menschen. In Österreich leben 8.000 bis 10.000 gehörlose Menschen, die die Österreichische Gebärdensprache als Erstsprache verwenden – zu welchen sich etwa 400.000 hörbehinderte, altersschwerhörige und spätertaubte Menschen addieren (vgl. Pressetext ÖGS barrierefrei 2006). Über die Hälfte der österreichischen Gehörlosen sind Frauen (vgl. Stalzer 1997:1, Krausneker 2003:103).

## 1.1 Definitionen

Eine sehr allgemeine Definition der Gehörlosigkeit findet sich bei Breiter (2005: 17), die jene Menschen als gehörlos bezeichnet, „die die gesprochene Sprache auch mit technischen Mitteln nicht über das Ohr wahrnehmen können“.

Zur besseren Betrachtung des Themas ist es jedoch von Nutzen, erst die grundlegenden Begriffe genauer abzustecken. Zu diesem Zwecke sollen im Folgenden die Begriffe *Taubheit*, *Taubstummheit* sowie *Gehörlosigkeit* definiert werden.

Als am besten geeignetes Werk für die Definition der ersten beiden oben genannten Begriffe scheint das Klinische Wörterbuch *Pschyrembel*. Bei der Konsultation desselben findet man unter dem Begriff *Taubheit* folgende Definition:

**Taubheit:** (engl.) deafness; **1.** (neurolog.)<sup>1</sup> Sensibilitätsstörung i. S. einer Hyp<sup>2</sup>- od. Anästhesie; **2.** (otol.)<sup>3</sup> Kophosis<sup>4</sup>, Surditas<sup>5</sup>, Anakusis<sup>6</sup>; fehlendes Hörvermögen (absolute T.) od. Sprachverständnis bei Wahrnehmung einzelner Töne od. Geräusche

---

<sup>1</sup> neurolog. = neurologisch. Neurologie befasst sich mit der Erforschung, Diagnostik und Behandlung der Erkrankungen des Nervensystems und der Muskulatur (Pschyrembel Klinisches Wörterbuch 2004:1268)

<sup>2</sup> Hypästhesie = herabgesetzte Empfindung von Sinnesreizen (Pschyrembel Klinisches Wörterbuch 2004:805)

<sup>3</sup> otol. = otologisch. Otologie = Ohrenheilkunde (Pschyrembel Klinisches Wörterbuch 2004:1339)

<sup>4</sup> Kophosis (gr.) = Taubheit (Pschyrembel Klinisches Wörterbuch 2004:973)

<sup>5</sup> Surditas (lat.) = Taubheit (Pschyrembel Klinisches Wörterbuch 2004:1762)

<sup>6</sup> Anakusis (gr.) = Taubheit (Pschyrembel Klinisches Wörterbuch 2004:72)

sche (praktische T.); **Urs.:** Ausfall der Sinneszellen im Corti-Organ der Schnecke od. Teilen der aufsteigenden Hörbahn; **Formen:** **1. erworbene T.:** pränatal [...], perinatal [...] od. postnatal [...]; **2. erbl. T.:** sporadisch (rezessiv) bei der Geburt od. dominant bei progredienter<sup>7</sup> Schwerhörigkeit (Manifestation nach dem Kindesalter [...]); **Einteilung** bzgl. Zeitraum des Spracherwerbs in prä-, peri- u. postlinguale T. [...] (Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch 2004:1788).

Aus dieser sehr umfangreichen Definition lassen sich einige wichtige Daten ableiten, die auch für ein translationswissenschaftliches Herangehen von großer Bedeutung sind. Gleich zu Beginn wird Bezug genommen auf die beiden Arten der Taubheit. So gibt es in der Medizin die Unterscheidung nach *absoluter* und *praktischer Taubheit*, wobei bei ersterer das Hörvermögen völlig fehlt und bei letzterer vereinzelt Töne oder Geräusche wahrgenommen werden können.

Eine weitere Unterscheidung kann nach den Formen der Taubheit gemacht werden. Die Erkrankung kann entweder erworben oder erblich bedingt sein. Bei erworbener Taubheit kann zeitlich zwischen pränatal, perinatal oder postnatal unterschieden werden. Für jeden dieser drei Zeiträume erkennt die Medizin Auslöser der Krankheit: So kann eine Ertaubung vor der Geburt, also pränatal, beispielsweise durch eine Rötelinfection der Mutter entstehen. Die Ertaubung während der Geburt (perinatal) ist meist auf mechanische Geburtsschäden zurückzuführen, und die postnatale Ertaubung (also ein Verlust des Hörvermögens nach der Geburt) wurzelt meist in Infektionen, die in das Innenohr übergehen.

Als letztes Merkmal der Definition wird eine, für die Sprachwissenschaft vielleicht die wichtigste, Einteilung nach dem Zeitraum der Ertaubung erstellt. Demnach spricht man von *prälingualer Taubheit*, wenn der Hörverlust vor dem Lautspracherwerb stattgefunden hat, von *perilingualer Taubheit*, wenn das Ertauben und der Lautspracherwerb in denselben Zeitraum fallen, und von *postlingualer Taubheit*, wenn zum Zeitpunkt des Verlusts des Hörvermögens der Erwerb der Lautsprache bereits vollendet ist.

---

<sup>7</sup> progredient = fortschreitend (Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch 2004:1480)

Daraus ist klar ersichtlich, dass Menschen, die postlingual ertaubt sind, meist auf eine sehr gut ausgereifte Lautsprache zurückgreifen können und sich auch bei totaler Taubheit lautsprachlich gut verständlich machen können.

Zur Begriffsklärung des Terminus *Taubstummheit* liest man im Klinischen Wörterbuch Pschyrembel (2004:1788) Folgendes:

**Taubstummheit:** (engl.) deaf-mutism; Surdomutitas; Stummheit bei intaktem Sprechapparat inf. prä- od. perilingualer Taubheit (vor dem 7. Lj.) [...]

Aus dieser Definition geht eindeutig hervor, dass sogenannte *Taubstumme* die anatomischen Voraussetzungen für den Erwerb und das Anwenden einer Lautsprache hätten, diese jedoch durch eine Ertaubung vor, beziehungsweise während des Lautspracherwerbs gestört sind. Man könnte also vereinfacht sagen, dass taubstumme Menschen fähig sind, lautsprachliche Äußerungen zu produzieren, eine Nachahmung des Vorgesprochenen, sowie eine Kontrolle des Outputs sind jedoch nicht oder nur sehr schwer möglich.

Abschließend gilt es zu sagen, dass die beiden eben genannten Termini (Taubheit und Taubstummheit) der medizinischen Fachsprache entsprechen. Im nicht-medizinischen Bereich haben sich jedoch die Begriffe *Gehörlosigkeit* mit dem dazugehörigen Adjektiv *gehörlos* durchgesetzt. Dies rührt daher, dass sich zu dem Terminus *taub* im Laufe der Zeit negative und diskriminierende Konnotationen entwickelt haben. Nadja Grbić hat dazu herausgefunden, dass das Wort „taub [...] etymologisch gesehen [...] auf die indogermanische Wurzel \*dhubh im Sinne von „benebelt“, „stumpf“, „betäubt“ (Grbić 1994:63) zurückgeht. Wenn man in der 22. Auflage des Wörterbuchs Duden nachschlägt, kann man unter dem Schlagwort *taub* folgendes lesen:

**taub;** sich taub stellen [...] (auf etw. nicht eingehen); taube (leere) Nuss; taubes Gestein (Bergmannsspr. Gestein ohne Erzgehalt) (Duden 2000:955)

Hier wird eindeutig ersichtlich, dass die Konnotationen des Worts *taub* nicht positiv sind. Taub bezieht sich hier ausschließlich auf leer, hohl, ohne Inhalt, gehaltlos.

Gehörlose selbst bezeichnen sich nicht als *taub*, sondern als *gehörlos*, und so hat sich dieser Terminus auch in den Gehörlosengemeinschaften verankert.

Hier sei jedoch angemerkt, dass im Englischen die Begriffe *deafness* und *deaf* nicht nur im medizinischen Bereich verwendet werden, sondern sich sowohl in den Gehörlosengemeinschaften als auch in der nichtfachlichen Sprache durchgesetzt haben und nicht negativ konnotiert sind.

## **1.2 Geschichtliche Entwicklung der Gehörlosenbildung**

Bei umfassender Beschäftigung mit den Themen Gehörlosigkeit, Gebärdensprachen und des Weiteren mit dem Gebärdensprachdolmetschen ist es von essentieller Bedeutung, die geschichtlichen Hintergründe und Entwicklungsebenen in der Bildung der Gehörlosen zu kennen und zu verstehen. Daher wird im Folgenden ein gestrafftes Bild dieser historischen Ereignisse gegeben und abschließend der aktuelle Stand der Gehörlosenbildung betrachtet.

Lange Zeit herrschte die Meinung vor, dass es nicht möglich wäre, gehörlose Menschen zu bilden. Man sah das Hören als unumgängliche Bedingung für jegliche Aneignung von Wissen an und ging weiters davon aus, dass die Fähigkeit zu hören und zu sprechen die Voraussetzung für das Denken sei. Der theologische Ansatz zu dieser Zeit stützte sich auf das sogenannte Paulus-Zitat, das besagt, dass der Glaube aus dem Hören kommt. Als lebendiges Zeichen eines Ideologiewechsels in der Gehörlosenbildung gilt die erste schriftliche Dokumentation eines Falles im 16. Jahrhundert, bei dem der spanische Geistliche Fray Pedro Ponce de León gehörlose Mitglieder spanischer Adelsfamilien unterrichtete. Dieser Unterricht fand aber nicht etwa unter Zuhilfenahme von Gebärden statt, sondern war lautsprachlich geprägt.

Den Grundstein in der Bildung Gehörloser legte jedoch nicht Ponce de León, sondern ein französischer Geistlicher namens Abbé de l'Épée. Er war zu dieser Zeit der erste Lehrer, der die manuelle Methode forcierte – das bedeutet, dass er mit seinen Schülern nicht mittels gesprochener Worte kommunizierte, sondern ein komplexes Gebärdensystem, die „*signes méthodiques*“, entwickelte und diese zur Kommunikation verwendete. Dieser manuelle Ansatz wurde international mit großem Interesse verfolgt, wie auch von Kaiser Joseph II., der persönlich nach Paris reiste, um sich von l'Épées Methode zu überzeugen. Nach seiner Rückkehr

errichtete er in Wien das erste staatliche Bildungsinstitut für Gehörlose. Doch die manuelle Methode (nach l'Épées Nationalität auch Französische Methode genannt) war nicht die einzige Art, Gehörlose zu unterrichten – etwa zur selben Zeit entwickelte sich die lautsprachliche Methode (auch als Deutsche Methode bekannt und benannt nach dessen wichtigstem deutschen Vertreter Samuel Heinicke), bei der die Gehörlosen darauf trainiert wurden, Lautsprache zu produzieren. Zwischen diesen beiden Ansätzen kam es zu einem wohl unvermeidlichen Konflikt, der auch öffentlich ausgetragen wurde. Als dritte Methode gesellte sich schließlich die Wiener Methode dazu, die darin gründete, die Gebärden- und die Lautsprachförderung zu mischen. Diese neue Entwicklungslinie schwächte den damals vorherrschenden Oralismus<sup>8</sup> in Österreich und der Habsburgmonarchie ab. Als einer der einschneidendsten Momente in der Geschichte der Gehörlosenbildung gilt der Kongress von Mailand, der im Jahr 1880 abgehalten wurde. Bei diesem wurde von ausschließlich hörenden Gehörlosenlehrern beschlossen, die Gebärdensprachen auf internationaler Ebene aus der Bildung Gehörloser zu verbannen. Diese Entwicklung kennzeichnete die folgenden Jahre und zeigt bis zum heutigen Tage ihre Auswirkungen (vgl. Berger 2006, Breiter 2005, Lane / Fischer 1993).

Heutzutage ist man sich der großen Bedeutung der Gehörlosenbildung weitgehend bewusst. Der Schwerpunkt der Betrachtung der aktuellen Bildungssituation liegt nicht ausschließlich auf der Wissensvermittlung, sondern auch auf der kulturellen und sozialen Komponente. Dazu liest man bei Boyes Braem (1995:139):

Für die 90 % der Gehörlosen, die hörende Eltern haben, findet diese Sozialisierung und Enkulturation nicht zu Hause oder in der hörenden Gesellschaft, sondern in Schulen für Gehörlose statt, denn der Gehörlose hat fast immer große Schwierigkeiten, sich in der gesprochenen Sprache mitzuteilen, auch nach Jahren „oraler Erziehung“. Diese Schulen, häufig Internate, stellen für die meisten Gehörlosen die einzige Gemeinschaft dar, in die sie sich voll integriert fühlen.

---

<sup>8</sup> [...] der Oralismus [ist] eine Ideologie, die den Wert und sogar die Existenz von Gebärdensprache leugnet, und den Gehörlosen eine Art des Ausdrucks und einen Lebensstil nach dem Muster der Hörenden aufzwingen will. (Lane 1993:158)

Aktuell kann man beobachten, dass die Bildungssituation in vielen Ländern integrativ gestaltet wird. Das bedeutet, dass gehörlose Kinder nicht mehr jene Schulen besuchen sollen, die speziell auf ihre Bedürfnisse eingehen, sondern mit hörenden Kindern gemeinsam unterrichtet werden. Viele gehörlose Erwachsene betrachten diese Entwicklung mit Sorge, da sie befürchten, die gehörlosen Kinder könnten die Verankerung in den Gehörlosengemeinschaften, sowie ihre natürlichste Kommunikationsart – die Gebärdensprache – verlieren (vgl. Boyes Braem 1995:140).

### **1.3 Die Gehörlosengemeinschaft**

In zahlreiche Publikationen zum Thema „Gemeinschaft der Gehörlosen“ kann man ebenso vielfältige wie auch widersprüchliche Ansichten und Ansätze erkennen. Eine allgemeine Definition des Begriffes „Gemeinschaft“ findet sich bei Stalzer (1997:2), der meint, dass es sich hierbei um „ein umfassendes Gesellschaftssystem“ handelt, „in dem eine Gruppe von Menschen zusammenlebt, gemeinsame Ziele hat und eine gewisse Verantwortung füreinander übernimmt“.

Im Folgenden sollen die unterschiedlichen Darstellungen der Gehörlosengemeinschaften, wie sie im Forschungsbereich existieren, skizziert werden.

Der Beginn oder Ursprung der Gehörlosengemeinschaften kann nicht genau abgesteckt werden, da sie, wie alle anderen Gemeinschaften, über lange Zeit hinweg gewachsen sind. Trotzdem kann man einen wichtigen Eckpfeiler in der Entstehungsgeschichte identifizieren. Im November 1834 schlug die Geburtsstunde der fortan jährlich abgehaltenen Gehörlosenbankette in Frankreich. Bernard Mottez bezeichnet diese sogar als „ein[en] Meilenstein in der Geschichte der Gehörlosen“. Weiters meint er: „Ich sehe es als Geburtsdatum der taubstummen Nation. Es war das Jahr, in dem die Taubstummen eine Art Selbstbestimmung für sich begründeten, die bis heute andauert“. (Mottez 1993:173) Diese Bankette boten Gelegenheit zum Gedankenaustausch zwischen Gehörlosen, aber auch zwischen Gehörlosen und Hörenden sowie zum Gedenken an Abbé de l'Épée, der bereits zu dieser Zeit als „Erlöser der Gehörlosen“ galt. (Mottez 1993:171)

Mit diesen periodisch stattfindenden Gehörlosentreffen hat sich auch der Glaube an eine Gemeinschaft gestärkt, wie Mottez bestätigt:

Diese Bankette wurden zu wahren Festivals der Gebärden. Sie wurden angewandt und gefeiert. Die Bankette hatten sogar etwas Religiöses: Es war eine Religion, in deren Zentrum Befreiung und Fortschritt standen [...]. Nun waren die Gehörlosen ein Volk, eine Nation. Von nun an war es an ihnen, es in Kunst, Literatur und Wissenschaft zu Meisterleistungen zu bringen und ihre gesellschaftlichen Rechte zu erlangen [...]. (Mottez 1993:171)

Zur aktuellen Situation in den Gehörlosengemeinschaften gibt es, wie bereits erwähnt, unterschiedlichste Schilderungen. Ahrbeck (1992:55) stützt sich vor allem auf die Tatsache, dass Gehörlose in zwei Welten leben, was „sich aus der kommunikativen Situation der Gehörlosen“ ergibt. Gleichzeitig erkennt er aber, dass „Gehörlose ihre zentralen Lebensbezüge sowohl in der Welt der Hörenden als auch in der Gehörlosengemeinschaft haben“. (Ahrbeck 1992:55) So vertritt Ahrbeck die Meinung, dass Gehörlose ihr Leben nicht allein auf die Gesellschaft anderer Gehörloser aufbauen können, da sie immer wieder mit Hörenden – wie beispielsweise Geschwistern, Lehrern, Arbeitskollegen – in Berührung kommen (vgl. Ahrbeck 1992:57).

Stalzer (1997) beschreibt die Realität Gehörloser folgendermaßen: „Der [...] stärkste Faktor in der Entwicklung jedes Individuums ist das Bedürfnis, sich mit anderen gleicher Art und mit ähnlichen Erfahrungen zu identifizieren“. (Stalzer 1997:1) Ihm zufolge wird die Gehörlosengemeinschaft auf zweierlei Arten gesehen: als Gruppe Behinderter oder als nicht anerkannte Minderheit (vgl. Stalzer 1997:1). Der Aufbau einer Gehörlosengemeinschaft ist für Stalzer einer „heterogenen Familie“ gleich. Das einzige Merkmal, dass alle Mitglieder teilen, ist die Gehörlosigkeit – weitere Charakteristika wie Alter, Geschlecht oder ethnische Herkunft treten damit in den Hintergrund (vgl. Stalzer 1997:2).

Etwas anders stellt Boyes Braem (1995:136) den Sachverhalt dar – ihr zufolge ist nicht jeder gehörlose Mensch Mitglied einer Gehörlosengemeinschaft:

„Ob man Mitglied dieser ist oder nicht, hängt mehr von der inneren Haltung gegenüber der Gehörlosigkeit als vom Ausmaß des eigentlichen Hörverlustes ab. Manche sehr stark hörgeschädigten Personen, besonders solche, die in oralistisch

orientierten Schulen ausgebildet worden sind, oder aber solche, die erst als Erwachsene ihr Gehör verloren haben, identifizieren sich mit der hörenden Gesellschaft und nicht mit der Gehörlosengemeinschaft. Auf der anderen Seite gibt es Leute, die sich mit der Gehörlosengemeinschaft identifizieren, die erst in späterer Kindheit ihr Gehör verloren haben, oder die noch einen Rest Gehör behalten haben. [...] Auch hörende Kinder gehörloser Eltern können in der Gehörlosengemeinschaft aufwachsen. (Boyes Braem 1995:136f)

Hätte man also bei Stalzer noch davon ausgehen können, dass alle Gehörlosen aufgrund ihrer Gehörlosigkeit Mitglieder in Gehörlosengemeinschaften sind, zeigt Boyes Braem ein differenzierteres Bild. Aus ihrer Äußerung geht eindeutig hervor, dass nicht jeder Gehörlose Mitglied einer Gehörlosengemeinschaft ist und dass diese auch Hörenden nicht unzugänglich ist. Diese Ansicht teilen auch Baker und Cokely (1980), die vier Komponenten nennen, die Mitglieder einer Gehörlosengemeinschaft aufweisen müssen: die audiologische Komponente, die sich auf die Gehörlosigkeit bezieht und somit Hörende nicht mit einbezieht; die politische Komponente, die ausdrückt, dass man Einfluss nehmen möchte auf die Belange der Gehörlosengemeinschaft; die sprachliche Komponente, die sich auf das Beherrschen der Gebärdensprache bezieht, und abschließend die soziale Komponente, die die Teilnahme an kulturellen und gesellschaftlichen Ereignissen der Gemeinde einschließt. Baker und Cokely sind der Überzeugung, dass nicht alle vier Kriterien von den Mitgliedern erfüllt werden müssen – so genügt das Vorhandensein mindestens zweier dieser Merkmale, um als Hörender Mitglied einer Gehörlosengemeinschaft zu sein. Diese Überzeugung deckt sich inhaltlich mit jener Boyes Braems.

Selbstverständlich darf nicht unerwähnt bleiben, wie Gehörlose selbst ihre Gemeinschaften charakterisieren – durch den internationalen Gehörlosenverband World Federation of the Deaf (WFD) verschaffen sich die Gehörlosen dieser Welt Gehör. WFD-Präsident Markku Jokinen sagte vor dem UN Forum on Minority Issues: „Deaf sign language users consider themselves mainly a cultural and linguistic minority, rather than merely a group of persons with disabilities.“ (UN Forum on Minority Issues 2008)

## 2 Gebärdensprachen

Eine weit verbreitete Meinung besagt, dass die Sprache der Gehörlosen universell sei. Auch wenn es gewisse nützliche Aspekte hätte, da dadurch alle Gehörlosen auf dieser Welt problemlos kommunizieren könnten, ist die Realität eine andere. Die Gebärdensprache, oder wohl besser, die Gebärdensprachen sind komplexe Sprachsysteme, die gewachsen sind, genau wie lautsprachliche Systeme. Sie unterscheiden sich je nach Land, sogar nach Region, wobei es so wie bei den Lautsprachen auch Dialekte gibt. So kommunizieren österreichische Gehörlose durch die ÖGS (Österreichische Gebärdensprache), deutsche Gehörlose durch die DGS (Deutsche Gebärdensprache), spanische Gehörlose durch die LSE (Lengua de Señas Española), US-amerikanische Gehörlose durch die ASL (American Sign Language) etc. (vgl. Grbić 1994, Boyes Braem 1995, Seeber 1999, Breiter 2005).

### 2.1 Definitionen

Mit dem Wissen, dass die Sprache der Gehörlosen nicht universell ist, kann man nun genauer auf den Begriff der Gebärdensprache eingehen. Nadja Grbić (1994:61) bezeichnet Gebärdensprachen als

[...] natürliche Sprachen verschiedener Gehörlosengemeinschaften, regelhafte semiotische Systeme, deren offensichtlichster Unterschied zu Lautsprachen die medial unterschiedliche Darstellungsfunktion ist. Lautsprachen benützen als Medium die Stimme, Gebärdensprachen die Hände und Arme unter Nutzung des Raums, sowie die Mimik für grammatikalische Funktionen.

Nach Marion Breiter (2005:21) ist die Sprache Gehörloser „[...]eine strukturierte und linguistisch als vollwertige anerkannte Sprache, in der auch abstrakte Sachverhalte dargestellt, Emotionen ausgedrückt oder Gedichte vorgetragen werden können“. Weiters bezeichnet Breiter Gebärdensprachen den Lautsprachen als „auf jeden Fall ebenbürtig“. (Breiter 2005:21).

## 2.2 Gebärdensprachen als eigenständige Sprachen

Lange Zeit war man sich sowohl in der Sprachwissenschaft als auch in der Pädagogik uneins, ob Gebärdensprachen ganz grundsätzlich als Sprachen bezeichnet werden können. Bei genauerem Befassen mit Gebärden scheint diese Uneinigkeit nicht nachvollziehbar – trotzdem sollte man darangehen, diese Konflikte zu beleuchten. Grbić (1994:66) meint dazu:

Um zu beweisen, daß eine bestimmte Kommunikationsform eine Sprache ist, müßte es grundsätzlich genügen, wenn man aufzeigt, daß es sich um ein System handelt, das alle jene (kommunikativen) Funktionen erfüllt, die eine Sprache erfüllen muss.

Konfliktherd bei der Diskussion um die Sprachqualitäten der Gebärdensprachen war seit jeher die hohe Ikonizität der Gebärdensprachen. Immer wieder wurden Gebärden als primitiv dargestellt, als Zeichen, mit denen man nur einfache und leicht vorstellbare Dinge ausdrücken könne. Dabei können gewisse Gebärden trotz ihrer Bildhaftigkeit als durchaus arbiträr angesehen werden (vgl. Grbić 1994, Seeber 1999). Dies unterstützt vor allem Nadja Grbić, die in ihrer Dissertation (1994:67) schreibt:

Nun ist aber gerade die Ikonizität einer bestimmten Gruppe von lexikalischen Gebärden, also die Möglichkeit der bildhaften Darstellung gewisser Begriffe, ein wichtiges und interessantes Charakteristikum, das allen Gebärdensprachen gemeinsam ist. Es ist unschwer zu verstehen, daß ikonische Zeichen in Lautsprachen kaum vorkommen können. Laute haben alle Merkmale von Schallphänomenen, doch Gegenstände und Sachverhalte der außersprachlichen Wirklichkeit haben nur in den seltensten Fällen lautliche Eigenschaften, auf die sich ein solches Zeichen beziehen könnte. Ganz anders liegt der Fall bei Gebärdensprachen, die visuelle Kommunikationsmittel sind. Nichts liegt näher, als gewisse visuelle Merkmale eines Gegenstandes aufzugreifen und ihn auf diese Weise darzustellen. Es wäre eher verwunderlich, wenn diese Möglichkeit von den Benutzern einer Gebärdensprache nicht wahrgenommen würde.

## 2.3 Grundzüge der Österreichischen Gebärdensprache

Eine ausgezeichnete Einführung in die Grammatik der Österreichischen Gebärdensprache findet sich bei Verena Krausneker und Dietmar Larcher (2006). Sie stellen die Unterschiede zwischen österreichischer Lautsprache und Österreichischer Gebärdensprache sehr gut strukturiert nach dem Sprachtypus, der Phonetik und der Syntax dar.

Zur Gruppe des Sprachtypus zählen unter anderem die Sprachfamilie, die bei der österreichischen Lautsprache ihre Wurzeln im germanischen Zweig hat und als indo-europäische Lautsprache zählt, während die Österreichische Gebärdensprache zur Familie der mitteleuropäischen Gebärdensprachen zählt, die Produktion, die lautsprachlich oral-lautlich vonstatten geht und gebärdensprachlich manuell-gestisch, sowie die Morphologie, die in der österreichischen Lautsprache flektierend und analytisch-synthetisch charakterisiert ist und in der Österreichischen Gebärdensprache polysynthetisch.

Im Bereich der Phonetik erkennen Krausneker und Larcher Unterschiede, die auch für Laien durchaus offensichtlich sind, wie beispielsweise den Aufbau, der in der Lautsprache durch das deutsche Phonemregister geregelt wird, während sich die Gebärdensprache auf manuelle Bausteine (wie die Handform, die Handorientierung oder die Ausführungsstelle) stützt. Weiters spielt der Körper bei der Verwendung der Lautsprache ausschließlich eine parasprachliche Rolle, doch beim Gebärden nehmen Mimik und Körperkodierung eine bedeutsame Komponente in der Grammatik ein.

Syntaktisch unterscheiden sich die beiden Sprachen durch das Nichtvorhandensein eines Genussystems, Kasussystems, sowie von Artikeln in der Österreichischen Gebärdensprache. Dazu kommt, dass die österreichische Lautsprache sechs grammatikalische Zeiten kennt, während man in der Österreichischen Gebärdensprache zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft unterscheidet (vgl. Krausneker / Larcher 2006).

Auch Karin Hofstätter und Christian Stalzer (2004) haben sich eingehend mit der Grammatik der Österreichischen Gebärdensprache beschäftigt. Sie stecken einige grammatikalische Prinzipien ab. Diese beziehen sich auf die Simultanität,

durch die in der Gebärdensprache mehrere Handlungen gleichzeitig ausgedrückt werden können, die Direktionalität, die beschreibt, dass man an Gebärden direkt Gegenstände oder Personen lokalisieren kann, und abschließend auf die Inkorporation, die zeigt, dass freie nominale Morpheme mit Verbstämmen zu komplexen Verben kombiniert werden können.

Weiters gehen Hofstätter und Stalzer näher auf die Syntax der Österreichischen Gebärdensprache ein. Ihnen zufolge ist die Satzordnung relativ frei, dennoch stehen die Verben in Aussage- und Fragesätzen meist an letzter Satzstelle, und zuerst wird das Objekt gebärdet. So entsteht eine Subjekt-Prädikat-Objekt – Struktur. Des Weiteren stehen Modalverben wie in der österreichischen Lautsprache an der zweiten Satzstelle, werden jedoch zur besonderen Betonung am Ende des Satzes wiederholt. Allgemein gilt das Vorziehen gewisser Satzteile als Betonung (vgl. Hofstätter / Stalzer 2004). Dazu seien einige Beispiele angeführt:

Österreichische Lautsprache	Österreichische Gebärdensprache
Sie muss [unbedingt] fleißig lernen. Ist es wirklich schwer, Gebärdensprache zu lernen?	SIE MUSS FLEISSIG LERNEN MUSS GEBÄRDENSPRACHE LERNEN SCHWER?

(Hofstätter / Stalzer 2004:13)

## 2.4 Anerkennung der Gebärdensprachen in Europa und in Österreich

Eine Anerkennung der Gebärdensprache hat einen enormen Wert für die gehörlosen Menschen eines Landes, nicht zuletzt, weil sie ihnen rechtliche Grundlagen sichert. Selbst wenn es schwer zu glauben ist, so sind die jeweils nationalen Gebärdensprachen nicht in allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union anerkannt, und auch der Weg in Österreich hin zur Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache war lang.

Im Folgenden soll ein Überblick über die Situation in einigen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union gegeben werden. Eine exakte Beschreibung aller Staaten ist ob des einzuhaltenden Umfangs nicht möglich.

Bereits in den Jahren 1988 und 1998 wurden die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union per Resolutionen vom Europäischen Parlament dazu aufgefordert, die nationalen Gebärdensprachen anzuerkennen und ihren Verwendern Sprachrechte zuzusichern (vgl. Krausneker / Larcher 2006). Die EU-Mitgliedsländer reagierten auf unterschiedlichste Weise auf diese beiden Resolutionen.

Schweden ist ein europäisches Land, das in diesem Kontext als Vorreiter genannt werden sollte. Bereits im Jahr 1980 wurde im schwedischen Parlament die Entscheidung getroffen, die Gebärdensprache im Bildungssystem zu verankern. Seit dem Jahr 1990 sind schwedische Gehörlosenlehrer dazu verpflichtet, Kurse im Ausmaß von 500 Stunden zu belegen. Zwar ist die schwedische Gebärdensprache nicht als solche anerkannt, dennoch hat sie einen wichtigen Platz im Bildungswesen eingenommen und somit das Bildungsniveau der schwedischen Gehörlosen gesteigert. Seit einem Beschluss des schwedischen Parlaments im Jahr 1997 stehen allen Eltern gehörloser Kinder kostenlose Gebärdensprachkurse im Ausmaß von 240 Stunden zur Verfügung (vgl. Krausneker / Larcher 2006).

In Frankreich wurde am 19. Dezember 1990 ein Gesetz erlassen, das besagt, dass im Bildungsbereich Wahlfreiheit zwischen der französischen Lautsprache und der französischen Gebärdensprache besteht. Im Jahr 2004 wurde die Gebärdensprache schließlich anerkannt. In der Tschechischen Republik wurde die Tschechische Gebärdensprache bereits im Jahr 1998 anerkannt. Weiters wurde ihren Benutzern das Recht auf Kommunikation und Bildung in Gebärdensprache eingeräumt. Die Bundesrepublik Deutschland erkannte die Deutsche Gebärdensprache am 1. Mai 2002 im Rahmen des Behindertengleichstellungsgesetzes an (vgl. Krausneker / Larcher 2006). In Spanien wurden am 23. Oktober 2007 sowohl die spanische als auch die katalonische Gebärdensprache per Gesetz anerkannt:

LEY 27/2007, de 23 de octubre, por la que se reconocen las lenguas de signos españolas y se regulan los medios de apoyo a la comunicación oral de las

personas sordas, con discapacidad auditiva y sordociegas. (Spanisches Gesetz 2007)

Gesetz 27/2007, vom 23. Oktober, durch welches die spanischen Gebärdensprachen anerkannt werden und die Mittel zur Unterstützung bei der mündlichen Kommunikation gehörloser, hörbehinderter und taubblinder Menschen geregelt werden. (Übersetzung: Stefanie Fuchs)

In Österreich forderte der Österreichische Gehörlosenbund bereits im Jahre 1996 mittels Unterschriftenliste die Anerkennung der Gebärdensprache einschließlich des Rechts auf Gebärdensprachunterricht. Etwa 10.000 Menschen unterstützten diese Forderung, die am 20. März 1997 dem Parlamentspräsidenten übergeben wurde. Die Petition stand am 16. Dezember 1998 auf der Tagesordnung des Nationalrats, es kam jedoch nicht zur Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache. Anfang 2002 startete der Österreichische Gehörlosenbund erneut eine Initiative und sammelte wieder Unterschriften. Die damit erreichte Petition hatte den Namen „Petition für Chancengleichheit gehörloser Menschen im österreichischen Bildungssystem“ und wurde letztendlich im Juli 2003 eingebracht. Daraufhin richtete das Parlament einen Unterausschuss ein, der sich mit diesen Belangen befasste, sowie eine Arbeitsgruppe, die mit der Erarbeitung eines Behindertengleichstellungsgesetzes betraut wurde. Am 6. Juli beziehungsweise am 21. Juli 2005 beschlossen der Nationalrat und der Bundesrat einstimmig die Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache (vgl. Stichwort: Gebärdensprache).

Dieser Beschluss wurde schließlich im Artikel 8 des Bundesverfassungsgesetzes mit den Worten „Die Österreichische Gebärdensprache ist als eigenständige Sprache anerkannt. Das Nähere bestimmen die Gesetze.“ festgeschrieben. (Österreichisches Gesetz 2005:1) Nachdem dies im Bundesgesetzblatt am 9. August 2005 kundgemacht wurde, trat das Gesetz mit 1. September 2005 in Kraft.

Die Sprachenrechte für Benutzer der Österreichischen Gebärdensprache sind jedoch nicht nur auf Bundesebene, sondern auch von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich geregelt. Am 24. November 1999 wurde im Wiener Gemeinderat ein Antrag angenommen, der besagt, dass bei Fragestunden, aktuellen Stunden sowie bei dringlichen Initiativen in die Österreichische Gebärdensprache ge-

dolmetscht wird. Weiters können seit dem 21. Jänner 2001 Sitzungen, die in die Österreichische Gebärdensprache gedolmetscht wurden, im Internet eingesehen werden. Wien ist außerdem Sitz einer Gehörlosenambulanz, in der gebärdensprachkundige Ärzte und Pflegepersonal für Gehörlose sorgen. Gesetzlich ist die Österreichische Gebärdensprache in Wien jedoch nicht verankert. Auch in Niederösterreich ist sie auf Landesebene nicht anerkannt. Niederösterreichische Gehörlosenverbände werden jedoch vom Land subventioniert. Im Burgenland gibt es keine gebärdensprachrechtlichen Aktivitäten. In der oberösterreichischen Hauptstadt Linz gibt es, ebenso wie in Wien, eine Gehörlosenambulanz. Doch noch richtungsweisender ist wohl die im Dezember 2000 erfolgte gesetzliche Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache in Oberösterreich. Auch in Salzburg ist die Österreichische Gebärdensprache bereits seit 1997 anerkannt, und seit dem Jahr 1999 werden Dolmetschdienste für Amtswege vom Magistrat Salzburg bezahlt. Die Steiermark war federführend bei Empfehlungen an den Bund, die Österreichische Gebärdensprache österreichweit anzuerkennen. Nicht anerkannt ist die Österreichische Gebärdensprache in Tirol und Vorarlberg (vgl. Krausneker / Larcher 2006).

## 3 Zweisprachigkeit

Der Begriff *Zweisprachigkeit* scheint weitgehend bekannt, doch bei der Suche nach einer allgemein gültigen Definition erkennt man, dass das Konzept der Zweisprachigkeit vielschichtiger und umfassender ist, als anfangs gedacht. Im Folgenden soll lediglich ein Überblick über einige Aspekte der Zweisprachigkeit gegeben werden, da dieses Wissen die Basis für die Analyse der qualitativen Studie (siehe Kapitel 6) darstellt. Abschließend werden die Organisationen CODA und KODA vorgestellt.

### 3.1 Dimensionen der Zweisprachigkeit

Eine Definition könnte deshalb so schwierig sein, weil es viele Varianten und Ausprägungen der Zweisprachigkeit gibt. Die *Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education*, verfasst von Colin Baker und Sylvia Prys Jones im Jahr 1998, erkennt fünf Dimensionen des Bilingualismus, die an dieser Stelle kurz referiert werden sollen.

Einerseits gilt es zwischen der Fähigkeit, eine Sprache zu sprechen, und der tatsächlichen Anwendung zu unterscheiden. Das bedeutet, dass man zwei Sprachen beherrscht, meist jedoch nur eine davon verwendet, oder aber auch, dass man regelmäßig zwei Sprachen verwendet, doch nur eine davon fließend spricht (vgl. Baker / Prys Jones 1998:3).

Die Beherrschung der vier sprachlichen Teilkompetenzen Sprechen, Hören, Lesen und Schreiben kann bei zweisprachigen Menschen in ihren beiden Sprachen teils stark variieren. So ist es also möglich, dass jemand seine erste Sprache vor allem oral verwendet, für die schriftliche Kommunikation jedoch die zweite Sprache vorzieht (vgl. Baker / Prys Jones 1998:3).

Zweisprachigkeit bedeutet nicht, dass beide Sprachen gleich gut entwickelt sind und somit gleich gut beherrscht werden. Meist ist eine Sprache dominant, also besser entwickelt als die andere, was jedoch nicht immer die Mutter- oder erste Sprache sein muss (vgl. Baker / Prys Jones 1998:3).

Da die beiden Sprachen, die zweisprachige Menschen beherrschen, zu unterschiedlichen Zwecken und in unterschiedlichen Situationen verwendet werden, ist meist keine der beiden so gut entwickelt wie die Muttersprache monolingualer Menschen (vgl. Baker / Prys Jones 1998:3).

Im Laufe der Zeit kann sich die sprachliche Hierarchie ändern. Das bedeutet, dass die erste dominante Sprache nicht immer dominant bleiben muss. Durch geänderte Lebensumstände, wie die Eingliederung in eine andere sprachliche Gruppe, kann die vormals schwächere Sprache durch die bevorzugte Verwendung zur dominanten werden (vgl. Baker / Prys Jones 1998:3).

Anhand dieser Vielfalt an Unterscheidungsmöglichkeiten ist unschwer zu erkennen, dass *eine* Definition der Zweisprachigkeit kaum möglich ist. Dennoch haben sich unterschiedlichste Wissenschaftler mit dem Thema befasst und versucht, Unterscheidungen zu treffen und Klassifikationen aufzustellen. So kann man beispielsweise von *echter Zweisprachigkeit*, von *starker und schwacher Sprache*, von *koordinierter und kombinierter Zweisprachigkeit* sowie von *früher und später Zweisprachigkeit*, oder auch von *simultanem und sequentiellem Zweitspracherwerb* lesen. Im Folgenden sollen die eben genannten Einteilungen näher beschrieben werden.

### **3.2 Echte Zweisprachigkeit**

Der Begriff *echte Zweisprachigkeit* wurde von Christopher Thiéry geprägt. Dieser hat bereits in den 1970er Jahren versucht, herauszufinden, welcher Zusammenhang zwischen Zweisprachigkeit und Translation besteht. Thiérys Ansatz beginnt mit der Aufarbeitung der beiden Hauptaussagen, die zur Zweisprachigkeit bestehen: Man müsse einerseits beide Sprachen gleich gut sprechen und andererseits zwei Muttersprachen haben. Laut Thiéry stellen diese beiden Aussagen alleine noch nicht die Bestimmung von Zweisprachigkeit dar, da niemand zwei Sprachen exakt gleich gut können kann, und die Berufung auf zwei Muttersprachen allein nicht ausreicht (vgl. Thiéry 1978: 145f). Daher schlägt er folgende Definition der echten Zweisprachigkeit vor:

True Bilingualism: a true bilingual is someone who is taken to be one of themselves by the members of two different linguistic communities, at roughly the same social and cultural level. (Thiéry 1978:146)

Um die echte Zweisprachigkeit näher zu erforschen, führte Thiéry eine Studie durch, in der er zweisprachige Konferenzdolmetscher zu ihrer Zweisprachigkeit befragte. Im Jahrbuch des internationalen Konferenzdolmetscherverbands *AICC* von 1973-74 waren von 955 gelisteten Mitgliedern 176 zweisprachig, also mit A-A Klassifikation, und von diesen hatten 48 Dolmetscher die A-A Kombination Englisch-Französisch. An jene 48 Konferenzdolmetscher richtete Thiéry seinen elfseitigen Fragebogen und bekam 34 beantwortete Fragebögen zurück. Diese Informationen fasste Thiéry in seinen sieben Schlussfolgerungen zusammen (Thiéry 1978:148ff):

**1. Jeder echte Zweisprachige hat zwei Muttersprachen** – Thiéry fand heraus, dass in allen 34 Fällen die zwei Muttersprachen durch Immersion erworben wurden. Bei der Mehrheit der Befragten wurden sowohl Englisch als auch Französisch zu Hause gesprochen und dies mindestens bis zum 14. Lebensjahr. Diese Zweisprachigkeit kann aber nicht nur durch ein zweisprachiges Elternhaus entstehen, sondern auch durch einen Wohnortwechsel im Schulalter in eine andere Sprachgemeinschaft oder durch eine Änderung der Schulsprache.

**2. Echte Zweisprachigkeit wird vor oder in der Pubertät erworben** – Laut Thiéry ist es nicht möglich, nach der Pubertät zweisprachig zu werden, da die Fähigkeit, eine Sprache durch Immersion und nicht über den Weg einer bereits beherrschten Sprache zu erlernen, nach der Pubertät verloren geht.

**3. Echte Zweisprachigkeit hat keinen negativen Einfluss auf schulische Leistungen** – In Thiérys Studie fand sich kein einziger Fall, bei dem die Zweisprachigkeit zu Problemen in der Schule geführt hätte. Man konnte sogar beobachten, dass es zu Schwierigkeiten kam, wenn die Zweisprachigkeit nicht gut genug entwickelt war - beispielsweise entstanden vorübergehende Schwächen bei jenen Kindern, deren Schulsprache geändert wurde.

**4. Echte Zweisprachigkeit bei Erwachsenen erfordert ständige Anstrengungen** – Da die Befragten in Thiérys Studie allesamt Konferenzdolmetscher waren und daher ihre Zweisprachigkeit pflegten und schulten (etwa durch

das Auswendiglernen von Gedichten in beiden Sprachen), konnten sie auch als Erwachsene als echte Zweisprachige angesehen werden. Thiéry fand jedoch heraus, dass die echte Zweisprachigkeit schwindet, wenn man beide Sprachen nicht regelmäßig nutzt. Dies geschieht in den meisten Fällen, weil – wenn man nicht dem Beruf des Dolmetschers nachgeht – weder Möglichkeit noch Notwendigkeit zur Zweisprachigkeit besteht.

**5. Mündliche echte Zweisprachigkeit ≠ schriftliche echte Zweisprachigkeit** – Echte Zweisprachigkeit ist ein orales Phänomen und kann daher nicht mit der geschriebenen Sprache verglichen werden. Diese Tatsache erscheint logisch, wenn man sich vor Augen hält, dass die gesprochene Sprache etwas dem Menschen Natürliches ist, wohingegen das Schreiben erlernt werden muss.

**6. Echte Zweisprachigkeit, linguistische Relativität und nicht-verbale Gedanken** – Echte Zweisprachige sehen sich auch vor der Herausforderung, gewisse Dinge und Äußerungen nicht einfach von einer in die andere Sprache transkodieren zu können - vor allem, wenn es sich um linguistische Realia handelt. Dennoch hat Thiéry herausgefunden, dass es eine nicht-verbale Gedankenebene geben muss, die es möglich macht, dass echte Zweisprachige eine Sprache sprechen und gleichzeitig in der anderen Sprache denken.

**7. Echte Zweisprachigkeit und Zweitsprachenerwerb** – Kein einsprachiger Erwachsener kann eine zweite Sprache so erlernen, sie so natürlich händeln wie ein echter Zweisprachiger seine beiden Muttersprachen, die er vor der Pubertät durch Immersion als Erstsprachen erworben hat.

### **3.3 Starke und schwache Sprache**

Wie im Kapitel 3.1 bereits erwähnt, sprechen Baker und Prys Jones (1998) davon, dass es bei Zweisprachigen meist eine Sprache gibt, die besser entwickelt und somit dominant ist. Bereits im Jahr 1983 schrieben Kielhöfer und Jonekeit über dieses Phänomen. Ihnen zufolge gibt es einige Faktoren, warum Sprachen stark oder schwach entwickelt sein können.

Einerseits muss natürlich beachtet werden, wann eine Sprache wie und in welcher Intensität gelernt wurde. Von großer Bedeutung sind daher das Lernalter (wie auch bei Thiéry 1978) sowie die Lernmodalität.

Andererseits beeinflussen auch emotionale, soziale und persönliche Gründe die starke oder schwache Ausprägung und Klassifizierung einer Sprache (vgl. Kielhöfer / Jonekeit 1983). Ganz generell gesehen,

[...] ist die besser beherrschte Sprache die starke Sprache. Der Zweisprachige bevorzugt sie bei freier Sprachwahl, weil er sie besser kann und er beherrscht sie wiederum besser, weil er sie häufiger nutzt. (Kielhöfer / Jonekeit 1983:12f)

Zu dieser „freien Sprachwahl“ kommt es jedoch nur selten, weil gewisse Bedingungen eine gewisse Sprache verlangen. Dadurch kommt es auch zu Schwankungen in der Klassifizierung. So kann die schwache Sprache zur starken werden, wenn man sich verstärkt mit ihr befasst (wenn man etwa für längere Zeit in das Land reist, in dem die schwache Sprache gesprochen wird). Es ist auch möglich, dass die eigentlich starke Sprache in gewissen Themengebieten zur schwachen Sprache wird (vgl. Kielhöfer / Jonekeit 1983:13).

Auch Suzanne Schlyter (zitiert nach Müller et.al. 2007:66f) befasst sich mit Sprachdominanz und hat einige Charakteristika der schwächeren Sprachen erkannt, von denen einige hier kurz Erwähnung finden sollen:

1. Gewisse grammatikalische Fehler werden in der schwachen Sprache häufiger begangen als in der starken und auch öfter als von monolingualen Kindern in ihrer Muttersprache.
2. In der schwachen Sprache werden öfter Wörter aus der stärkeren ausgeliehen, als vice versa, was bedeutet, dass es häufiger zu gemischtsprachlichen Äußerungen kommt, wenn die schwächere Sprache gesprochen wird.
3. Sprachwissen wird ausschließlich von der starken in die schwache Sprache übertragen.

### 3.4 Koordinierte und kombinierte Zweisprachigkeit

Wallace E. Lambert (zitiert nach Iwulski 2008:24) unterscheidet die Zweisprachigkeit nach dem Alter, in dem die Sprachen erlernt wurden. So spricht er von kombinierter Zweisprachigkeit, wenn beide Sprachen gleichzeitig im Kindesalter erworben wurden und somit ein übergeordnetes, gemeinsames konzeptuelles System entwickelt wurde.

Wurden jedoch die beiden Sprachen getrennt voneinander erworben und war somit kein gemeinsames Konzept möglich, so spricht Lambert von koordinierter Zweisprachigkeit. Bei dieser Art der Zweisprachigkeit entstehen zwei voneinander unabhängige sprachliche Systeme, die auch unabhängig voneinander verwendet werden können.

### 3.5 Zweisprachigkeit nach Grosjean

François Grosjean betrachtet die Zweisprachigkeit in seinem Artikel *The bilingual individual* aus dem Jahr 1997 aus einer translationswissenschaftlichen Sicht und versucht, Parallelen zu zweisprachigen Dolmetschern zu ziehen. Im Folgenden sollen seine Ansichten kurz skizziert werden:

Viele gehen davon aus, dass zweisprachige Menschen jene sind, die mit zwei Sprachen aufgewachsen sind, ausgewogene schriftliche und mündliche Kenntnisse in beiden Sprachen haben, diese auch akzentfrei sprechen können und ausgezeichnete Übersetzer und Dolmetscher sind. Doch die Realität zeigt ein anderes Bild: Zweisprachige Menschen

are rarely equally fluent in all their languages [...], they often have an accent in the language(s) they acquired late, and few bilinguals are proficient translators and interpreters". (Grosjean 1997:163)

Grosjean definiert bilinguale Menschen als jene, die zwei oder mehrere Sprachen oder Dialekte in ihrem alltäglichen Leben nutzen und stellt das *complementary principle* auf, um die Zweisprachigkeit besser verstehen zu können. Dieses Prinzip besagt, dass Zweisprachige ihre Sprachen zu unterschiedlichen Zwecken in

unterschiedlichen Lebenslagen, in der Kommunikation mit unterschiedlichen Menschen nutzen. Des Weiteren soll das *complementary principle* helfen, diverse Fragen, die zur Zweisprachigkeit bestehen zu beantworten: Welche Sprache wird zu welchem Zweck genutzt? Mit wem wird wann in welcher Sprache kommuniziert? Warum ist eine Sprache schlechter entwickelt als die andere? Man erkennt, dass auch Grosjean die Existenz einer gewissen Sprachdominanz, wie in Kapitel 3.3 beschrieben, anerkennt. Auch die Veränderungen, die es im Sprachrepertoire eines Zweisprachigen geben kann, können mit Hilfe des Prinzips besser verstanden und erklärt werden, denn neue Situationen, neue Kommunikationspartner oder neue Sprachfunktionen erfordern auch eine geänderte sprachliche Reaktion. Hier gilt es zu erwähnen, dass Dolmetscher diesen Veränderungen entgegenwirken müssen, um ihre Sprachkompetenz aufrechtzuerhalten und eventuell geänderten privaten Lebensumständen zu trotzen.

Abschließend liefert Grosjean auch eine Erklärung, warum Zweisprachigkeit nicht mit Übersetzungs- oder Dolmetschkompetenz gleichgesetzt werden darf. Die alleinige Tatsache, dass jemand bilingual ist, bedeutet nicht, dass er ein ausreichendes Wissen an translatorischen Äquivalenten für Wörter, Phrasen oder etwa feste Wendungen hat. Weiters benötigt man in der alltäglichen Kommunikation nicht alle sprachlichen Register, derer sich Übersetzer und Dolmetscher selbstverständlich bewusst sein müssen – und somit erwirbt manch Zweisprachiger manche sprachlichen Register nicht und könnte diese translatorisch nicht wiedergeben. Ähnliche Probleme ergäben sich mit kulturellen Eigenheiten, die der Zweisprachige nicht kennen muss, in der professionellen translatorischen Tätigkeit jedoch unumgänglich sind. Selbstredend müssen auch die notwendigen Übersetzungs- und Dolmetschkompetenzen erworben werden, da diese nicht angeboren sind, sondern ausschließlich durch Training angeeignet werden können (vgl. Grosjean 1997).

### 3.6 Vor- und Nachteile der Zweisprachigkeit

Bei genauer Betrachtung der Zweisprachigkeit werden sofort viele Vorteile erkannt, doch auch einige Nachteile sollen hier angeführt werden, wengleich mit dem Positiven begonnen werden soll.

Die Vorteile der Zweisprachigkeit können in drei Gruppen unterteilt werden: kommunikative Vorteile, kulturelle Vorteile und kognitive Vorteile. Da in dieser Arbeit die kulturellen Unterschiede nicht zum Tragen kommen, werden diese nicht näher bearbeitet. Kommunikative Vorteile liegen bei der Zweisprachigkeit auf der Hand. Zweisprachige Kinder etwa können mit den Eltern eine Sprache, mit den Freunden eine andere Sprache sprechen. Man weiß, dass es für viele Eltern von größter Bedeutung ist, mit dem eigenen Kind in der eigenen Muttersprache zu sprechen, da diese oft das einzige Kommunikationsmittel ist, das es einem erlaubt, sich sprachlich völlig frei zu bewegen (vgl. Baker / Prys Jones 1998:6). Empirische Ergebnisse dazu in Kapitel 6, das sich der qualitativen Studie widmet. Doch nicht nur die „Kleinfamilie“ kann vom Bilingualismus profitieren, auch zu entfernteren Verwandten können durch eine gemeinsame Sprache engere Bande geknüpft werden (vgl. Baker / Prys Jones 1998:6).

Die kognitiven Vorteile sind nicht sichtbar und werden daher nicht so stark wahrgenommen wie etwa die sprachlichen. Als mögliche positive Einflüsse der Zweisprachigkeit sind der Literatur etwa schnellerer Fortschritt im frühen kognitiven Entwicklungsstadium, höhere Kommunikationssensibilität oder kreatives Denken bekannt. Des Weiteren weiß man, dass Zweisprachige mehrere Wörter für ein Objekt oder eine Idee speichern, was bedeutet, dass die Verbindung zwischen Wort und Konzept nicht so eng ist wie bei monolingualen Menschen. Daraus ergibt sich auch, dass Bilinguale flexibler und kreativer denken als Einsprachige (vgl. Baker / Prys Jones 1998:8).

Als Nachteil sei hier erwähnt, dass es bei Zweisprachigen (wie jedoch auch bei einsprachigen Menschen) manchmal zu Identitätsproblemen kommt. Ein Gefühl des Zerrissenseins oder des Lebens mit zwei Identitäten, die an die Sprachen geknüpft sind, ist nicht fremd. Baker und Prys Jones (1998:8) erklären jedoch,

dass "we all move in and out of a selection of roles in different contexts, with varied audiences and diverse supporting players".

### **3.7 Gebärdensprache als Erst- oder Zweitsprache**

Das Phänomen der Zweisprachigkeit ist im Bezug auf die Gebärdensprache in zweierlei Realisierungen zu beobachten. Einerseits gibt es zweisprachige Gehörlose und andererseits zweisprachige Hörende.

Durch Jahre oralistisch geprägter Erziehung gehörloser Kinder (siehe Kapitel 1.2) wurde diesen Kindern die Lautsprache unter enormem Aufwand nähergebracht. Dies verlangte meist jahrelanges Training mit Logopäden. Viele Gehörlose lernten sogar zuerst eine Lautsprache, da sie ausschließlich mit hörenden Kindern eingeschult wurden und auch die Familien nicht gebärdeten. Oft lernten diese Kinder die Gebärdensprache erst sehr spät, beispielsweise nach einem Schulwechsel in eine Schule, in der gebärdet wurde, oder durch den Kontakt mit anderen Gehörlosen kennen. Durch Konzepte zur bilingualen Erziehung gehörloser Kinder (vgl. Wisch 1990) sollen Gehörlose von Kindesbeinen an beide Sprache kennenlernen.

Zweisprachige Hörende findet man vor allem unter Familienangehörigen Gehörloser. So lernen hörende Kinder gehörloser Eltern oft die Gebärdensprache als erste Sprache – als Muttersprache. In gemischthörenden Beziehungen lernen hörende Kinder sowohl Lautsprache als auch Gebärdensprache innerhalb der Familie. Doch wenn beide Elternteile gehörlos sind, ist es auch möglich, dass das Kind solange gebärdet, bis es sich längere Zeit außerhalb der Gehörlosengemeinschaft aufhält. Der Autorin ist ein Fall bekannt, in dem die Tochter gehörloser Eltern bis zum Besuch des Kindergartens kein Wort gesprochen hat, worüber man sich schon gesorgt hatte. Erst durch den Kontakt mit anderen Kindern im Kindergarten hat dieses Mädchen begonnen, auch lautsprachlich zu kommunizieren.

Bei beiden Formen der Zweisprachigkeit gibt es zwei Sprachgemeinschaften, an die sich die bilingualen Personen anpassen. Für Gehörlose ist die Gehörlosengemeinschaft jene Gruppe, die in ihrer Muttersprache kommuniziert, und der Rest der Gesellschaft ist jene sprachliche Gruppe, die „nur“ Lautsprache versteht

und produziert. So müssen sie sich je nach Situation auf unterschiedliche Sprachen einstellen. Bei Hörenden ist die Situation genau umgekehrt: Die Mehrheit der Gesellschaft kommuniziert mittels Lautsprache, wie im Kindergarten, in der Schule, am Arbeitsplatz etc. Nur in einem „elitären“ Kreis, der Gehörlosengemeinschaft, der man als hörendes Kind gehörloser Eltern durchaus angehören kann (siehe Kapitel 1.3), wird gebärdet. Trotzdem können situationsbezogen beide Sprachen abgerufen werden.

### **3.7.1 CODA – KODA**

Etwa 90 % aller Kinder, die aus gehörlosen Beziehungen stammen, kommen hörend zur Welt. Diese Kinder wachsen in zwei verschiedenen Kulturen und mit zwei verschiedenen (Mutter-)Sprachen auf. Viele von ihnen haben das Gefühl keiner dieser beiden Welten richtig anzugehören (vgl. CODA International).

1983 gründete Millie Brother, selbst Tochter gehörloser Eltern, eine Non-Profit-Organisation, die sich an erwachsene hörende Kinder gehörloser Eltern richtet. CODA bedeutet (hearing) Children of Deaf Adults, also (hörende) Kinder gehörloser Erwachsener. Die CODA International Inc. hat ihren Sitz in Santa Barbara, Kalifornien, und versteht sich als internationale Plattform zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch, zur gegenseitigen Unterstützung sowie zur Informationsverbreitung. Seit dem Jahr 1986 finden jährlich CODA Konferenzen statt (vgl. CODA Information). Im Jahr 2007 fand die erste internationale CODA Konferenz in Barcelona, Spanien, statt. Nationale Konferenzen folgten in den Jahren 2008 in Indianapolis, Indiana, und 2009 in Colorado Springs, Colorado (vgl. CODA Konferenzen).

In Österreich, Deutschland und der Schweiz haben sich CODAs zusammengefunden und Treffen unter dem Namen CODA d.a.ch veranstaltet. Laut Doris Fischlechner gibt es auch eine eigene österreichische CODA Gruppe. In Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Stellen (wie etwa dem Österreichischen Gehörlosenbund, dem Jugendamt etc.) versuchen die österreichischen CODAs, Aufklärungsarbeit zu leisten (vgl. Fischlechner 115f).

KODA steht für Kids of Deaf Adults (Kinder gehörloser Erwachsener) und richtet sich an Kinder, die noch keine 18 Jahre alt sind. Für sie werden einwöchige Camps organisiert, bei denen sie unter anderem Teamwork kennenlernen und mit Gleichaltrigen Zeit verbringen können. Für die gehörlosen Eltern werden Workshops organisiert, in denen ihnen beispielsweise nähergebracht wird, wie wichtig auditive Impulse, wie etwa Musik, sind. Auch das Phänomen der dolmetschenden Kinder wird in diesen Workshops angesprochen (vgl. KODA Information).

## 4 Natürliche Translation

Dieses Kapitel soll die Natürliche Translation nach den Konzepten von Brian Harris und Bianca Sherwood sowie von Gideon Toury vorstellen. Im Anschluss wird näher auf die Besonderheiten natürlicher Translatoren im Bereich der Gebärdensprachen eingegangen. Hauptaugenmerk wird dabei auf jene Faktoren gelegt, die für Kapitel 6 (qualitative Studie) relevant sind.

### 4.1 Natürliche Translation nach Harris und Sherwood

Die beiden Translationswissenschaftler Brian Harris und Bianca Sherwood haben im Jahr 1978 in ihrem Artikel *Translating as an Innate Skill* ihre im Vorfeld angestellten Beobachtungen zu zwei- oder mehrsprachigen Kindern, die translatorisch aktiv waren, zusammengefasst und einige Thesen aufgestellt.

Die von Harris bereits vorab geleistete Arbeit auf dem Gebiet der natürlichen Translation führte bereits im Jahr 1973 zu einer Definition derselben: Ihm zufolge ist natürliche Translation „the translating done in everyday circumstances by people who have had no special training for it“. (Harris / Sherwood 1978: 155) Des Weiteren meinen die beiden Wissenschaftler, dass die Translation eine Fähigkeit ist, die angeboren und verbal ist. Harris und Sherwood gehen also davon aus, dass diese Fähigkeit, ob ihrer Angeborenheit, bereits im frühen Kindesalter zu erkennen ist. Sie erkennen in der Entwicklung und Vollendung der Fertigkeit vier Phasen (im Folgenden in chronologischer Reihenfolge): die Prätranslation, die intrapersonliche Autotranslation, die Autotranslation vor der Transduktion und die intrafamiliäre Translation vor der extrafamiliären Translation (vgl. Harris / Sherwood 1978: 167).

In der ersten Phase, der Prätranslation, werden von den Kindern alle Wörter, die aufgeschnappt werden, in ein zweisprachiges Lexikon eingeordnet. Harris und Sherwood gehen davon aus, dass nicht zwei eigenständige Sprachlexika erstellt werden, sondern dass alle Wörter mit allen Assoziationen gemeinsam abgespeichert werden. Bilinguale Antworten sind ein weiteres Kennzeichen dieser Phase. Kinder antworten in der Sprache, in der sie etwas gefragt wurden. Im Ge-

gensatz zu monolingualen Kindern sind, wie eben angeführt, für einen Begriff mindestens zwei linguistische Entsprechungen gespeichert (vgl. Harris / Sherwood 1978).

Die zweite Phase, die intrapersonliche Autotranslation, ist von Translationen für sich selbst gekennzeichnet. Das heißt, das Kind übersetzt die ihm gesagte Information aus der Sprache A in die Sprache B. Von interpersonlicher Autotranslation spricht man, wenn das Kind eigene Äußerungen für andere von A nach B übersetzt (bzw. dolmetscht) (vgl. Harris / Sherwood 1978).

Beim Übergang zur dritten Phase, bei der Transduktion, übernimmt das Kind bereits Übersetzungsaufgaben für Dritte. Eigentlich könnte man hierbei bereits von Translation sprechen, doch Harris und Sherwood haben sich für den Begriff Transduktion entschieden, um ihn besser von Autotranslation abgrenzen zu können. In dieser Phase ist sich das bi- oder trilinguale Kind seiner Zwei- oder Dreisprachigkeit bereits völlig bewusst, unterscheidet ganz natürlich zwischen den beiden oder den drei Sprachen (vgl. Harris / Sherwood 1978).

In der letzten Phase, jener der intra- und extrafamiliären Translation, werden Äußerungen sowohl innerhalb der Familie als auch außerhalb derselben gedolmetscht oder übersetzt. Das Kind verfügt in der letzten Phase, die es zum vollentwickelten natürlichen Translator macht, bereits über Translationsstrategien, wie etwa die Abschwächungen des Gesagten bei frappanten Sprach- und Kulturunterschieden (vgl. Harris / Sherwood 1978).

Für ihre These der Angeborenheit der Translationsfähigkeit liefern Harris und Sherwood in ihrem Artikel auch Beweise. Ihnen zufolge ist die Translation eine angeborene Fähigkeit wegen

- des sehr jungen Alters, in dem die ersten Translationen stattfinden
- des noch jüngeren Alters, in dem Prätranslationen stattfinden
- der Spontaneität der Translationen
- der relativ kurzen Zeit, die ältere Kinder benötigen, um zwischen einer bereits bekannten und einer neu erlernten Sprache zu übersetzen / dolmetschen
- der Tatsache, dass die Translationen meist sozial redundant sind
- der Tatsache, dass die Translationen spielerisch realisiert werden

- der Tatsache, dass Kinder übersetzen / dolmetschen, ohne dazu aufgefordert zu werden.

Dazu kommt, dass alle zweisprachigen Kinder über drei Grundkompetenzen verfügen: Die erste Kompetenz ist die erste Sprache, die zweite Kompetenz ist die zweite, und die dritte Kompetenz ist die Fähigkeit, von der einen in die andere zu übersetzen / dolmetschen (vgl. Harris / Sherwood 1978).

Von besonderer Bedeutung für diese Arbeit sind jedoch vor allem die Settings, in denen die natürlichen Translatoren Einsatz finden. Laut Harris und Sherwood sind sie auf vielen Ebenen tätig, wie der intra- und extrafamiliären, der interpersönlichen, der pragmatischen und der dokumentarischen Ebene. Als Beispiel für die große Anzahl unterschiedlicher Translationsumstände nennen die beiden Wissenschaftler das Beispiel eines Mädchens, das eine Fernsehsendung simultan dolmetscht (vgl. Harris / Sherwood 1978). Diese Dolmetschsituation kennt man auch aus gemischthörenden Familien, in denen hörende Kinder das Fernsehprogramm für ihre gehörlosen Eltern simultan dolmetschen – analoge Resultate der empirischen Studie werden in Kapitel 6 „Qualitative Studie“ vorgestellt.

## 4.2 Native Translation nach Toury

Gideon Toury hat in seinem Werk *Descriptive Translation Studies and beyond* aus dem Jahr 1995 einige Seiten der natürlichen Translation – von ihm *native translation* genannt – gewidmet. Ihm sind die wissenschaftlichen Theorien von Harris und Sherwood bekannt – doch ob einiger Unstimmigkeiten hat Toury eigene Schlussfolgerungen gezogen und die *natural translation* (natürliche Translation) durch die *native translation* ersetzt. Dennoch gilt es zu erwähnen, dass die beiden Konzepte unabhängig voneinander entstanden sind und auch völlig unterschiedlichen Zwecken dienen sollten. Mittelpunkt Tourys Theorie ist das Wort *native* – ein thematisch verwandtes Gegenstück zum *native speaker* (also zum Muttersprachler) (vgl. Toury 1995).

Während Harris' und Sherwoods Hauptaugenmerk bei der Analyse der Translationstätigkeit zweisprachiger Kinder eindeutig auf dem Alter und den damit verbundenen Entwicklungsphasen (siehe Kapitel 4.1) liegt, findet Toury die-

sen Ansatz „questionable“. (Toury 1995:244) Tourys Kritikpunkt an Harris' und Sherwoods Theorie bezieht sich auf die Tatsache, dass allein das Alter und nicht die Umstände, in denen sich die natürliche oder native Translation entwickelt hat, für die Analyse in Betracht gezogen wurden. Des Weiteren erkennt Toury in Harris' und Sherwoods Theorie das Fehlen von Beobachtungen zu den Übergangphasen zwischen den vier Entwicklungsphasen (siehe Kapitel 4.1), die einander laut Toury gewiss nicht ohne Überlappungen ablösen. Zudem wird die Variable *Alter* in Harris' und Sherwoods Werk als rein biologisch angesehen, während Toury diese auch bilingual erkennt. Es ist also nicht nur das biologische Alter (die Zeit zwischen Geburt und den ersten Translationsansätzen) von Interesse, sondern ebenso die Dauer der Zweisprachigkeit, also wie lange sich das Kind bereits in zwei Sprachen bewegt (vgl. Toury 1995).

Weniger Unstimmigkeiten finden sich bei der Aussage, dass bei zweisprachigen Kindern eine gewisse Neigung (*predisposition*) (Harris / Sherwood 1978: 168; Toury 1995:245) zur Translation besteht. Doch es wäre, laut Toury, weit hergeholt, zu behaupten, dass *alle* zweisprachigen Menschen, und vor allem *alle* zweisprachigen Kinder, diese Neigung in die Tat umsetzen und Zeichen von Prätranslationen und Autotranslationen zeigen. Viel eher müssen andere Faktoren, wie die persönlichen und gesellschaftlichen Umstände, unter denen ein zweisprachiges Kind heranwächst, mit in Betracht gezogen werden. Toury ortet eine Kluft zwischen der reinen mentalen Neigung zur Translation und der Entwicklung der Translationsfähigkeit. Dadurch kommt er zu der Schlussfolgerung, dass die von Harris und Sherwood beschriebene Neigung zur Translation tatsächlich in direktem Zusammenhang mit der Zweisprachigkeit steht, dass jedoch die Translationsfähigkeit als solche mehr mit der Fähigkeit, über Sprachsysteme hinauszudenken, zusammenhängt. Letztere Fähigkeit nennt Toury *Interlingualismus*. (Toury 1995)

Als weitere Komponente der Entwicklung der Translationsfähigkeit zweisprachiger Menschen nennt Toury das Feedback, das junge Translatoren (in diesem Kontext ist *jung* nicht auf das biologische Alter bezogen) von Gesprächsteilnehmern bekommen – sei es das Zielpublikum oder aber auch das Ausgangspublikum. Dieses vorerst externe Feedback wird dazu genutzt, die Fähigkeit und Fertigkeit weiter auszubauen und Translationstheorien und Problemlösungspläne zu

erstellen. Im Laufe der Zeit provoziert diese externe Überwachung eine interne Überprüfung – das heißt, das sprachliche Produkt wird sowohl bereits während des Translationsprozesses als auch nach Beendigung der Translation geprüft. In dieser Lernphase scheint es nur allzu verständlich, dass die Vielseitigkeit des jungen Translators proportional mit der Vielfalt der Translationssituationen, die er selbst meistert, steigt. Je mehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht werden können, umso flexibler kann die Lösungsfindung vonstatten gehen (vgl. Toury 1995).

All diese zusätzlichen Komponenten in Betracht ziehend, hat Toury den native translator als „[...] tentatively conceived of as one who has gradually grown into that role, with no formal training for it [...]“ definiert. (Toury 1995:242)

### **4.3 Natürliche Dolmetscher nach Ebbinghaus und Heßmann**

Horst Ebbinghaus und Jens Heßmann stellen in ihrem Werk *Gehörlose - Gebärdensprache – Dolmetschen. Chancen der Integration einer sprachlichen Minderheit* Forschungsergebnisse vor, die in einer vorher angestellten Studie erzielt wurden. Sie führten 14 Interviews mit 18 Gehörlosen durch und wurden dabei von Gebärdensprachdolmetschern sprachlich unterstützt. Diese Dolmetscher waren ebenfalls Forschungsgegenstand. Ebbinghaus und Heßmann haben herausgefunden, dass alle Dolmetscher ein gemeinsames Merkmal aufwiesen: Sie waren natürliche Dolmetscher. Die beiden Wissenschaftler definieren dies wie folgt: „Mit dieser Bezeichnung bringen sie selbst gern zum Ausdruck, daß ihre Befähigung zum Dolmetschen nicht in einem formellen Lernprozeß, sondern gleichsam natürlich in der eigenen Sozialisation erworben wurde“. (Ebbinghaus / Heßmann 1989:126) Das bedeutet, dass alle 15 Dolmetscher die Gebärdensprache im Kreise der Familie gelernt haben und bereits als Kinder für die Eltern gedolmetscht haben. Ebbinghaus und Heßmann sprechen von der natürlichen Translation als „eine besondere Form des Dolmetschens“ (vgl. Ebbinghaus / Heßmann 1989:126).

Es hat den Anschein, als seien hörende Kinder für gehörlose Eltern ein wahrer Segen. Sie verstehen beide Sprachen, verstehen es, zwischen ihnen zu vermitteln, sind so gut wie immer greifbar, und vor ihnen braucht man sich ob

eigener sprachlicher Defizite, nicht zu schämen. Das hörende Kind ist für die gehörlose Familie wie ein Privatdolmetscher im Haus (vgl. Ebbinghaus / Heßmann 1989).

Für das hörende Kind ist die Situation jedoch nicht immer nur positiv und teilweise von großen Belastungen geprägt. Hörende Kinder gehörloser Eltern werden sehr früh mit alltäglichen Problemen konfrontiert und müssen daher sehr früh lernen, wie man mit diesen umzugehen hat. Je länger sie ihren Eltern sprachmittlerisch unter die Arme greifen und so Erfahrung im Umgang mit unterschiedlichsten Situationen sammeln, umso selbstständiger werden sie. Der anfängliche Vermittler wird schließlich zum Berater oder gar Bevollmächtigten, der nicht mehr auf Anweisungen wartet, sondern eigen- und selbstständig handelt. Natürliche Gebärdensprachdolmetscher übernehmen bereits in sehr jungem Alter Aufgaben, die man ihnen unter anderen Umständen nicht zumuten würde. (Ebbinghaus / Heßmann 1989) Dazu ein Ausschnitt aus der Autobiografie von Lou Ann Walker, der hörenden Tochter gehörloser Eltern: „Oma Wells erinnert sich an mich als Drei- oder Vierjährige, wie ich meinen Eltern einen Vortrag über Polio und über die Impfung hielt“. (Walker 1989:72) Unter anderen Umständen würde man wohl kaum ein kleines Kind mit der Aufklärung in medizinischen Belangen beauftragen.

Je älter die Kinder werden, desto mehr kristallisiert sich heraus, dass sie kein klares Rollenverständnis haben. Die natürlichen Dolmetscher sehen sich weniger als sprachliche Dienstleister, sondern mehr als Anwälte und Fürsprecher, als Helfer und Berater oder gar als Verantwortliche für die Eltern. Sie versuchen, gegen bestehende Vorurteile über die Gehörlosigkeit, jene „Behinderung“, die für sie so normal und alltäglich ist, anzugehen. Ebbinghaus und Heßmann sind davon überzeugt, dass den Heranwachsenden diese Anstrengung mehr abverlangt als der kognitive Aufwand des Dolmetschens. Diese Anstrengung kann über längere Zeit dazu führen, dass hörende Kinder die Kommunikation mit ihren gehörlosen Eltern in der Öffentlichkeit meiden, um nicht „anders“ zu sein. (Siehe dazu auch Kapitel 6) In für Heranwachsende schwierigen Zeiten der Selbstfindung prallen oft zwei Welten aufeinander: die eigene, in der kein Stein mehr auf dem anderen liegt und die von Revolutionen aller Art geprägt ist, und die Welt der Eltern, die sich auf

die Tradition stützt, jene Tradition, die ihnen Schutz und Sicherheit bietet. Trotz der meist guten Eingebundenheit hörender Kinder gehörloser Eltern in den jeweiligen Gehörlosengemeinschaften haben nur wenige hörende Kinder gleichaltrige gehörlose Freunde. Allzu oft ist die Gehörlosengemeinschaft die Gemeinschaft der Eltern, nicht ihrer Generation. Sie selbst sind jedoch auch Mitglied einer Gemeinschaft – der Gemeinschaft der Hörenden. Diese „konfliktreiche Ablösung von der Welt der Eltern“ (Ebbinghaus / Heßmann 1989:131) kann mitunter sehr schwierig sein, doch das Gefühl der selbstverständlichen Hilfeleistung kehrt mit der Zeit zurück, und die ehemaligen natürlichen Kinderdolmetscher werden zu erwachsenen natürlichen Dolmetschern, die sich ihrer Rolle meist um nichts bewusster sind als im Kindesalter. (Ebbinghaus / Heßmann 1989)

## 5 Gebärdensprachdolmetschen

### 5.1 Geschichte des Gebärdensprachdolmetschens

Es gibt Stimmen, denen zufolge die Geschichte des Gebärdensprachdolmetschens in den 1960er Jahren begonnen habe. Hier gilt es jedoch, Vorsicht walten zu lassen, denn die Kunst des Dolmetschens ist ebenso alt wie die Kommunikation selbst – man könnte also sagen, immer wenn Menschen unterschiedlicher Sprachen kommunizieren wollten, war eine Art Sprachmittlung notwendig. Darum kann die Geburtsstunde des Gebärdensprachdolmetschens nicht genau festgeschrieben werden. Man weiß, dass die Vorgänger der heutigen Gebärdensprachdolmetscher Menschen waren, die aus unterschiedlichsten Gründen Kenntnis beider Sprachen hatten. Meist handelte es sich bei diesen „anonymen Individuen“ (Stewart et al. 1998:14) um Familienmitglieder oder Freunde der Gehörlosen. Dies bestätigt auch Dennis Cokely (1995:13f) mit den Worten: „In der Vergangenheit fungierten Hörende mit gehörlosen Familienangehörigen, Gehörlosenlehrer und Seelsorger als Dolmetscher.“ Es scheint, als wäre diese sprachmittlerische Tätigkeit als nicht bedeutend angesehen gewesen, da man in der Literatur kaum Informationen darüber findet. Bekannt ist jedoch, dass es lange Zeit kaum Ausbildungsmöglichkeiten für (angehende) Gebärdensprachdolmetscher gab. So zeigt David Stewart (1998) auf, dass vor 1964 „no school in the United States or Canada offered such preparation“. (1998:14)

Diese Situation hat sich mit einem Meilenstein in der Entwicklung des Gebärdensprachdolmetschens in den USA geändert. Vom 14. bis zum 17. Juni 1964 fand in Muncie im Bundesstaat Indiana ein Workshop statt, der sich mit dem Thema des Gebärdensprachdolmetschens befasste. Bei diesem Workshop im Ball State Teachers College setzte man mit dem Beschluss, einen nationalen Gebärdensprachdolmetscherverein zu gründen, ein zukunftsweisendes Zeichen und weckte das Bewusstsein dafür, dass alle Gehörlosen ein Recht auf vollständigen Zugang zu Kommunikation haben. Folge dieser Veranstaltung waren unter anderem die Schaffung zahlreicher Ausbildungsstätten in den USA und in Kanada so-

wie die gesetzliche Verankerung des Rechts für Gehörlose auf Gerichtsverhandlungen oder Unterricht in ihrer Sprache (vgl. Stewart et al. 1998).

## **5.2 Gebärdensprachdolmetschen als Beruf**

Die Vorgänger der heutigen professionellen Dolmetscher setzten sich vor allem aus zwei Sparten zusammen. Einerseits dolmetschten hörende Kinder gehörloser Eltern, die sogenannten natürlichen Dolmetscher, die in Kapitel 4 näher beschrieben werden, und andererseits hörende Menschen aus dem Bildungs- und Sozialbereich, wie etwa Lehrer, Sozialarbeiter, aber auch Geistliche usw. Meist verfügte letztere Gruppe über geringe Gebärdensprachkenntnisse, dafür war ihr „Beschützerinstinkt“ umso stärker ausgeprägt. So kam es zu unvermeidbaren Konflikten – sowohl bei den Dolmetschern als auch zwischen Dolmetschern und Gehörlosen (vgl. Grbić 1997a). Schodterer (1997:159) beschrieb diese folgendermaßen:

Ich traf in meiner Arbeit vor allem auf zwei schockierende Fakten: erstens das mancherorts sehr niedrige Dolmetschniveau und zweitens die Tatsache, daß sich gehörlose und hörende Gesprächsteilnehmer mit einem derart niedrigen Dolmetschniveau zufrieden geben.

Aus diesen Unzufriedenheiten und Konflikten entstanden schließlich Bestrebungen, den Beruf des Gebärdensprachdolmetschens zu definieren und den Prozess der Professionalisierung einzuläuten.

### **5.2.1 Professionalisierung der Tätigkeit**

Das Streben nach Professionalisierung, die Grbić (1998b:613) als „zunehmende Qualifizierung eines Kollektivs von Werktätigen“ bezeichnet, gründet sich in den Gefühlen der Unzufriedenheit und im Wunsch nach genaueren Definitionen des Berufsprofils. Nadja Grbić hat sich in ihrem Artikel „Professionalisierung – Ein soziologisches Modell und ein Beispiel aus der Praxis des Gebärdensprachdolmetschens in Österreich“ aus dem Jahr 1998 den unterschiedlichen Phasen der Professionalisierung gewidmet. Dabei stützt sie sich auf Pöllabauers *integriertes*

*Modell*, wendet dieses auf den Beruf des Gebärdensprachdolmetschens an und stellt sechs Phasen auf, die hier kurz ausgeführt werden sollen (vgl. Grbić 1998b).

Die erste Phase ist gekennzeichnet durch einen freien Markt, der von Laiendolmetschern bearbeitet wird und auf dem jener Aufträge bekommt, der den günstigsten Preis bietet. Abgesehen von der fehlenden Qualitätskontrolle, gibt es auch keine eindeutigen Vorstellungen von den Aufgaben der Gebärdensprachdolmetscher. Das Ende dieser Phase zeigt eindeutige Forderungen nach einer Definition des Berufsprofils, nach der Möglichkeit zur Ausbildung der Gebärdensprachdolmetscher sowie nach einer Berufsvertretung (vgl. Grbić 1998b).

In der zweiten Phase kommt es zu Zusammenschlüssen all jener, die ähnliche Bestrebungen haben. Gemeinsames Ziel ist es, ein genau abgestecktes Berufsbild zu schaffen. Es entstehen Diskussionen, Machtkämpfe und neuerdings Konflikte. Anhänger der bisherigen Dolmetschpraxis auf beiden Seiten befürchten Einbußen: So möchten die Dolmetscher ihre Ideologien und Arbeitsweisen verteidigen, und zufriedene Klienten sehen sich mit dem Problem konfrontiert, eventueller Vorteile durch eine Vereinheitlichung des Berufes verlustig zu gehen (vgl. Grbić 1998b).

Im Anschluss daran können die beiden folgenden Phasen sukzessiv oder aber auch simultan oder überschneidend ablaufen. Es handelt sich hierbei um die Förderung der Ausbildungsmöglichkeiten für Gebärdensprachdolmetscher und um die Gründung eines eigenen Berufsverbandes. Bei ersterem konzentriert man sich auf die Schaffung von Kontakten mit Hochschulen und Universitäten, um dem Gebärdensprachdolmetschen den Eintritt in die Forschung zu ermöglichen, denn so ist es auch möglich, dass Ergebnisse aus Forschung, Theorie und Praxis zu einem Gesamtgut verschmelzen. Die Gründung eines Berufsverbandes ist unter anderem deshalb so essentiell, weil dieser die Gebärdensprachdolmetscher mit einer Stimme sprechen lässt und ihnen die Möglichkeit gibt, Kontroll- und Akkreditierungsmechanismen zu erstellen, entsprechende Bezahlungen zu rechtfertigen, die Aus- und Weiterbildung zu fördern und nichtprofessionelle Dolmetscher so weit wie möglich vom Markt zu verbannen (vgl. Grbić 1998b).

Die fünfte Phase sieht die Erarbeitung eines eigenen Ehrenkodex vor, der die Rechte und Pflichten der Gebärdensprachdolmetscher festhält, ihnen aber auch

dabei hilft, den Wettbewerb untereinander in richtige Bahnen zu lenken und das Berufsbild nach außen zu stärken. (Grbić 1998b)

Als letzter Schritt hin zur Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens kann die staatliche Anerkennung angesehen werden. Diese dient vor allem dem Schutz der Kunden, aber auch das Ansehen der Gebärdensprachdolmetscher gewinnt durch diese Maßnahme (vgl. Grbić 1998b).

### **5.2.2 Ausbildung der Gebärdensprachdolmetscher**

Die ersten universitären Ausbildungsprogramme zum Gebärdensprachdolmetscher in Nordamerika gab es an der *California State University* in Northridge, die im Jahr 1965 ihre Arbeit aufnahm, und am *National Technical Institute* for the Deaf, das 1996 mit der Ausbildung von Gebärdensprachdolmetschern begann. Beide Bildungsstätten hatten es sich zum Ziel gesetzt, Dolmetscher für ihre eigenen gehörlosen Studenten auszubilden. Ab dem Jahr 1969, als das *St. Paul Technical-Vocational Institute*, das jetzt *St. Paul Community College* heißt, und die *New York University* mit der Ausbildung von Dolmetschern begannen, wurden diese auch dazu ausgebildet, in anderen Umgebungen zu arbeiten (vgl. Stewart et.al. 1998).

In Österreich dauerte die Entwicklung von Universitätsprogrammen für die Ausbildung von Gebärdensprachdolmetschern länger. Im Herbst 2002 wurde erstmals in Österreich an einer Universität ein Dolmetschstudium mit zwei Lautsprachen in Kombination mit der Österreichischen Gebärdensprache angeboten. Doch vom Österreichischen Gebärdensprach-DolmetscherInnen-Verband (zum Verband siehe Kapitel 5.2.3) sind noch zwei weitere Ausbildungswege anerkannt (vgl. „ÖGSDV Diplomstudium an der Universität Graz“). Alle drei sollen im Anschluss kurz vorgestellt werden. Zur vereinfachten Darstellung folgende Abbildung:

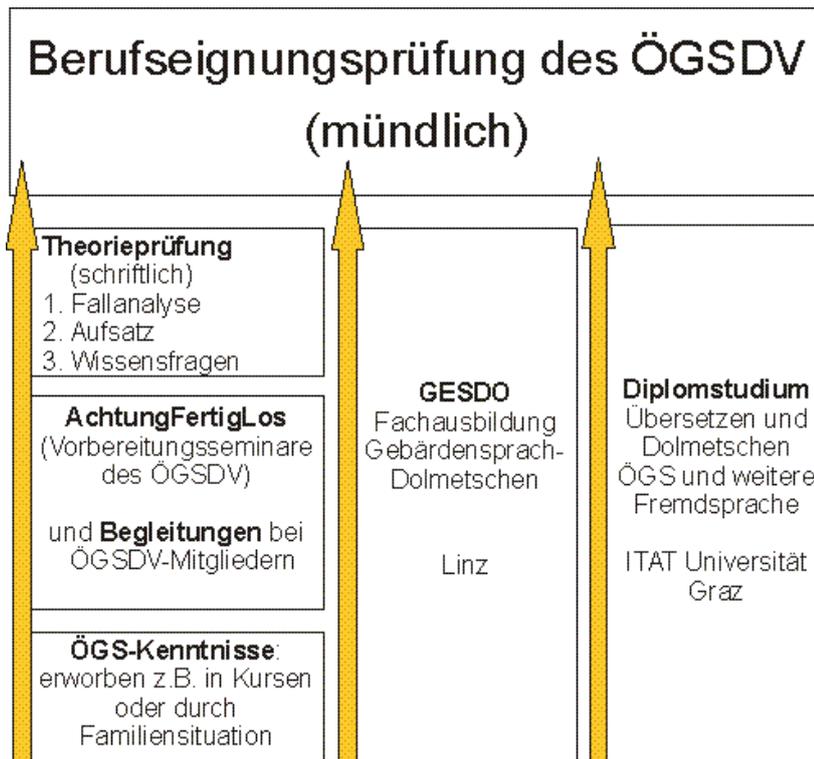


Abb. 1: Ausbildungsmöglichkeiten

Im Wintersemester 2002/03 wurde am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft (ITAT) der Karl-Franzens-Universität in Graz zum ersten Mal ein Dolmetschstudium für angehende Gebärdensprachdolmetscher angeboten. Das Sprachangebot umfasste Arabisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Deutsch als Fremdsprache, Englisch, Französisch, Italienisch, Österreichische Gebärdensprache, Russisch, Slowenisch, Spanisch, Türkisch und Ungarisch, aus denen zwei Fremdsprachen gemeinsam mit der Muttersprache (so sie eine der eben genannten war) gewählt und studiert wurden. Das Diplomstudium gliederte sich in drei Studienabschnitte, hatte eine Mindeststudiendauer von 10 Semestern und endete mit dem Verfassen einer Diplomarbeit und der Ablegung einer Diplomprüfung (vgl. Fischlechner 2006). Mit dem Wintersemester 2008/09 wurde das Diplomstudium „Übersetzen und Dolmetschen“ in ein Bachelor- und drei Masterstudien umgewandelt. Das Bachelorstudium trägt den Namen „Transkulturelle Kommunikation“ und soll die Grundlage für eine weiterführende Ausbildung, wie etwa eines der drei Masterstudien, bieten (vgl. „BA und MA-Studium am ITAT“). Vor Studienbeginn sind die von der Universität geforderten Sprach-

kenntnisse nachzuweisen, wobei das Sprachniveau für das Studium der Österreichischen Gebärdensprache (mindestens) A1 oder A2 betragen muss (vgl. „Erforderliche Sprachkenntnisse für das BA-Studium am ITAT“). Das Bachelorstudium hat eine Mindeststudiendauer von 6 Semestern, und nach positiver Ablegung der Fachprüfung wird den Absolventen der akademische Titel *Bachelor of Arts (BA)* verliehen (vgl. „Curriculum für das BA-Studium am ITAT“). Im Anschluss kann aus drei Masterstudienzweigen gewählt werden: MA Übersetzen, MA Dolmetschen oder MA Transkulturelle Fachkommunikation. Im Folgenden wird nur auf das für Gebärdensprachdolmetscher relevante Masterstudium Dolmetschen eingegangen. Das Masterstudium Dolmetschen umfasst 4 Semester Mindeststudiendauer und endet nach Bestehen der Masterprüfung und dem Verfassen einer Masterarbeit mit der Verleihung des akademischen Titels *Master of Arts (MA)* (vgl. „Curriculum für das MA-Studium am ITAT“).

Seit Oktober 2003 gibt es die Möglichkeit, in Linz eine 6-semesterige Ausbildung zum Gebärdensprachdolmetscher zu machen. Die *Fachausbildung Gebärdensprachdolmetschen* ist nach dem ersten Lehrgang, der 2006 geendet hat, gerade dabei, den zweiten Lehrgang zu Ende zu bringen, und wird im Herbst 2009 wieder einen Lehrgang starten. Die Ausbildung umfasst 25 bis 30 Wochenstunden Unterricht und bietet Lehrveranstaltungen wie „Gebärdensprachkompetenz“, „Gehörlosenkultur“ oder „Translationswissenschaft“. Die Aufnahme zur *Fachausbildung Gebärdensprachdolmetschen* erfolgt nach dem Entscheid einer Aufnahmekommission, die Teilnehmer auswählt, die allesamt die Matura oder Berufsreifeprüfung absolviert haben und unter anderem soziale Kompetenz, Fingerfertigkeit, eine sehr gute Deutschkompetenz sowie Sprach- und Dolmetschbegabung aufweisen. Vorkenntnisse in der Österreichischen Gebärdensprache sind jedoch nicht zwingend notwendig. Nach den 6 Semestern Ausbildung gilt es, eine Abschlussarbeit zu verfassen und eine mündliche Abschlussprüfung zu bestehen (vgl. „Ausbildung FA GESDO“).

Durch den großen Mangel, den der ÖGSDV (zum Verband siehe Kapitel 5.2.3) an kompetenten und professionellen Gebärdensprachdolmetschern geortet hat, wurde eine dritte Ausbildungsmöglichkeit zum Gebärdensprachdolmetschen geschaffen. Die Seminarreihe *AchtungFertigLos (AFL)*, die vom ÖGSDV angebo-

ten wird, versteht sich als Vorbereitung auf die Berufseignungsprüfung des Verbands. Die Seminarreihe richtet sich an zwei Gruppen: einerseits an Menschen, die bereits fortgeschrittene Gebärdensprachkenntnisse aufweisen können, und andererseits, an Menschen, die durch gehörlose Angehörige mit der Gebärdensprache aufgewachsen sind. Seit Juni 2006 werden im Abstand von drei bis fünf Wochen aufbauende Seminare zu dolmetsch- und gebärdensprachrelevanten Themen, wie Translationswissenschaft, Rhetorik oder Community Interpreting, gehalten. Sie finden abwechselnd in unterschiedlichen Bundesländern statt und können berufsbegleitend realisiert werden. Parallel zu den Seminaren gilt es, Praxiserfahrung zu sammeln, indem die Seminarteilnehmer Gebärdensprachdolmetscher, die Mitglieder des Verbandes sind, begleiten. Das angeeignete Wissen wird nach Absolvierung aller Seminare schriftlich getestet, dazu haben die Seminarteilnehmer einen Aufsatz und eine Fallanalyse zu erstellen.

### **5.2.3 Österreichischer Gebärdensprach-DolmetscherInnen-Verband**

Wie bereits in Kapitel 5.2.1 beschrieben, führt zunehmende Unzufriedenheit mit gewissen Situationen unweigerlich zu Veränderungsbestrebungen. In den 1990er Jahren wurden aus den Reihen der Gebärdensprachdolmetscher Stimmen laut, die nach einer Professionalisierung ihres Berufs schrien. Bis dahin war der „prototypische“ Gebärdensprachdolmetscher ein hörendes Kind gehörloser Eltern, hatte keine einschlägige Dolmetscherausbildung und war Autodidakt (vgl. Keckeis et.al. 1998). Andreas Schodterer (1997:159) beschreibt die Qualifikationen der damaligen Dolmetscher wie folgt: „Als DolmetscherInnen waren wir auf das eigene Talent und die Zugangschancen zur Sprache angewiesen, was sich natürlich auf Sprach- und Dolmetschniveau auswirkt.“

Erste Initiativen, durch die versucht wurde, regelmäßige Treffen zu veranstalten, um Erfahrungen auszutauschen und in weiterer Zukunft einen Berufsverband zu gründen, verliefen vor allem durch die geografische Verstreuung der Dolmetscher im Sand. Durch den Weltkongress der Gehörlosen, der 1995 in Wien stattfand, fanden Gebärdensprachdolmetscher aus unterschiedlichen Bundeslän-

dem zueinander und beschlossen eine engere bundesweite Vernetzung (vgl. Keckeis et.al. 1998).

Im Jahr 1996 fand an der Karl-Franzens-Universität in Graz ein Weiterbildungsprojekt der EU zur Weiterbildung für Gebärdensprachdolmetscher, die bereits im Berufsleben standen, statt. Die anfänglich geplante Teilnehmerzahl von zwölf Personen musste aufgrund großen Andrangs auf 24 erhöht werden. Durch die regelmäßigen Treffen, bedingt durch die Weiterbildung, nahm man das Bestreben, eine Berufsvertretung zu gründen, wieder auf. In Arbeitsgruppen wurden die notwendigen Arbeitsschritte erarbeitet, und so kam es im März 1998 zur Gründung des *Österreichischen Gebärdensprach-DolmetscherInnen-Verbands* mit Sitz in Wien. Das Logo des Verbandes, das ebenso gemeinschaftlich erarbeitet wurde, sollte einerseits die Arbeit mit den Händen, aber andererseits auch die Arbeit im Mittelpunkt symbolisieren. Von der Darstellung von Händen sah man jedoch angesichts des Kennzeichens der Gehörlosengemeinschaften („die fließenden Hände“) ab. So einigte man sich auf die schematische Darstellung eines verbindenden Elements – eine Brücke, die zwei Sprachen und zwei Kulturen miteinander verbindet: (vgl. Keckeis et.al. 1998)



Abb. 2: Logo des ÖGSDV

Der ÖGSDV versteht sich als Non-Profit-Organisation und hat in den letzten elf Jahren seit seiner Gründung viele Ziele, die er sich gesetzt hatte, erreicht. Unter anderem wurde eine Berufs- und Ehrenordnung verfasst, bei der Schaffung der Ausbildungsmöglichkeiten in Graz und Linz mitgearbeitet und die eigene Seminarreihe *AFL* ins Leben gerufen (vgl. ÖGSDV Unser Verband). Eine der größten Errungenschaften des ÖGSDV ist zweifelsohne die Einführung der Berufseignungsprüfungen, die gemeinsam mit dem ITAT der Karl-Franzens-Universität in Graz realisiert werden (vgl. ÖGSDV Berufseignungsprüfung). Seit dem Jahr 2000

ist die positive Ablegung dieser Prüfung die Voraussetzung für die finanzielle Honorierung der Dolmetschungen von Bundessozialämtern (vgl. Fischlechner 2006). Die Berufseignungsprüfung ist eine kommissionelle Prüfung, die einen schriftlichen und einen mündlichen Teil umfasst, wobei der schriftliche Teil von Absolventen des ITAT in Graz und der FA GESDO in Linz nicht zu absolvieren ist. Die Kommission setzt sich aus fünf Prüfern zusammen: zwei Mitglieder des ÖGSDV, die nicht aus einem Bundesland sein dürfen und von denen einer den Prüfungsvorsitz führt; zwei gehörlose Prüfer, von denen mindestens einer aus demselben Bundesland sein muss wie der Prüfungskandidat, um eventuelle Dialektnuancen verstanden zu wissen; ein Vertreter der Arbeitsgruppe für Gebärdensprache und Gehörlosenkultur des ITAT in Graz. Bei der mündlichen Prüfung, derer sich alle Kandidaten unterziehen müssen, wird die Dolmetschkompetenz sowohl aus dem als auch ins Deutsche in unterschiedlichen gespielten Situationen überprüft. Mit bestandener Berufseignungsprüfung und dem Akzeptieren der Berufs- und Ehrenordnung können Absolventen Mitglieder des ÖGSDV werden. Ordentliche Mitglieder bezahlen einen Jahresmitgliedsbeitrag von € 100,- und erhalten einen Verbandsausweis, der drei Jahre Gültigkeit hat. Nach Ablauf dieser Zeit muss nachgewiesen werden, dass man als Dolmetscher tätig ist, dass man sich weitergebildet hat und dass man weiterhin Interesse am Verband hat. Mit der Erfüllung der drei Bedingungen wird der Ausweis für weitere drei Jahre verlängert (vgl. ÖGSDV Prüfungsordnung).

Heute zählt der Verband mehr als 70 ordentliche Mitglieder (Stand Juli 2009), was eine Steigerung um 300 % seit dem Jahr 1998 bedeutet. An der Spitze steht der Vorstand des ÖGSDV, der alle zwei Jahre im Zuge der jährlichen Generalversammlung gewählt wird. Aktuelle Präsidentin des ÖGSDV ist DAS Barbara Gerstbach. Zusätzlich zum Vorstand arbeiten auch Bundeslandvertreter und Arbeitsgruppen ehrenamtlich für den Verband.

#### **5.2.4 EFSLI und WASLI**

*Das Europäische Forum der Gebärdensprachdolmetscher* (European Forum of Sign Language Interpreters) entstand im Jahr 1993 aus einer informellen Gruppe

europäischer Gebärdensprachdolmetscher, die bereits mehrere Jahre zusammengearbeitet und auch Seminare organisiert hatten (vgl. EFSLI History). Das EFSLI versteht sich als europäische Plattform für Gebärdensprachdolmetscher, die zum Erfahrungsaustausch dienen soll. Des Weiteren versucht das Forum, bessere wissenschaftliche und pädagogische Initiativen zu schaffen, um Gebärdensprachdolmetschern, Auszubildenden und Lernenden unterstützend zur Seite zu stehen (vgl. EFSLI Membership). Jährlich werden vom EFSLI eine Jahresversammlung (Annual General Meeting) und Seminare, Konferenzen, Workshops oder Ähnliches organisiert.

Der Weltverband der Gebärdensprachdolmetscher (World Association of Sign Language Interpreters) wurde am 23. Juli 2003 im Rahmen des 14. Weltkongresses des internationalen Gehörlosenverbands WFD in Montreal gegründet. Bei regelmäßig stattfindenden internationalen Konferenzen werden relevante Themen, wie Ehrenkodices, Berufseignungsprüfungen, Ausbildungsmöglichkeiten und vieles mehr besprochen. Die erste WASLI-Konferenz fand im Jahr 2005 in Südafrika statt, darauf folgte eine in Spanien, und für 2011 ist wieder ein Zusammentreffen in Südafrika geplant. Der Weltverband kennt vier unterschiedliche Mitgliedschaften: die Mitgliedschaft nationaler Gebärdensprachdolmetscherverbände, die Mitgliedschaft jener, die einen nationalen Verband aufbauen möchten, die Einzelmitgliedschaft und die Mitgliedschaft von Sponsoren. Unter den 24 Mitgliedsstaaten findet sich auch Österreich mit dem ÖGSDV (vgl. WASLI Information).

### **5.3 Dolmetschpraxis**

Das Gebärdensprachdolmetschen hat es bis heute nicht restlos geschafft, aus dem Schatten des *großen Bruders* Konferenzdolmetschen hervorzutreten. Der von Ebbinghaus und Heßmann (1989:119) beschriebene „Notdienstcharakter“ des Gebärdensprachdolmetschens in Deutschland trifft laut Grbić (1994, 1997b) in Österreich noch immer zu. Dies bestätigt sich durch die Tatsache, dass sehr wohl Verständnis dafür besteht, dass man Gebärdensprachdolmetscher in öffentlichen Settings, wie etwa vor Gericht oder bei polizeilichen Vernehmungen, braucht,

wenn Gehörlose beteiligt sind – also wenn es darum geht, dass die hörende, oder auch „starke Kultur“ (Grbić 1997b) die Kommunikation mit Gehörlosen herstellen möchte. Im umgekehrten Fall jedoch scheint das Bewusstsein für die Notwendigkeit translatorischer Arbeit noch auszustehen. Da die Finanzierung des Dienstes von Gebärdensprachdolmetschern für viele Menschen alleine kaum zu bewältigen ist, kommt es in vielen Fällen zum Verzicht auf professionelle sprachmittlerische Leistungen (vgl. Ebbinghaus / Heßmann 1989).

### **5.3.1 Technik und Strategie**

Die Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen wird vor allem durch die Tatsache behindert, dass Gehörlose alle lautsprachlichen Äußerungen von den Lippen ablesen müssen. Dabei hat sich jedoch herausgestellt, dass dies nur bedingt möglich ist, da „nicht jedem Laut ein individuelles Mundbild zugeordnet werden kann und viele Laute in einem nicht mehr sichtbaren Artikulationsraum produziert werden“ (Grbić 1998a:322). Daraus ergibt sich, dass nur etwa ein Drittel der gesprochenen Information vom Mund abgelesen werden kann. Dazu kommt, dass man beim Lippenlesen mit einem fünf Mal längeren Zeitaufwand rechnen muss als beim Ablesen von Gebärden (vgl. Ebbinghaus / Heßmann 1989:32). Das Dolmetschen zwischen Lauten und Gebärden ist also für Gehörlose und Hörende die beste Möglichkeit, miteinander zu kommunizieren. Da Lautsprache und Gebärdensprache über unterschiedliche Kanäle produziert und rezipiert werden, wird das Gebärdensprachdolmetschen fast ausschließlich simultan realisiert (vgl. Grbić 1998).

Da die Dolmetschtätigkeit als sehr komplex angesehen wird, haben diverse Wissenschaftler Strategien und Theorien erarbeitet, die erklären sollen, wie das Dolmetschen funktioniert. Dies wurde aus unterschiedlichen Betrachtungswinkeln getan, wie etwa die mentalen Prozesse im Gehirn während des Dolmetschens zu untersuchen. Die Simultaneität unterschiedlicher Prozesse ist nicht nur für Laien oft erstaunenswert. Daniel Giles Effort-Modell erklärt sehr verständlich, dass es drei Efforts, also „drei nicht automatisierte[...] Operationen“ (Bélanger 1999:102) gibt, die allesamt einer Gesamtkapazität unterstehen und im Gleichgewicht ausge-

führt werden sollten. Danielle-Claude Bélanger (1999) hat Giles Modell auf das Gebärdensprachdolmetschen angewandt und daraus auch eigene Schlüsse gezogen. Diese sollen im Folgenden kurz referiert werden:

Gile nennt in seinem Effort-Modell drei Efforts: das Hören und Analysieren (effort d'écoute et d'analyse), das Speichern im Kurzzeitgedächtnis (effort de mémoire) und die Textproduktion (effort de production). Diese drei Handlungen müssen im Gleichgewicht ausgeführt werden und dürfen die Gesamtkapazität nicht übersteigen. Die Koordination (effort de coordination) übernimmt die Aufgabe, den unterschiedlichen Ressourcenbedarf abzustimmen. Wenn ein Effort mehr Kapazität beansprucht, so ist nicht mehr genügend Kapazität für die beiden anderen Efforts übrig. Da das Überschreiten der Gesamtkapazität nicht möglich ist, kommt es durch die Kürzung bei anderen Efforts zu „Krisensituationen“ (Bélanger 1999:104). Die Simultandolmetschung ist das Ergebnis des erfolgreichen Zusammenspiels dieser drei Efforts: Das Hören / Analysieren, das Abspeichern im Kurzzeitgedächtnis und die Produktion des Zieltexts laufen im Gleichklang ab, und die Gesamtsituation wird koordiniert. (Bélanger 1999)

Auch Gebärdensprachdolmetscher wenden die Strategie des Effort-Modells an: Sie hören den gesprochenen Ausgangsäußerungen zu und analysieren sie. Gleichzeitig werden diese im Kurzzeitgedächtnis gespeichert und die Textproduktion geplant. Die Zieläußerung (in diesem Fall die Gebärden) wird nach diesem Plan realisiert, und der Prozess beginnt sich zu wiederholen. Kommt es zu Konfliktsituationen, das heißt, ist der Gebärdensprachdolmetscher nicht imstande, die

lautsprachliche Äußerung fließend in die Gebärdensprache zu dolmetschen, so wird er vom Gehörlosen unverständlich wahrgenommen, was wiederum zu Informationsverlusten führen kann. (Bélanger 1999)

Eine andere Besonderheit des Gebärdensprachdolmetschens sind lexikalische Probleme. In allen natürlichen Sprachen kommt es vor, dass es für gewisse Begriffe kein terminologisches Äquivalent gibt. In diesen Situationen gilt es, gewisse Strategien zu verfolgen. Beim Dolmetschen in eine Ge-



Abb. 3: Fingeralphabet

bärdensprache können in Ermangelung des gebärdensprachlichen Äquivalents als Strategien das Fingern, das Umgehen lexikalischen Konventionen oder das Umschreiben angewandt werden. Fingern bedeutet, dass jeder einzelne Buchstabe eines Wortes mittels Fingeralphabet (siehe Abbildung) übermittelt wird. Diese Kommunikationsform wird vor allem dann genutzt, wenn Eigennamen genannt werden, oder wenn es für eine lautsprachliche Äußerung keine anerkannte Gebärde gibt. Das Fingern bedeutet für die Gebärdensprachdolmetscher einen erhöhten Effort des Hörens und des Analysierens, weil das gesprochene Wort visualisiert werden muss. Auch der Effort des Speicherns im Kurzzeitgedächtnis wird stärker beansprucht, weil das Fingern mehr Zeit einnimmt als das Darstellen einer einzigen Gebärde. Was erklärt, dass auch der dritte Effort, die Textproduktion, länger dauert.

Das Problem der lexikalischen Konventionen besteht, wenn eine Gruppe Gehörloser, zum Beispiel eine gewisse Studienrichtung, Gebärden für Fachtermini schafft, die der restlichen Gehörlosengemeinschaft unbekannt bleiben. Es ist jedoch auch möglich, dass für einen Fachterminus zeitgleich mehrere Gebärden an unterschiedlichen Orten festgelegt werden. So kann es passieren, dass der Gebärdensprachdolmetscher eine Gebärde anwendet, die der gehörlose Klient nicht kennt, oder auch, dass der gehörlose Klient eine andere Gebärde bevorzugt. In beiden Fällen ist das Effort-Gleichgewicht des Dolmetschers gestört, weil er sich während der Dolmetschung auf neue lexikalische Vereinbarungen einstellen muss. Dies ist eine weitere Besonderheit des Gebärdensprachdolmetschens: Bei lautsprachlichem Simultandolmetschen in der Kabine kann es ausgeschlossen werden, dass ein Klient während der Dolmetschung einen anderen Terminus wünscht. Beim Gebärdensprachdolmetschen ist dies jedoch nicht ungewöhnlich: Kurze Besprechungen zwischen Gehörlosen und Dolmetschern können mitunter mehrere Sekunden dauern. Während dieser Zeit ist der Speicher-Effort im Kurzzeitgedächtnis mehr gefordert als sonst, weil die Information, die nicht sofort weitergegeben werden kann, während mit dem Klienten das weitere Dolmetschprozedere geklärt wird, im Kurzzeitgedächtnis abgespeichert werden muss. An dieser Stelle gilt es auch, einen Effort zu nennen, der nur beim Gebärdensprachdolmetschen zum Tragen kommt: der Gebärdensprachdolmetscher muss visuelle (gebär-

densprachliche) Äußerungen des gehörlosen Klienten erfassen und analysieren. Bélanger nennt diesen „Effort der visuellen Wahrnehmung“. Dieser vierte Effort wird wie die anderen gehandhabt und muss ebenso im Gleichgewicht unter Berücksichtigung der Gesamtkapazität versorgt werden.

Umschreibungen sind auch dem lautsprachlichen Dolmetschen nicht fremd. Problematisch ist jedoch beim Gebärdensprachdolmetschen die Tatsache, dass eine Gebärde schneller dargestellt ist als mehrere erklärende Gebärden. Auch das ist dem lautsprachlichen Dolmetschen ähnlich: Anstatt eines Wortes muss ein Terminus mit mehreren Worten umschrieben werden. Zum kognitiven Supergau kommt es beim Gebärdensprachdolmetscher jedoch dann, wenn er während der Dolmetschung eine Gebärde benutzt, die vom Klienten nicht verstanden wird. Dann umschreibt er sie mit anderen Gebärden, fingert anschließend das Wort und wiederholt die Gebärde, um sie im weiteren Kommunikationsverlauf wieder verwenden zu können. Gleichzeitig darf, um das Effort-Modell wiederholt zur Anwendung zu bringen, die Summe der Efforts die Gesamtkapazität nicht übersteigen. (Bélanger 1999)

### **5.3.2 Anwendungsbereiche**

Ein Großteil der Einsätze von Gebärdensprachdolmetschern kann in den Bereich des *Community Interpreting* eingeordnet werden (vgl. Grbić 1997b). Aufgrund einer Studie, durchgeführt von Nadja Grbić im Jahr 1994, weiß man, dass die häufigsten Einsatzbereiche für Gebärdensprachdolmetscher unter anderen bei Ämtern und Behörden, in Fahrschulen, bei Krankenhaus- und Arztbesuchen sowie bei wirtschaftlichen Angelegenheiten zu finden sind. Auch den Settings Gericht und Polizei kommt große Bedeutung zu (Grbić 1998a:323).

In den letzten Jahren sind zu dem Bereich des *Community Interpreting* auch noch andere Dolmetschsettings hinzugekommen, und der Beruf des Gebärdensprachdolmetschers hat an Weite gewonnen. Denn neben ausgezeichneter Sprachkompetenz müssen Gebärdensprachdolmetscher auch über ein profundes „soziolinguistisches, soziokulturelles, psychologisches und juristisches Wissen“ (Grbić 1997a:151) verfügen. Zu den erweiterten Arbeitsbereichen der Gebärdensprach-

dolmetscher können das Bildungsdolmetschen, das Dolmetschen in Freizeit und Kultur, das Konferenzdolmetschen und das Mediendolmetschen genannt werden.

Das Dolmetschen im Bildungsbereich, wie etwa an Höheren Schulen, Berufs- und Fachschulen oder auch an Akademien und Universitäten, gewinnt zusehends an Bedeutung. Die lange Zeit tradierten „typischen“ Gehörlosenberufe, wie Tischler oder Schneiderin, wurden abgelöst von Bestrebungen, das Recht auf freie Wahl des Berufs und das Recht auf Zugang zu Bildungseinrichtungen umzusetzen (vgl. Grbić 1997a).

Als wichtiger Arbeitgeber für Gebärdensprachdolmetscher im Bereich Freizeit und Kultur gelten Gehörlosenvereine, die in diversen Bereichen Sprachexperten benötigen – wie zum Beispiel im Bereich der Organisation oder der Beratung sowie für Dolmetschungen bei unterschiedlichsten Anlässen, wie bei Vorträgen oder Führungen (vgl. Grbić 1998a). Zudem können auch religiöse Anlässe, wie Messen, Taufen oder Hochzeiten, oder Freizeitaktivitäten, wie Museumsführungen, Theateraufführungen oder Vorträge und Stadtführungen, zu diesem Bereich gezählt werden (vgl. Grbić 1997a).

Durch die steigende Anzahl an nationalen und internationalen Kongressen zu Themen wie Gehörlosenkultur, Gebärdensprachforschung oder Gehörlosenpädagogik nimmt auch der Bedarf an Gebärdensprachkonferenzdolmetschern zu. Im Juli 1995 etwa fand der 12. Internationale Kongress der WFD in der Wiener Hofburg statt. Bei diesem Anlass waren zirka 120 Gebärdensprachdolmetscher im Einsatz, die, sich halbstündlich abwechselnd, in 60 verschiedene nationale Gebärdensprachen dolmetschten. Da die englische Sprache die meist verwendete Konferenzsprache ist, werden ausgezeichnete Englischkenntnisse als unumgänglich angesehen – nur so können die Gebärdensprachdolmetscher die englischen Äußerungen direkt in die jeweilige nationale Gebärdensprache dolmetschen (vgl. Grbić 1997a, Fischlechner 2006).

Im Setting Mediendolmetschen sind die USA und auch einige europäische Länder recht engagiert – die Dolmetschung von Nachrichtensendungen ist dort keine Neuigkeit (vgl. Grbić 1997a). In Österreich ist die Situation jedoch eine andere: von Mai 1996 bis September 2009 wurde die Moderation der Sendung *Wochenschau* im ORF 2 in die österreichische Gebärdensprache gedolmetscht

(vgl. ÖGSDV Mediendolmetschen, Wallnöfer 2009). Die Filmbeiträge dieser Sendung, die sonntags um 13:05 Uhr im ORF 2 zu sehen war, wurden im Teletext als Untertitel eingeblendet (vgl. ORF Wochenschau). Im Jahr 2009 fiel die einzige in die Gebärdensprache gedolmetschte Sendung des österreichischen Fernsehens den Sparmaßnahmen des Senders zum Opfer. (vgl. Wallnöfer 2009). Aktuell wird die Nachrichtensendung *Zeit im Bild* um 17:00 Uhr sowie um 19:30 Uhr, jeweils im ORF 2, mit Untertiteln im Teletext gesendet. Die Sendung *Heute in Österreich*, die täglich um 17:05 im ORF 2 ausgestrahlt wird, verfügt ebenso über Untertitel im Teletext (vgl. ORF Programm).

Bei politischen Belangen wurde die Gehörlosengemeinschaft lange Zeit stiefmütterlich behandelt. Doch in letzter Zeit lassen sich positive Signale vernehmen. Am 10. Juli 2009 ist Helene Jarmer als erste gehörlose Abgeordnete in den Nationalrat eingezogen. Jarmer wurde hörend geboren, verlor jedoch im Alter von zwei Jahren durch einen Unfall ihr Gehör. Sie maturierte, studierte Pädagogik und absolvierte eine Sonderschullehrerausbildung für gehörlose Kinder. Seit 2001 ist sie die Präsidentin des Österreichischen Gehörlosenbunds und nunmehr auch Abgeordnete und Behindertensprecherin der Grünen im österreichischen Parlament. Selbstverständlich werden alle gebärdensprachlichen Äußerungen Jarmers von Gebärdensprachdolmetschern in die deutsche Lautsprache gedolmetscht. Ebenso werden alle Debatten im Plenum und in Ausschusssitzungen in die österreichische Gebärdensprache gedolmetscht. Laut der Tageszeitung Kurier vom 8. Juli 2009 sollen Debatten in Kürze auch für Zuseher im Parlament in die Gebärdensprache gedolmetscht werden (vgl. Hacker 2009).

Erwähnenswert ist auch, dass es im Europäischen Parlament bis vor kurzem keine gehörlosen Abgeordneten gab. Erst bei der EU-Wahl 2009 gelang es dem ungarischen Politiker *Ádám Kósa*, genügend Stimmen zu bekommen, um ins Europäische Parlament einzuziehen (vgl. Hacker 2009).

Natürlich können sowohl die nationale als auch die internationale Entwicklung als revolutionär bezeichnet werden, da gehörlose Abgeordnete einerseits als Pioniere für andere Gehörlose gelten können und andererseits, durch die Anwesenheit gehörloser Abgeordneter im österreichischen Parlament und im Europäi-

schen Parlament ein viel größeres Informationsangebot für alle Gehörlosen besteht.

## 5.4 Die Rolle der Gebärdensprachdolmetscher

Wie im Kapitel 5.2 erwähnt, wurde und wird das Gebärdensprachdolmetschen oft als Hilfsdienst angesehen. In ihrer Dissertation klärt Grbić (1994:133f) gewisse Missstände beim Rollenverständnis von Gebärdensprachdolmetschern:

Der Gebärdensprachdolmetscher sollte aber keinesfalls als eine Art Blindenhund der Gehörlosen mißverstanden werden, der ihn in seiner selbstständigen Handlungsfähigkeit einschränkt. Er ist in zahlreichen Situationen vielmehr seine einzige Chance, eigenverantwortlich handeln, entscheiden und seine Interessen und Bedürfnisse in der hörenden Umwelt vertreten und wahrnehmen zu können. [...] Nur durch ihn erhält ein Gehörloser das, was für uns Hörende selbstverständlich ist, nämlich Information aus erster Hand, in allen Details und mit der Möglichkeit, Mißverständnisse gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Laut Nadja Grbić (1997b) lässt sich die Gebärdensprachdolmetschergesamtheit in zwei Gruppen aufteilen – jene, die ihre Arbeit als Wohltäterarbeit sehen, und jene, die sich selbst als Sprachrohr sehen. Erstere fühlt sich verpflichtet, sich für ihre „Schützlinge“ (Grbić 1997b:301) einzusetzen, Ratschläge zu erteilen und Entscheidungen abzunehmen. Grbić bezeichnet dieses Rollenbild als „Pseudoloyalität“ (Grbić 1997b:301). Die Vertreter der anderen Gruppe jedoch sehen sich als „Transporteure von Inhalten von einer Sprache zur anderen“ (Grbić 1997b:301) und gehen davon aus, dass man vollkommen neutral und transparent Inhalte von einer in die andere Sprache übermitteln kann (vgl. Grbić 1997b).

Klarerweise entstehen zwischen diesen beiden Betrachtungsweisen Konflikte – diese wurzeln vor allem in der Tatsache, dass es kein klar definiertes objektives Berufsbild gibt.

## 5.5 Gebärdensprachdolmetschen in der Forschung

In der Dolmetschwissenschaft ist das Gebärdensprachdolmetschen, wie bereits erwähnt, ein eher junges Forschungsthema. Doch dank zahlreicher engagierter Wissenschaftler scheint das Schattendasein, das es neben dem Konferenzdolmetschen lange führte, ein Ende zu nehmen. (vgl. Cokely 1995, Grbić 1997b)

Deshalb sollten an dieser Stelle jene erwähnt werden, die sich um dieses Thema in der Dolmetschwissenschaft verdient gemacht haben. Keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Chronologie stellend und des Weiteren keine Bedeutungsreihung vornehmend, sollen im Folgenden einige Forscher aus dem Bereich des Gebärdensprachdolmetschens genannt werden.

In der österreichischen Forschungslandschaft sticht vor allem Nadja Grbić mit ihren Veröffentlichungen ins Auge. Mit ihrer Dissertation aus dem Jahr 1994, die den Titel *Das Gebärdensprachdolmetschen als Gegenstand einer angewandten Sprach- und Translationswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Österreich* trägt, gab Grbić eine Antwort auf die lang gestellte Forderung nach (weiterer) Erforschung der Gebärdensprache und des Gebärdensprachdolmetschens. Es folgten zahlreiche Publikationen, sowohl selbstständige Werke als auch Beiträge in namhaften Sammelwerken, wie etwa in *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher* von Kurz und Moisl (1997), oder auch im *Handbuch Translation* von Snell Hornby, Hönig, Kussmaul und Schmitt (1998), was zur Folge hatte, dass heute der Name Grbić (1994, 1997a, 1997b, 1998a, 1998b) eng mit der Gebärdensprachdolmetschforschung in Österreich verbunden ist. Doch auch Ingrid Kurz und Brigitta Mikulasek haben die österreichische Forschungslandschaft mit ihrem Artikel *Television as a Source of Information for the Deaf and Hearing Impaired. Captions and Sign Language on Austrian TV* bereichert. Sie beschreiben vor allem, wie sich Untertitel und eingeblendete Gebärdensprachdolmetschungen im ORF entwickelten. Laut Kurz und Mikulasek wurden im Dezember 1980 zum ersten Mal intralinguale Untertitel im österreichischen Fernsehen verwendet. Besondere Erwähnung findet in dem Artikel die Sendung *Wochenschau*, das bislang einzige in die Gebärdensprache gedolmetschte Magazin

des ORF (vgl. Kurz / Mikulasek 2004). Wie bereits in Kapitel 5.3.2 erwähnt, wurde die *Wochenschau* im September 2009 aus dem Programm genommen.

Ben Steiner widmet sich ebenso der Gebärdensprachpräsenz im Fernsehen: Er realisierte eine Studie, für die 70 Stunden gebärdetes Fernsehprogramm aufgenommen und anschließend drei unterschiedlichen Testgruppen gezeigt wurden. Eine Gruppe bestand aus Personen, deren Muttersprache BSL (British Sign Language) war, eine andere aus jenen Personen, deren BSL von der englischen Lautsprache stark beeinflusst war, und die letzte Gruppe bestand aus zehn hörenden Personen, die der Gebärdensprache nicht mächtig waren. Des Weiteren erarbeitete Steiner vier Gruppen von Gebärden, die in den aufgenommenen Programmen zu sehen waren: die Gebärden hörender Dolmetscher, die von gehörlosen Präsentatoren, die von gehörlosen Reportern und die Gebärden von gehörlosen Befragten in Interviews. Hauptaugenmerk legte Steiner in dieser Studie auf die Aspekte Verständlichkeit der Gebärden und Bevorzugung gewisser gebärdender Personen. Dabei fand er unter anderem heraus, dass die gehörlosen Befragten beider gehörloser Gruppen die Gebärden der gehörlosen Präsentatoren, Reporter und Interviewbefragten besser verstanden als jene der hörenden Dolmetscher (vgl. Steiner 1998).

Den Gebärdensprachen in der Translationswissenschaft widmeten sich bereits sehr früh (1978) Harlan Lane und Robbin Battison. In ihrem Artikel *The Role of Oral Language in the Evolution of Manual Language* räumen die beiden Wissenschaftler mit damals bestehenden Vorurteilen auf. So erklären sie unter anderem, dass die Gebärdensprachen nicht etwa eine vereinfachte, bildliche Form der gesprochenen Sprachen, sondern eigenständige, gewachsene Sprachen sind. Des Weiteren erklären sie, dass die Fehler, die von US-amerikanischen Gehörlosen in der englischen Laut- und Schriftsprache gemacht werden, eher jenen von Zweitspracherwerbenden gleichen als, wie zu dieser Zeit noch angenommen, von geistig Retardierten. In weiterer Folge erklären Lane und Battison den Aufbau der US-amerikanischen Gebärdensprache (ASL) und beleuchten die mannigfachen Versuche, die Gebärdensprachen auszurotten (vgl. Lane / Battison 1978).

Zehn Jahre später (1988) erschien in der Fachzeitschrift *Babel – International Journal of Translation* ein Artikel von Bencie Woll, der sich ebenfalls dem

Gebärdensprachdolmetschen widmet. In *Report on a survey of sign language interpreter training and provision within the member nations of the European Community* stellt die Wissenschaftlerin eine Umfrage vor, die im Jahr 1986 realisiert wurde. Dabei wurden zehnteilige Fragebögen an Gebärdensprachdolmetscher, Gehörlosenvereine und Sozialabteilungen verschiedener öffentlicher Einrichtungen der damaligen Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft gesandt. Die darin enthaltenen Fragen bezogen sich unter anderem auf die Verwendung der jeweiligen Gebärdensprache im Land, auf die Gebärdensprachdolmetscher, deren Ausbildung und Bezahlung, aber auch auf nationale Veränderungsbestrebungen im Bezug auf die Ausbildung von Gebärdensprachdolmetschern. Die Studie ergab, dass in allen Staaten Verbesserungsnotwendigkeit bestand – diese Verbesserungen plante man gemeinsam im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft zu realisieren (vgl. Woll 1988).

Ein weiterer Vertreter der Forscher im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens ist Dennis Cokely mit seinen Werken *Sign Language Interpreters and Interpreting* aus dem Jahr 1992, bei dem er Herausgeber war, und *Gebärdensprach-Dolmetschen – ein soziolinguistisches Modell* aus dem Jahr 1995. In letzterem beschreibt Cokely unter anderem eine Studie, in der Gebärdensprachdolmetscher beschrieben wurden. Dabei fand man heraus, dass die Versuchspersonen überdurchschnittlich intelligent und kreativ waren, gerne im Mittelpunkt standen und keine Scheu davor hatten, Fehler zu machen (vgl. Cokely 1995). Ähnliches berichtet auch Robert M. Ingram in seinem Artikel *Sign Language Interpretation and General Theories of Language, Interpretation and Communication*. Er nennt Dolmetscher eine seltsame Art, deren Mitglieder dazu tendieren, im Mittelpunkt stehen zu wollen (vgl. Ingram 1978). Cokely beschreibt in seinem Werk auch eine weitere Studie, die sich mit den Anforderungen an Gebärdensprachdolmetscher befasste. Dabei zeigte sich, dass nach etwa zwanzig gedolmetschten Minuten starke Ermüdungserscheinungen die Genauigkeit der Dolmetschungen beeinflusste (vgl. Cokely 1995).

Im Jahr 1995 veröffentlichte William P. Isham seinen Artikel *On The Relevance of Signed Languages to Research in Interpretation*. Darin erklärt er unter anderem den Unterschied zwischen Gebärdensprachen und manuellen Codes. Des

Weiteren stellt er eine Studie vor, mit Hilfe welcher herausgefunden werden sollte, ob gehörte Sätze von Dolmetschern anders verarbeitet werden als von Zuhörern, die die Information anschließend nicht dolmetschen. Unterschiedlichen Gruppen (Gebärdensprachdolmetschern, lautsprachliche Dolmetschern und Nicht-Dolmetschern) wurde die Aufgabe gestellt, von gehörten Sätzen so viele wie möglich wiederzugeben. Das Ergebnis war höchst interessant, denn die lautsprachlichen Dolmetscher konnten weit weniger wiedergeben als die anderen Gruppen. Eine mögliche Erklärung ist, laut Isham, die Tatsache, dass lautsprachliche Dolmetscher ein und denselben Kanal sowohl für die Rezeption des Ausgangstexts als auch für die Produktion des Zieltexts verwenden. Gebärdensprachdolmetscher hingegen können die gesamte Hörkapazität auf den Ausgangstext richten und den Zieltext über einen anderen Kanal (Bewegungsapparat) produzieren (vgl. Isham 1995).

Eine Wissenschaftlerin, die an dieser Stelle nicht ungenannt bleiben darf, ist Cynthia Jane Kellett Bidoli. Sie hat mehrere Arbeiten zum Thema Gebärdensprachdolmetschen verfasst, und im Folgenden sollen drei davon kurz vorgestellt werden:

In ihrem Artikel *Sign Language: A Newcomer to the Interpreting Forum* gibt Kellett Bidoli einen kurzen Überblick über die gesellschaftliche Entwicklung der Gebärdensprachen, über die Qualitätsbeurteilung des Gebärdensprachdolmetschens und über das Konferenzdolmetschen in und aus Gebärdensprachen. Sie geht besonders darauf ein, dass das Gebärdensprachdolmetschen in der Wissenschaft neben dem konsekutiven und dem simultanen Dolmetschen zwischen Lautsprachen ein weniger beachtetes Leben fristet. Dies führt sie unter anderem darauf zurück, dass es nur sehr wenige Wissenschaftler gibt, die über die notwendigen gebärdensprachlichen Kenntnisse verfügen (vgl. Kellett Bidoli 2001).

In dem Artikel *Spoken-language and signed-language interpretation. Are they really so different?* zeigt Kellett Bidoli die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen lautsprachlichem und gebärdensprachlichem Dolmetschen auf. Sowohl beim Dolmetschen zwischen zwei Lautsprachen als auch bei dem zwischen einer Lautsprache und einer Gebärdensprache ist es vonnöten, dass der Dolmetscher über ausgezeichnete Sprach- und Kulturkenntnisse der Ausgangs-

und der Zielsprache verfügt. Gute Aussprache und Sprachmelodie sind bei lautsprachlichem Dolmetschen von großem Vorteil, um nicht zu sagen von Notwendigkeit. Doch auch beim gebärdensprachlichen Dolmetschen ist es besonders wichtig, dass die Gebärden mit den richtigen Handstellungen an der richtigen Stelle, mit der korrekten Bewegung realisiert werden. Auch spielt die Mimik eine wichtige Rolle, denn die für manche übertrieben scheinende Sprache des Gesichts trägt wesentlich zum Verstehen bei. Der auffälligste Unterschied zwischen dem Dolmetschen aus und in eine Lautsprache und dem Dolmetschen in oder aus einer Gebärdensprache sind die unterschiedlichen Rezeptions- und Produktionskanäle. Doch auch die frappanten Unterschiede in grammatikalischer Hinsicht sind in Betracht zu ziehen (siehe Kapitel 2.3). Des Weiteren muss beachtet werden, dass Gebärdensprachdolmetscher zum Teil strengeren Dress-Codes unterliegen als lautsprachliche Dolmetscher. Denn es ist in jeder Situation von größter Notwendigkeit, dass der Gebärdensprachdolmetscher gesehen werden kann – so werden einfarbige Kleidung, wenig Accessoires und eine Frisur, die das Gesicht nicht verdeckt, empfohlen. All diese Vorgaben gibt es für Dolmetscher zwischen Lautsprachen nicht (vgl. Kellett Bidoli 2002).

Dem Konferenzdolmetschen in die und aus der Gebärdensprache widmet sich Kellett Bidoli in ihrem Artikel *Quality in Sign Language Conference Interpreting*. Obwohl das Gebärdensprachdolmetschen selten mit dem Konferenzdolmetschen in Zusammenhang gebracht wird, ist es ein Bereich, der sich im Aufschwung befindet. Bei Konferenzen ist es besonders wichtig, den Gebärdensprachdolmetscher sichtbar zu machen. Deshalb ist es von Vorteil, wenn der Dolmetscher auf einer erhöhten Plattform vor einem weißen Hintergrund steht und unter guter Beleuchtung gebärdet. Kellett Bidoli hält des Weiteren fest, dass die Qualitätsbeurteilung des Gebärdensprachdolmetschens bei Konferenzen und in anderen Settings äußerst schwierig ist (vgl. Kellett Bidoli 2003).

Horst Ebbinghaus und Jens Heßmann haben bereits im Jahr 1989 mit ihrem Werk *Gehörlose – Gebärdensprache – Dolmetschen* in Deutschland die Thematik aufgearbeitet. Ein äußerst interessanter Teil ihrer Publikation widmet sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Interviews, die von den beiden Forschern mit Gehörlosen und mit Gebärdensprachdolmetschern durchgeführt wurden. Da-

bei gingen sie besonders auf natürliche Translation ein (vgl. Ebbinghaus / Heßmann 1989).

## **6 Qualitative Studie**

Das bereits lange bestehende Interesse an natürlicher Translation, gepaart mit großer Bewunderung für Gebärdensprachen, führte in mir zum Aufkeimen der Frage, ob hörende Kinder gehörloser Eltern für selbige als Dolmetscher fungieren. Nach kurzer Einarbeitung in die Wissenschaft merkte ich, dass bereits bekannt war, dass viele CODAs für ihre Eltern dolmetschen. Daher machte ich mich daran, das Thema aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, und wollte anhand von Interviews mit CODAs und ihren Eltern herausfinden, wie die beiden „Parteien“ die Zeit, in der das nicht-professionelle Dolmetschen stattfand, empfunden haben. Dabei sollte nicht nur eruiert werden, ob Dolmetschtätigkeiten im Kindesalter wahrgenommen wurden, sondern auch, wo die Kinder aktiv wurden, und wie sie und ihre Eltern sich dabei gefühlt haben.

Zielgruppe meiner Befragung waren gehörlose Erwachsene mit hörenden Töchtern oder Söhnen, die sich nicht mehr im Kindesalter befanden. Dieses Kriterium war von außerordentlicher Bedeutung, da meine Fragen einer gewissen Selbstreflexion der „Kinder“ bedurften.

### **6.1 Forschungsfragen**

Ziel meiner Untersuchung war es, herauszufinden, ob Eltern und Kinder die Dolmetschtätigkeit der Kinder unterschiedlich wahrgenommen haben. Des Weiteren wollte ich wissen, ob die gehörlosen Eltern Einblicke in das Gefühlsleben der dolmetschenden Kinder haben oder hatten, oder ob die Wahrnehmungen in diese Richtung auseinander gehen. Auch sollte durch die Studie in Erfahrung gebracht werden, in welchen Situationen die Eltern auf die sprachmittlerische Hilfe ihrer Kinder zurückgriffen, oder dies auch aktuell noch tun.

Als zusätzlichen Aspekt wollte ich wissen, wie die natürlichen Translatoren einerseits ihre Kenntnisse der Gebärdensprache und andererseits ihre Dolmetschkompetenz einschätzen.

## 6.2 Vorbereitungsarbeiten

Für das Einholen von Informationen zur Thematik erschienen mir Interviews als die beste Möglichkeit. Fragebögen schriftlich anzufertigen, zu versenden (ob per E-Mail oder auf dem Postweg) und auf Antworten zu hoffen schied aus mehreren Gründen als Befragungsmodus aus. Einerseits suchte ich den persönlichen Kontakt zu den Mitgliedern der österreichischen Gehörlosengemeinschaft, da es mir von größter Bedeutung war, dieser sprachlichen und kulturellen Minderheit näher zu kommen, um meine Beobachtungen in diese Arbeit einfließen lassen zu können – mit anonymen Fragebogenresultaten scheint es mir unmöglich, eine Gemeinschaft wie die der Gehörlosen zu beschreiben. Andererseits besteht eine Sprachbarriere zwischen mir und den Gehörlosen, die auch durch das schriftliche Darbringen meiner Fragen nicht zu überbrücken gewesen wäre. Schon zu Beginn der Zeit, in der ich meine ersten Kontakte mit Vertretern der Gehörlosengemeinschaft knüpfte, wurde mir klar, dass viele Gehörlose lieber mit mir persönlich kommunizieren würden, als einen anonymen Fragebogen auszufüllen, der in einer Sprache geschrieben ist, die ihnen nicht so geläufig ist wie ihre Muttersprache. Da meine Kenntnisse der Österreichischen Gebärdensprache leider zu rudimentär sind, als dass die Kommunikation mit mir unbekanntem Gehörlosen reibungslos möglich gewesen wäre, musste ich auf Hilfe in Form von professionellen Gebärdensprachdolmetschern zurückgreifen.

Bei den ersten Überlegungen zur Erstellung eines Interviewleitfadens steckte ich die Gruppe der potenziellen Befragten genau ab. Die Gruppe musste relativ homogen sein – wie bereits erwähnt, musste das Alter der zu befragenden CODAs nach unten hin beschränkt werden. Die angestrebten Interviewpartner waren daher Familien, die aus gehörlosen Eltern oder zumindest einem gehörlosen Elternteil und einem oder mehreren erwachsenen hörenden Kindern bestanden. Angelehnt habe ich die Fragen meines Interviewleitfadens an jene Fragen, die Nadja Grbić (1994) in ihrer Dissertation verwendete. Grbić realisierte eine Studie, in der sie mittels schriftlich ausgearbeiteter und anschließend versandter Fragebögen versuchte, die berufliche Situation österreichischer Gebärdensprachdolmetscher zu erfassen und zu interpretieren. Im Mittelpunkt ihres Interesses standen professio-

nelle Gebärdensprachdolmetscher, die zu Aspekten wie „Funktion des Dolmetschens, Rolle der Dolmetscher, Bilingualität, Angebot, Nachfrage, Selbsteinschätzung“ (Grbić 1994:135) befragt wurden. Da in meiner Studie das nicht-professionelle Dolmetschen im Vordergrund steht, waren selbstredend nur einige Aspekte von Grbićs Fragebogen von Interesse für mich. Doch vor allem ihre Überlegungen zur Feststellung der Selbsteinschätzung der Dolmetscher fanden in meinem Interviewleitfaden Verwendung.

Als nächsten Schritt plante ich die Kontaktaufnahme mit Familien, die den eben genannten Kriterien entsprachen. Durch meine bestehenden Kontakte zu gehörlosen Menschen war es möglich, weitere Gehörlose kennenzulernen und zu einem Interview zu bitten. Nach der Kontaktierung von etwa 15 Familien konnten sechs Interviews tatsächlich realisiert werden. Viele Familien hatten zwar bei der ersten Befragung Interesse geäußert, sich dann jedoch anders entschieden bzw. konnten durch sich ändernde Lebensumstände nicht mehr an der Studie teilnehmen. Dazu muss ich einräumen, dass ich nicht mit allzu großem Nachdruck vorgegangen bin, da mir der Respekt vor der Privatsphäre als höchstes Gut erscheint.

Meine erste Kontaktaufnahme mit den Familien bestand aus einem kurzen Schreiben, in dem ich mich und mein Projekt vorstellte und um Mitarbeit bat. Anschließend verschickte ich an jene, die Interesse angemeldet hatten, ein weiteres E-Mail, in dem ich die geplante Studie genauer beschrieb. Ich überließ den Familien die Auswahl des Ortes und des Termins für die Realisierung der Interviews. Um mögliche Beeinflussungen zu vermeiden, war mein einziger Wunsch eine getrennte Befragung von Eltern und Kindern.

Bei positiver Rückmeldung und Einverständnis der Familie, mir ein Interview zu geben, versuchte ich, einen für alle Familienmitglieder und für mich passenden Termin zu koordinieren, um diesen anschließend professionellen Gebärdensprachdolmetschern vorzulegen. Meist fand sich erst nach längeren Verhandlungen ein Termin, an dem sowohl Interviewpartner als auch Dolmetscher zeitliche Ressourcen hatten.

## 6.3 Interviewleitfaden

### 6.3.1 Eltern

#### I. Daten zur Person

1. Geschlecht:  weiblich  männlich

2. Alter:  26 – 39  40 – 59  60 oder älter

3. Schulbildung:

Pflichtschule  Fachschule (dreijährig nach der Pflichtschule)

Höhere Schule (Matura)  Universität

#### II. Daten zur Verwendung der Gebärdensprache innerhalb des Familienverbands

1. Haben Sie gehörlose Verwandte in Ihrer Familie?

Mutter  Vater  Geschwister  Partner  Kinder

2. In welcher Form haben Sie sich mit Ihren hörenden Kindern unterhalten?

Gebärdensprache

Deutsche Lautsprache

Sie haben gebärdet und meist laut mitgesprochen

sonstige

### III. Daten zum Einsatz der Kinder als Dolmetscher

1. Hat Ihre Tochter / Ihr Sohn bereits als Kind für Sie gedolmetscht?

ja     nein

2. In welchen Situationen hat Ihr Kind bereits im Kindesalter für Sie gedolmetscht?

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden				
Gericht, Polizei				
im medizinischen Bereich				
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)				
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)				
Weiterbildung, Kurse				
Fahrschule, Fahrprüfung				
Banken				
Versicherungen				
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)				
kirchliche Angelegenheiten				
Vorträge				
Fernsehen				
Kulturveranstaltungen (Museumsführun- gen, Besichtigungen etc.)				
Gespräche der Eltern mit Freunden				
Sonstiges:				

3. Ab welchem Alter haben Ihre Kinder / Ihr Kind für Sie gedolmetscht?

4. In welchem der eben genannten Bereiche greifen Sie noch immer auf Ihre inzwischen erwachsenen Kinder zurück und in welchen nicht?

	noch immer	nicht mehr
Ämter, Behörden		
Gericht, Polizei		
im medizinischen Bereich		
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)		
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)		
Weiterbildung, Kurse		
Fahrschule, Fahrprüfung		
Banken		
Versicherungen		
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)		
kirchliche Angelegenheiten		
Vorträge		
Fernsehen		
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)		
Gespräche der Eltern mit Freunden		
Sonstiges:		

5. Haben Sie das Gefühl, dass Ihr Kind / Ihre Kinder sich im Kindesalter durch das Dolmetschen belastet fühlte/n?

6. Haben Sie das Gefühl, dass sich Ihr Kind / Ihre Kinder im Erwachsenenalter durch das Dolmetschen belastet fühlt/en?

7. Denken Sie, dass Ihr Kind / Ihre Kinder sich für Sie verantwortlich fühlt/en?

8. Wenn man alle Situationen betrachtet, in denen Sie sprachmittlerische Hilfe beziehen, bei wieviel Prozent der Fälle ziehen sie professionelle Dolmetscher heran?

9. Gibt es gewisse Situationen, in denen sie ausschließlich Ihr Kind / Ihre Kinder bzw. einen Dolmetscher mit dem Dolmetschen beauftragen würden?

(Bsp.: bei Anwaltterminen nehme ich ausschließlich professionelle Dolmetscher; wenn es um Schulangelegenheiten meines Kindes / meiner Kinder geht, dann können sie das selbst dolmetschen etc.)

### **6.3.2 Kinder**

#### **I. Daten zur Person**

1. Geschlecht:         weiblich     männlich

2. Alter:         0 – 3         4 – 6  
                   7 – 12        13 – 16  
                   17 – 20       über 20

3. Schulbildung:

Pflichtschule                                       Fachschule (dreijährig nach der Pflichtschule)  
 Höhere Schule (Matura)                       Universität  
 noch in Ausbildung

#### **II. Daten zur Verwendung der Gebärdensprache innerhalb des Familienverbands**

1. Haben Sie außer Ihren Eltern gehörlose Verwandte in Ihrer Familie?

- Geschwister       Partner       Kinder       sonstige Verwandte

2. In welcher Form haben Sie sich als Kind normalerweise mit Ihren gehörlosen Eltern unterhalten?

- Gebärdensprache  
 Deutsche Lautsprache  
 Sie haben gebärdet und meist laut mitgesprochen  
 sonstige

### **III. Daten zur Gebärdensprachkompetenz**

1. In welchem Alter haben Sie begonnen, Ihre Gebärdensprachkenntnisse bzw. Ihre deutsche Sprache zu erwerben?

Gebärdensprache:

Deutsch:

2. Wie würden Sie Ihre passiven Gebärdensprachkenntnisse einschätzen?

- Ich kann Gehörlose nur dann verstehen, wenn sie sich an die deutsche Lautsprache halten  
 Gehörlose, die ich länger kenne, kann ich gut verstehen  
 Ich brauche immer ein wenig Zeit, um auch Gehörlose, die ich nicht kenne, verstehen zu können  
 Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, meist verstehen  
 Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, mühelos verstehen

3. Wie würden Sie Ihre aktiven Gebärdensprachkenntnisse einschätzen?

- Ich kann mich mit Gehörlosen nur unter Zuhilfenahme von Lautsprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen nur über Alltägliches in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen eingeschränkt unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen in den meisten Situationen in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen mühelos über alle Themen in Gebärdensprache unterhalten

**IV. Daten zum Einsatz als natürlicher Dolmetscher**

1. Haben Sie bereits als Kind für Ihre Eltern gedolmetscht?

- ja     nein

2. In welchen Situationen haben Sie bereits im Kindesalter für Ihre Eltern gedolmetscht?

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden				
Gericht, Polizei				
im medizinischen Bereich				
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)				
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)				
Weiterbildung, Kurse				
Fahrschule, Fahrprüfung				
Banken				

Versicherungen				
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)				
kirchliche Angelegenheiten				
Vorträge				
Fernsehen				
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)				
Gespräche der Eltern mit Freunden				
Sonstiges:				

3. Ab welchem Alter haben Sie für Ihre Eltern gedolmetscht?

4. In welchem der eben genannten Bereiche greifen Ihre Eltern noch immer auf Ihre Leistung zurück und in welchen nicht?

	noch immer	nicht mehr
Ämter, Behörden		
Gericht, Polizei		
im medizinischen Bereich		
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)		
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebs- feiern etc.)		
Weiterbildung, Kurse		
Fahrschule, Fahrprüfung		
Banken		
Versicherungen		
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)		
kirchliche Angelegenheiten		

Vorträge		
Fernsehen		
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)		
Gespräche der Eltern mit Freunden		
Sonstiges:		

5. Haben Sie sich im Kindesalter durch das Dolmetschen belastet gefühlt?
6. Fühlen Sie sich jetzt, im Erwachsenenalter, durch das Dolmetschen belastet?
7. Fühlten bzw. fühlen Sie sich verantwortlich für Ihre Eltern?
8. Gab es Zeiten in Ihrem Leben (etwa die Zeit der Pubertät), in denen Sie sich für Ihre gehörlosen Eltern schämten?
9. Gab es Phasen in Ihrem Leben, in denen Sie die Kommunikation mit Ihren Eltern in der Öffentlichkeit vermieden haben?
10. Denken Sie, dass Sie durch die Gehörlosigkeit Ihrer Eltern früher als andere Kinder selbstverantwortlich handeln mussten?
11. Fühlen Sie sich jetzt, als Erwachsener, und fühlten Sie sich damals, als Kind, zur Hilfe verpflichtet und hatten sie Angst vor Überforderung?
12. Haben oder hatten Sie manchmal das Gefühl, der Horizont Ihrer gehörlosen Eltern sei aufgrund ihrer Behinderung eingeschränkt? Oder dass sie Dinge weniger gut verstehen als andere?

## **V. Daten zu Ihrer Dolmetschtätigkeit**

1. Üben Sie das Gebärdensprachdolmetschen auch beruflich aus?

ja    nein

2. Wenn ja, haben Sie eine formale Dolmetscherausbildung?

ja    nein

3. Wie würden Sie Ihre Kompetenz, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, definieren?

Ich traue mir nur dann zu, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, wenn ich den Gehörlosen gut kenne und wenn ich ausreichend Zeit hatte, mich auf das Thema vorzubereiten

Ich kann Alltagssituationen in den meisten Fällen und für Gehörlose aus meiner Region gut in die Gebärdensprache dolmetschen

Ich kann in den meisten Situationen ohne große Probleme in die Gebärdensprache dolmetschen

Ich kann mühelos in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) und für alle österreichischen Gehörlosen in die Gebärdensprache dolmetschen

4. Haben Sie manchmal Schwierigkeiten eine gebärdensprachliche Äußerung zu verstehen?

ja    nein

5. Wie würden Sie Ihre Kompetenz, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen, definieren?

Ich habe Probleme, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen.

Ich traue mir zu, in Alltagssituationen, vor allem bei Gesprächen, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen

- Ich kann in den meisten Situationen ohne größere Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen
- Ich kann in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) ohne große Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen

## **6.4 Ablauf der Interviews**

Alle Interviews fanden bei den Interviewpartnern statt, und in allen sechs Fällen konnten Eltern und Kinder zum selben Termin befragt werden. Wie bereits in Kapitel 6.2 beschrieben, überließ ich die Auswahl des Gesprächsortes sowie die Entscheidung, ob die beiden Generationen an einem oder an verschiedenen Tagen interviewt werden wollten, den Befragten. Von sechs realisierten Interviews fanden zwei am Wohnort der Eltern statt, in drei Fällen leben Eltern und Kinder unter einem Dach und die Gespräche fanden ebendort statt, und in einem Fall sprach ich mit den Eltern in deren Haus und mit den Kindern am Wohnort des ältesten Kindes.

In fünf von sechs Fällen habe ich den Familien meine nicht ausreichenden Gebärdensprachkenntnisse beschrieben und angeboten einen Gebärdensprachdolmetscher auf meine Kosten zu den Gesprächen zu bitten. In einem einzigen Fall konnte ich in Absprache mit den Interviewpartnern auf einen Dolmetscher verzichten, da mir die Familie gut bekannt ist und die erfolgreiche Kommunikation gewährleistet war. In zwei weiteren Fällen musste ich auf ausdrücklichen Wunsch der Familien auf die Dienste eines professionellen Dolmetschers verzichten – in einem Fall lehnte die schwerhörige Ehefrau des gehörlosen Befragten einen Dolmetscher ab, da sie Kommunikationsangelegenheiten immer selbst für ihren Gatten regelt; im zweiten Fall betrachtete ein CODA die professionellen Dienste eines Dolmetschers als unnötig und realisierte die Sprachmittlung selbst. Von letzterer Modalität möchte ich mich differenzieren, da ich ursprünglich die Beeinflussung der Antworten durch das Beisein des jeweils anderen Generationenvertreters vermeiden wollte. Doch in diesem Fall konnte ich die Bedingungen, die mir gestellt wurden, nicht ändern.

Die Antworten der Befragten wurden mittels Diktiergerät aufgezeichnet – im Falle der Gehörlosen wurde selbstverständlich die Stimme des Dolmetschers aufgenommen. Zusätzlich habe ich Notizen genommen und die Mimik und Gestik der Gehörlosen genau beobachtet und bei Bedarf Besonderheiten notiert. In fünf Fällen wurden die Audiodateien nach den Interviews transkribiert und dieser Arbeit als Anhang beigelegt. Von einem Fall gibt es keine Audiodatei, da ich das Gespräch mit den Gehörlosen ohne Dolmetscher geführt habe. Diesen Interviewpartnern habe ich zusätzlich den Interviewleitfaden in schriftlicher Form vorgelegt und sie gebeten, ihn auszufüllen. Somit stützt sich die Analyse der Befragung nicht ausschließlich auf mein Gedächtnis, sondern auch auf die schriftlichen Aussagen der beiden Befragten.

Die Dauer der Interviews variierte stark. Dies hing einerseits von der Anzahl der befragten Personen ab – von mindestens einer Person pro Interview bis drei Personen pro Interview –, andererseits aber auch von der Quantität der Antworten. So dauerten die Befragungen zwischen 15 Minuten und zwei Stunden.

## 6.5 Vorstellung der Familien

Im Folgenden sollen die Familien anonymisiert vorgestellt werden. Da sich das Kapitel 6.6 der Auswertung und Analyse der Studie widmet, halte ich es für besonders wichtig, einen kurzen Überblick über die Teilnehmer zu vermitteln:

### **Familie F<sub>1</sub>**

Vater V<sub>1</sub> und Mutter M<sub>1</sub>: gehörlos

Tochter K<sub>1</sub>: hörend, über 18

### **Familie F<sub>2</sub>**

Mutter M<sub>2</sub>: gehörlos

Sohn K<sub>2</sub>: hörend, über 18

### **Familie F<sub>3</sub>**

Vater V<sub>2</sub> und Mutter M<sub>3</sub>: gehörlos

Tochter K<sub>3</sub>: hörend, über 18

### **Familie F<sub>4</sub>**

Mutter M<sub>4</sub>: gehörlos

Tochter K<sub>4</sub>: hörend, unter 18

### **Familie F<sub>5</sub>**

Vater V<sub>3</sub>: gehörlos

### **Familie F<sub>6</sub>**

Vater V<sub>4</sub>: gehörlos

Töchter K<sub>5/6/7</sub>: hörend, über 18

Sohn K<sub>8</sub>: hörend, über 18

Aus dieser Aufstellung geht hervor, dass ich mit vier Müttern, vier Vätern und acht Kindern gesprochen habe. Bei der Analyse der Studie werden die Aussagen der unterschiedlichen Personen mit den oben genannten Kürzeln angegeben.

## **6.6 Auswertung und Analyse der qualitativen Studie**

Die sechs Interviews wurden in der Zeit vom 8. Dezember 2008 bis zum 21. August 2009 realisiert. Dabei sprach ich mit acht Gehörlosen im Alter von 34 und 65 Jahren und acht CODAs im Alter von dreizehn bis 35 Jahren. Manche der befragten Personen wollten nicht auf jede Frage Antworten geben – daraus ergeben sich variierende absolute Zahlen der Befragten. So können die absoluten Antwortzahlen zwischen vier und acht pro Gruppe (Eltern und Kinder) schwanken.

### **6.6.1 Daten zur Person**

Bei der Frage nach der Schulbildung erhielt ich von den Eltern in 100 Prozent der Fälle die Antwort „Pflichtschule“. Drei von acht Elternteilen gaben darüber hinaus an, eine Lehre absolviert zu haben. Eine befragte Person erzählte, eine einjährige Fachschule besucht zu haben. Auch aus der Wissenschaft ist bekannt, dass die meisten Gehörlosen Lehrberufe ergreifen. Stalzer zeigt auf, dass 30 % aller Gehörlosen keine Berufsausbildung genießen, 23 % den Beruf des Schneiders erlernen, 6 % den des Tischlers, 4 % ergreifen den Schusterberuf und weitere 37 % sonstige Berufe (vgl. Stalzer 1997). Unter den acht von mir befragten Gehörlosen befinden sich eine Schneiderin, eine Näherin, ein Tischler und ein orthopädischer Schuhmacher.

Von den befragten Kindern verfügen zwei über einen Universitätsabschluss, eines über einen Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule, drei über einen Lehrabschluss, eines über einen Pflichtschulabschluss, und ein befragtes Kind befindet sich noch in Schulbildung (Realschule).

### **6.6.2 Daten zur Verwendung der Gebärdensprache innerhalb des Familienverbands**

Das Kommunikationsbild in den befragten Familien ist ein recht heterogenes. In nur 50 % der befragten Familien gaben Eltern und Kind/er dieselbe Kommunikationsform als Standardkommunikationsform an. In Familie F<sub>2</sub> kommunizieren Mutter und Kind lautsprachlich (mittels Lippenlesen), in Familie F<sub>3</sub> werden ausschließlich Gebärden verwendet, und in Familie F<sub>6</sub> verwenden Vater und Kind die Gebärdensprache gemeinsam mit der deutschen Lautsprache. Die Antwort von Mutter M<sub>3</sub> aus Familie F<sub>3</sub> auf meine Frage nach der Sprache, in der sie mit ihrem Kind kommunizierte, war die wohl eindeutigste:

Das war ganz einfach: mit meiner Muttersprache.

Wie bereits in Kapitel 3.5 erwähnt, ist es vielen Menschen ein natürliches Bedürfnis, mit den Nachkommen in der eigenen Muttersprache zu sprechen, da diese eine reibungslose und vollkommen freie Kommunikation ermöglicht (vgl. Kapitel 3.5; Baker / Prys Jones 1998).

In den verbleibenden drei Familien wurden unterschiedliche Kommunikationsformen angegeben. Das bedeutet, dass die Eltern mit den Kindern anders kommunizieren als vice versa. In Familie F<sub>1</sub> unterstützen die Eltern ihre Gebärden mit lautsprachlichen Äußerungen, während das Kind mit den Eltern ausschließlich gebärdet. Mutter M<sub>4</sub> aus Familie F<sub>4</sub> kommuniziert mit ihrem Kind K<sub>4</sub> fast ausschließlich mittels Lautsprache, fügt nur ab und an einige Gebärden hinzu. Das Kind K<sub>4</sub> spricht lautsprachlich, jedoch ohne Stimme mit seiner Mutter M<sub>4</sub> und verwendet manchmal Gebärden als Unterstützung. Die Kinder K<sub>5</sub>, K<sub>6</sub> und K<sub>7</sub> der Familie F<sub>5</sub> verwenden zur Gebärdensprache eigene Zeichen und lesen von den Lippen ihres Vaters V<sub>3</sub>. Selbiger gebärdet mit seiner Familie und spricht laut dazu.

Diese Fülle an Informationen zeigt, dass die Gebärdensprache nur in einer Familie nicht die gemeinsame Sprache der Familie ist. In allen anderen Familien werden Gebärden mit oder ohne Lautsprache benutzt.

### 6.6.3 Daten zum Einsatz als natürliche Dolmetscher

Auf die Frage nach dem Einsatz als natürliche Dolmetscher, von der ich mir sehr aufschlussreiche Antworten erwartete, wurde ebenso wie auf die Frage nach der gemeinsamen Sprache nicht in allen Familien von allen Familienmitgliedern mit derselben Antwort reagiert. Während alle acht befragten Kinder (also 100 %) angaben, dass sie als Kinder für ihre gehörlosen Eltern / ihren gehörlosen Elternteil gedolmetscht haben, nahmen dies nur sechs Elternteile genauso wahr. Dazu muss jedoch angeführt werden, dass Mutter M<sub>4</sub> zwar mit „Nein“ antwortete, jedoch angab, dass ihr Kind K<sub>4</sub> mit etwa zehn oder elf Jahren begonnen hatte, für sie zu dolmetschen. Womöglich ist diese Diskrepanz auf unterschiedliche Alterskonzepte zurückzuführen. Während Menschen im Alter von etwa zehn Jahren für mich noch als „Kinder“ zu betrachten sind, sieht M<sub>4</sub> dies offensichtlich anders. Der zweite Fall, in dem keine Dolmetschungen der hörenden Kinder wahrgenommen wurden, ist an sich ein eher schwieriger. Denn in den Vorbereitungsarbeiten wurde von dieser Familie F<sub>5</sub> ein von mir engagierter und damit auch bezahlter Dolmetscher abgelehnt. Die schwerhörige Ehefrau des gehörlosen Vaters V<sub>3</sub> versicherte mir, dass sie alle Dolmetschaufgaben für ihren Gatten übernehme. Doch bereits bei der zweiten (!) Frage antwortete sie selbstständig und gab meine Fragen oft erst nach ihrer Beantwortung an meinen Interviewpartner weiter. Dabei stellte sich heraus, dass die schwerhörige Gattin meines Interviewpartners V<sub>3</sub> ihrer Ansicht nach eine sehr wichtige sprachmittlerische Rolle in der Familie einnimmt und von anderen Familienmitgliedern keine Sprachmittlungen wahrnahm oder wahrnimmt. Das Gespräch mit den Kindern K<sub>5</sub>, K<sub>6</sub> und K<sub>7</sub> zeichnete dann jedoch ein anderes Bild.

Zur Frage nach den Situationen, in denen die CODAs für ihre Eltern gedolmetscht haben, gilt es zu sagen, dass ich in fast allen Fällen von meinem Interviewleitfaden Abstand nehmen musste, da mir versichert wurde, dass sich die Situationen, in denen die Kinder bereits im Kindesalter gedolmetscht haben, von jenen, in denen sie auch im Erwachsenenalter noch dolmetschen, nicht grundlegend unterscheiden. Daher ist diese Frage auch bei dieser Analyse nicht von Relevanz. Dennoch sind die Informationen, die ich zu den Dolmetschsituationen

erhalten habe, äußerst interessant. Ganz generell kann man aus den Antworten ersehen, dass die Eltern in Summe nur achtmal mit „häufig“ geantwortet haben, während die CODAS dreißigmal angaben, in gewissen Situationen häufig gedolmetscht zu haben. Das bedeutet also, dass die Eltern die Dolmetschungen weniger oft wahrgenommen haben, als ihre Kinder. Eine detaillierte Auswertung der Ergebnisse dieser Frage findet sich im Anhang – an dieser Stelle sollen nur die signifikantesten Bereiche graphisch dargestellt werden:

Am Beispiel der Situation *sonstige geschäftliche Angelegenheiten* erkennt man, dass die Mehrheit der befragten Eltern (sechs von sieben) geantwortet hat, dass „nie“ von den Kindern gedolmetscht wurde. Während die CODAs die Situation anders in Erinnerung haben – von den insgesamt acht Befragten haben vier mit „häufig“, zwei mit „manchmal“ und zwei mit „selten“ geantwortet. Kein einziges Kind jedoch hat mit „nie“ geantwortet.

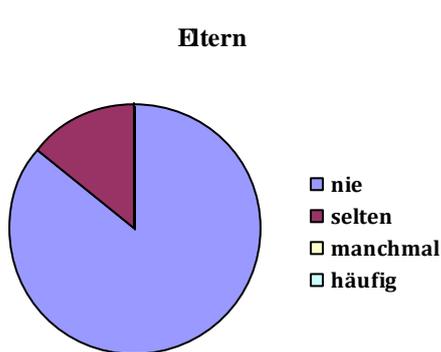


Abb. 4: Diagramm 1

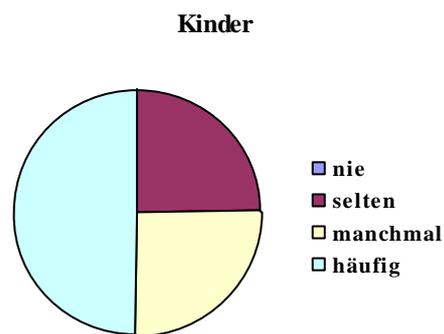


Abb. 5: Diagramm 2

Bei anderen Situationen sind die Antworten von Eltern und Kindern ident. So antworteten auf die Frage nach den Dolmetschsituationen *Weiterbildung, Kurse* sowie *Fahrschule, Fahrprüfung* 100 Prozent der Befragten (sowohl Kinder als auch Eltern) mit „nie“. Im Falle der Situation *Fernsehen* nahmen fünf von acht CODAs ihre Dolmetschungen „häufig“ wahr. In der Interviewgruppe der Eltern jedoch bewertete nur ein Interviewpartner von sieben die Dolmetschsituation *Fernsehen* mit „häufig“. In der Kategorie *Sonstiges* nannten alle befragten Kinder das Telefonieren und bewerteten es viermal mit „manchmal“ und viermal mit

„häufig“, während nur vier von acht Eltern das Telefonieren überhaupt nannten – eine befragte Person nahm es „selten“, eine „manchmal“ und zwei „häufig“ wahr:

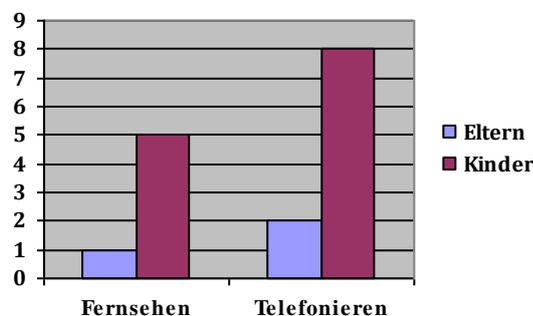


Abb. 6: Diagramm 3

Auch auf die Frage nach dem Alter, ab dem die ersten Sprachmittlungen beobachtet wurden, beziehungsweise, ab wann sie selbst wahrgenommen wurden, erhielt ich unterschiedlichste Antworten. In manchen Fällen konnten sich weder die Eltern noch die Kinder an den Zeitpunkt erinnern, an dem die Dolmetschungen zum ersten Mal auftraten. Der Grundtenor ist jedoch, dass die ersten Versuche bereits in früher Kindheit geschahen. So meinte K<sub>3</sub>:

„Ich kann mich nicht erinnern. Also es war sicher nahtlos. Also in dem Moment, wo ich es wahrscheinlich theoretisch gekonnt hätte, hat das dann angefangen“.

Jene Befragten, die sich noch erinnerten, erzählten von ersten Dolmetschversuchen im zarten Alter von etwa drei oder vier Jahren (V<sub>2</sub> und M<sub>3</sub>), andere von ersten Gehversuchen beim Sprachmitteln im Alter von zehn bis zwölf Jahren (M<sub>2</sub>).

Auf diese sehr konkreten Fragen folgten fünf Fragen für die Eltern und acht Fragen für die Kinder, die sich eher auf das Gefühlsleben der Befragten konzentrierten. Die Antworten auf diese Fragen waren für meine Forschungsfrage von größter Bedeutung, da es im Zentrum meines Interesses stand, herauszufinden, wie Eltern und Kinder die Zeit der natürlichen Dolmetschungen wahrnahmen beziehungsweise wahrnehmen.

Im Folgenden werden die Antworten auf jene Fragen, die sowohl Eltern als auch Kindern gestellt wurden, nach Familien geordnet vorgestellt - somit kann

man erkennen, ob es in den jeweiligen Familien unterschiedliche Wahrnehmungen gab.

Auf die Frage nach der Belastung durch das Dolmetschen im Kindesalter antworteten V<sub>1</sub> und M<sub>1</sub> mit „Ja“, während ihr Kind K<sub>1</sub> mit „Nein“ antwortete. In Familie F<sub>2</sub> nahm die Mutter M<sub>2</sub> die Belastung ihres Kindes K<sub>2</sub> richtig wahr, denn beide antworteten mit „Ja“. V<sub>2</sub> und M<sub>3</sub> meinten, ihr Kind K<sub>3</sub> wäre früher durch das Dolmetschen belastet gewesen, doch K<sub>3</sub> selbst verspürte diese Belastung nicht. Wenngleich K<sub>3</sub> erzählte, dass ihm das Dolmetschen nicht immer leicht fiel:

Es ist unangenehm, als Kind nach Prozenten in einem Geschäft zu fragen, weil man als Kind nicht weiß, dass das okay ist. Solche Sachen. Oder wenn es darum gegangen ist, Sachen umzutauschen. Dinge, die einfach unangenehm waren, weil man ja nicht differenziert. Also ich hab nicht differenziert: „Ich übersetze nur das, was die Mama sagt“, sondern ich dachte das, was sie gesagt hat, war das, was ich auch meinen musste.

Mutter M<sub>4</sub> befürchtete, dass ihr Kind, als es noch kleiner war, Belastungen, die vom Dolmetschen herrührten, ausgesetzt war, K<sub>4</sub> empfand dies jedoch nicht so. V<sub>3</sub> konnte sich kein Bild darüber machen, ob seine Kinder K<sub>5</sub>, K<sub>6</sub> und K<sub>7</sub> unter Belastungen litten, diese erklärten dann, dass keine Dolmetschbelastungen in der Kindheit vorkamen. Familie F<sub>6</sub> ist sich einig, dass das Dolmetschen Kind K<sub>8</sub> in der Kindheit belastete. Sowohl Vater V<sub>4</sub>, als auch Kind K<sub>8</sub> antworteten mit „Ja“.

Darauf folgte die Frage, ob das Dolmetschen im Erwachsenenalter belastend sei. Bei dieser Frage gaben die Eltern und Kinder der Familien F<sub>2</sub>, F<sub>3</sub>, F<sub>4</sub> und F<sub>6</sub> jeweils idente Antworten. M<sub>2</sub> und K<sub>2</sub> nehmen im Erwachsenenalter keine Belastung wahr, genau wie V<sub>2</sub>, M<sub>3</sub> und K<sub>3</sub>, aber auch V<sub>4</sub> und K<sub>8</sub>. M<sub>4</sub> und K<sub>4</sub> merken beide an, dass das Dolmetschen im Erwachsenenalter zu Belastungen führt. Bei Familie F<sub>1</sub> liegt die Mutter M<sub>1</sub> mit ihrer Vermutung, das Dolmetschen sei nun weniger belastend als früher, richtig, denn auch ihr Kind K<sub>1</sub> bestätigt dies. Nur der Vater V<sub>1</sub> hat Bedenken, dass dies nicht so sei. Vater V<sub>3</sub> machte wiederum keine Angabe dazu, ob sich seine Kinder K<sub>5</sub>, K<sub>6</sub> und K<sub>7</sub> durch das Dolmetschen belastet fühlen – die drei CODAs klärten auf, dass sie sich weder als Kinder noch jetzt durch das Dolmetschen belastet fühlten oder fühlen.

Unter den Antworten auf die Frage, ob sich die Kinder für ihre Eltern verantwortlich fühlen, gab es keine Übereinstimmungen zwischen Eltern und Kindern. In Familie F<sub>1</sub> kann sich M<sub>1</sub> dieses Verantwortungsgefühl zwar vorstellen, ist sich aber nicht sicher, während V<sub>1</sub> davon ausgeht, dass sich K<sub>1</sub> nicht für V<sub>1</sub> und M<sub>1</sub> verantwortlich fühlt. K<sub>1</sub> beantwortete die Frage jedoch mit einem „Ja“. M<sub>2</sub> aus Familie F<sub>2</sub> fühlte sich nicht in der Lage, die Frage zu beantworten, und verwies mich auf ihr Kind K<sub>2</sub>, welches bestätigte, den Eltern gegenüber Verantwortung zu verspüren. V<sub>2</sub> und M<sub>3</sub> waren sich einig, dass sich K<sub>3</sub> für sie verantwortlich fühlt, doch K<sub>3</sub> erklärte, dass dies nur in Kindertagen so war und dass es sich nun im Erwachsenenalter nicht mehr für die Eltern verantwortlich fühlt. M<sub>4</sub> war davon überzeugt, dass sich K<sub>4</sub> nicht verantwortlich fühlt, doch K<sub>4</sub> antwortete das Gegenteil. V<sub>3</sub> konnte keine Aussage zu dieser Frage machen, seine Kinder K<sub>5</sub>, K<sub>6</sub> und K<sub>7</sub> erklärten mir, dass sie sich nicht verantwortlich fühlen für V<sub>3</sub>. V<sub>4</sub> antwortete mit „Nein“, während sein Kind K<sub>8</sub> mit „Ja“ antwortete. Von acht befragten Kindern fühlen sich also vier noch im Erwachsenenalter für ihre Eltern verantwortlich, und eines hat dieses Gefühl erst als Erwachsener abgelegt.

Die Eltern wurden danach gefragt, in wieviel Prozent der Fälle, in denen sie sprachmittlerische Hilfe benötigen, professionelle Gebärdensprachdolmetscher zugezogen werden. Die Ergebnisse erwiesen sich jedoch für diese Analyse als nicht relevant.

Auf die Frage, ob die Eltern in gewissen Situationen ausschließlich das eigene Kind als Dolmetscher beauftragen würden, antworteten vier von acht befragten Elternteilen mit „Nein“, drei mit „Ja“, und in einem Interview ging diese Frage verloren.

An die CODAs richtete ich danach die Frage, ob es Zeiten in ihrem Leben gab, in denen sie sich für ihre gehörlosen Eltern schämten. Fünf von acht befragten Kindern gaben an, sich nie für ihre Eltern geschämt zu haben, während drei erklärten, dass dies vorgekommen sei. Wobei K<sub>3</sub> erwähnte, sich nie für die Eltern geschämt zu haben, sich jedoch ab und an gewünscht zu haben, sie wären nicht gehörlos.

Auch die Antworten auf die Frage nach Kommunikationsvermeidung in der Öffentlichkeit zeichnen ein ähnliches Bild: Wieder antworteten fünf von acht Be-

fragten mit „Nein“ und drei mit „Ja“. Dieses Phänomen ist auch in der Wissenschaft bekannt, vor allem Ebbinghaus und Heßmann (1989) haben dies thematisiert – siehe dazu Kapitel 4.3.

Ein beinahe eindeutiges Ergebnis liefern die Antworten auf die Frage nach der früher eintretenden Selbstständigkeit. Sieben von acht befragten CODAs haben das Gefühl, dass sie aufgrund der Gehörlosigkeit der Eltern früher selbstständig werden mussten.

Fünf von acht Befragten fühlen sich nicht verpflichtet, den gehörlosen Eltern beziehungsweise dem gehörlosen Elternteil zu helfen, und nur zwei Kinder haben Angst vor Überforderung. Sechs Befragte denken nicht, dass der Horizont ihrer Eltern beschränkt sei – zwei jedoch gehen davon aus.

Die letzte Frage dieses Komplexes konzentriert sich auf das elterliche Vermögen zum Verstehen. Dabei antworteten sechs von acht Kindern, dass ihre gehörlosen Eltern beziehungsweise Elternteile gewisse Dinge nicht so gut verstehen. Dafür gab es jedoch unterschiedliche Begründungen.

K<sub>1</sub>:

Einige Sachen verstehen sie schlechter, ja. Kommunikation ist etwas sehr Wichtiges für Gehörlose, und das ganze Lügen und Schmähen erzählen und nicht ehrlich sein und Kommunikation eigentlich zu etwas Falschem benutzen, das verstehen sie nicht ganz. So: „Warum haben die das jetzt gemacht oder gesagt?“ Oder „Was bringt ihnen das?“ Oder solche Sachen. Weil ja bei ihnen die Kommunikation so wichtig ist und bei den Hörenden ja komplett normal ist.

K<sub>3</sub>:

Das ist eine schwierige Frage, weil sie Dinge genauso gleich gut verstehen wie Leute mit der gleichen Schulbildung oder wie Leute, die ungefähr dieselbe Ausgangssituation haben, jetzt vom Informationsstand.

K<sub>7</sub>:

Wenn es aber um einen Schmähen geht, den man nur dann versteht, wenn man ihn mitbekommt, so etwas versteht er nicht so gut.

#### 6.6.4 Daten zur Gebärdensprachkompetenz

Dieser Fragenkomplex wurde ausschließlich den CODAs gestellt und bestand aus drei Fragen: einer zum Spracherwerb, einer zu den passiven und einer zu den aktiven Gebärdensprachkenntnissen.

Äußerst interessant und deshalb erwähnenswert finde ich, dass sieben von acht Kindern die Gebärdensprache beherrschen und eines nicht. K<sub>2</sub> liest seinen Eltern von den Lippen ab und hat die Gebärdensprache nie gelernt – es verfügt zwar über eine passive Gebärdensprachkompetenz, jedoch über keine aktive. Die restlichen sieben CODAs haben verständlicher Weise recht schlechte Erinnerungen an den Moment, in dem sie zum ersten Mal sprachen beziehungsweise gebärdeten. Fünf von acht Kindern meinen, zuerst gesprochen zu haben und sich Gebärden erst später angeeignet zu haben. K<sub>7</sub> erzählte dazu:

„Bei uns war das ja so: Es waren nicht immer nur ständig Gehörlose bei uns, sondern es waren auch Hörende bei uns. Dadurch haben wir die Lautsprache von anderen auch gehört. Bei uns war es ja nicht immer still. Deshalb hatten wir auch keine Schwierigkeiten, die Lautsprache zu lernen.“

K<sub>3</sub> konnte sich recht gut an Erzählungen ihrer Eltern erinnern, die oft meinten, dass K<sub>3</sub> bis ins Kindergartenalter nur gebärdete:

„Ich weiß, dass ich zuerst gebärdet hab und dann gesprochen hab, weil das im Kindergarten angeblich schwierig war mit mir. Also muss ich anscheinend zuerst gebärdet haben und dann mit Kindergarteneintritt zu sprechen angefangen haben.“

K<sub>1</sub> ging davon aus, beide Sprachen gleichzeitig erworben zu haben, konnte sich jedoch nicht mehr an das Erwerbssalter erinnern.

Zur Einschätzung der passiven und aktiven Gebärdensprachkompetenz der CODAs verwendete ich jeweils fünf vorgefertigte Statements. Ich bat meine Interviewpartner, diese durchzulesen und sich für jenes zu entscheiden, mit dem sie sich am ehesten identifizieren konnten.

Bei der passiven Kompetenz entschieden sich fünf der befragten acht Kinder für das Statement 4 „Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in

der Gebärdensprache unterhalten, *meist* verstehen“, zwei für Statement 2 „Gehörlose, die ich länger kenne, kann ich gut verstehen“, und eine befragte Person konnte sich mit Statement 5 „Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, *mühe*los verstehen“ am besten identifizieren.

Die Frage nach der aktiven Gebärdensprachkompetenz konnte, wie bereits erwähnt, von K<sub>2</sub> nicht beantwortet werden, da K<sub>2</sub> nicht gebärdet. Vier der übrigen sieben Befragten entschieden sich für Statement 5 „Ich kann mich mit Gehörlosen *mühe*los über alle Themen in Gebärdensprache unterhalten“ und drei für Statement 4 „Ich kann mich mit Gehörlosen in den meisten Situationen in Gebärdensprache unterhalten“.

Aus diesen Antworten lässt sich eindeutig ersehen, dass sich die Mehrheit der befragten CODAs besser beim aktiven Gebärden einschätzt als beim Verstehen von Gebärden anderer.

#### **6.6.5 Daten zur Dolmetschtätigkeit**

Auch dieser Fragenblock wurde ausschließlich den Kindern gestellt. Dabei interessierte mich vorrangig, wie sie selbst ihre Dolmetschleistungen – sowohl in die als auch aus der Gebärdensprache – einschätzen.

Mit der ersten Frage wollte ich herausfinden, ob sich natürliche Dolmetscher häufig dazu entscheiden, die ungelernete und natürliche Tätigkeit auch beruflich auszuüben, und wenn sie dies tun, ob sie dafür eine formale Ausbildung genossen haben. Lediglich eine (K<sub>3</sub>) von acht befragten Personen übt das Gebärdensprachdolmetschen aktuell beruflich aus. K<sub>3</sub> erzählte Folgendes über die Ausbildung:

Als gebärdensprachkompetente Person hat man ja nur ein Mindestmaß an Kursen vorweisen müssen – also diese Prüfungsvorbereitung, ein Voice-Seminar plus Bestätigungen von Vereinen, die dir die Gebärdensprachkenntnis attestieren. Also Kenntnisse über die Gehörlosengemeinschaft plus Prüfungsantritt in Graz.

Des Weiteren ließ mich K<sub>3</sub> wissen, dass man als Gebärdensprachdolmetscher zur Qualitätssicherung immer wieder Weiterbildungen, Kurse und Seminare besuchen muss.

Bei genauer Betrachtung des Ergebnisses dieser Frage könnte man zu dem Schluss kommen, dass zwischen natürlicher Translation und Berufswahl keinerlei Zusammenhang besteht. Da diese Studie jedoch aufgrund der Gesamtpopulation keineswegs repräsentativ ist, kann dies an dieser Stelle nicht behauptet werden. Eine ÖGSDV-gelistete Dolmetscherin versicherte mir in einem Gespräch, dass beinahe alle ebendort gelisteten Dolmetscher CODAs seien.

Zur Analyse der Dolmetschkompetenz der befragten Kinder bediente ich mich wieder einiger Statements, aus denen man sich wie bei der Evaluierung der Gebärdensprachkompetenz, jenes aussuchte, das die eigene Kompetenz am besten beschrieb. Bei der Kompetenz, aus der Lautsprache in die Gebärdensprache zu dolmetschen, entschieden sich sechs von acht Befragten für das Statement 3 „Ich kann in den meisten Situationen ohne große Probleme in die Gebärdensprache dolmetschen“, eine befragte Person für Statement 2 „Ich kann Alltagssituationen in den meisten Fällen und für Gehörlose aus meiner Region gut in die Gebärdensprache dolmetschen“, und K<sub>2</sub> antwortete, dass es nicht dolmetscht, sondern lautsprachliche Äußerungen für seine Mutter M<sub>2</sub> langsam und deutlich ohne Ton wiederholt.

Sechs von acht Befragten entschieden sich bei der Frage nach ihrer Kompetenz, von der Gebärdensprache in die Lautsprache zu dolmetschen, für Statement 3 „Ich kann in den meisten Situationen ohne größere Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen“. K<sub>8</sub> konnte sich zwischen Statement 2 „Ich traue mir zu, in Alltagssituationen, vor allem bei Gesprächen, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen“ und Statement 3 nicht entscheiden, und K<sub>2</sub> gab wiederum an, nicht aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen.

Auf die Frage, ob manchmal gebärdensprachliche Äußerungen nicht verstanden werden, antworteten sechs von acht Befragten mit „Ja“ und zwei mit „Jein“. K<sub>1</sub> erläuterte sein „Jein“ folgendermaßen:

Wenn man nicht aufpasst und ein, zwei Minuten nicht zuschaut, dann hat man den Faden verloren. Und dann kann man schwer wieder einsteigen. Aber sonst geht es in den meisten Fällen. Aber zum Drüberrieseln ist das nichts. Da muss man schon konzentriert sein.

Auch K<sub>3</sub> erklärt seine Antwort:

Also, wenn jemand mir etwas erzählt und er jetzt nicht wirklich ein Fachvokabular verwendet in Gebärdensprache, dann nicht. Kommunikation übersetzen, das geht schon, nur wenn der jetzt irgendwie transmitterforensische Irgendwas als Fachgebärde hätte, dann müsste ich nachfragen, was das heißt.

## 6.7 Schwierigkeiten und Stolpersteine

Chronologisch gesehen war der erste Stein, über den ich stolperte, das von mir unterschätzte Kommunikationsproblem. Ich wusste recht früh, dass ich Dolmetscher benötigen würde, deshalb schrieb beziehungsweise rief ich etwa 15 ÖGSDV-gelistete Dolmetscher an, erklärte meine Forschungsarbeit und bat im Falle einer Zusammenarbeit um einen „studentenfreundlichen“ Tarif. Von zwei Dolmetscherinnen bekam ich positive Antworten. Als ich den ersten Termin bekanntgab, musste eine der beiden aus terminlichen Gründen absagen, die andere Dolmetscherin teilte mir ihre Honorarvorstellungen mit. Daraufhin musste ich der Dolmetscherin mitteilen, dass diese Summe mein Budget bei Weitem überstieg. In vielen darauffolgenden Gesprächen hat die Dolmetscherin das „Missverständnis“ aufgeklärt, und wir konnten einige Interviews zu meiner vollsten Zufriedenheit gemeinsam realisieren.

Das wohl größte Problem bereitete mir jedoch die Terminkoordination mit Familien und Dolmetschern. Da meine zeitlichen Ressourcen kaum begrenzt waren, bat ich die Familien um Terminvorschläge, die ich anschließend den Dolmetschern vorlegte. Doch dieses System zeigte bereits bei meinem zweiten Interview Schwächen. Ich bekam von der Familie zwei Terminvorschläge, gab diese an den Dolmetscher weiter, der beide aus Terminnot ablehnen musste. Also begann für mich die Arbeit von Neuem, da ich der Familie mitteilen musste, dass für die von ihr gewählten Termine keinen Gebärdensprachdolmetscher für mich zur Verfügung standen. Somit musste sich die Familie auf neue Termine einigen – und das Spiel ging von Vorne los. In einem Fall war die Situation für mich besonders schlimm, da mir der Familienvorstand nach zweimaligem Terminverschieben er-

klärte, dass er kein Interesse mehr an einem Interview mit mir habe. Dieser Rückschlag war für mich nur schwer zu verkraften, da ich in keinem Moment das Gefühl hatte, die Termine wären wegen mir nicht zustande gekommen. Das Interview konnte schließlich doch realisiert werden, da ich mich an die Tochter der Familie wendete und um Hilfe bat. Diese versicherte mir, ihrem Vater zu erklären, dass die Unannehmlichkeiten nicht in Problemen in meinem Bereich wurzelten, sondern dass es in Österreich sehr schwierig sei, kurz- oder mittelfristig Gebärdensprachdolmetscher zu engagieren.

Ein Problem, das ungelöst die Entstehung dieser Arbeit gefährdet hätte, war die Familiensuche und –findung. Es brauchte mehrere Anläufe, bis sechs Interviews realisiert werden konnten. Dabei bin ich mir absolut bewusst, dass sechs Familien keineswegs repräsentativ für die österreichische gehörlose Population sind, doch schon das Animieren dieser wenigen Menschen war eine große Herausforderung. Denn die Schwierigkeit besteht in der Kontaktaufnahme mit einem unbekanntem Menschen. Diese Aufgabe wäre bereits schwierig genug, würde man auf eine gemeinsame Sprache zurückgreifen können. In diesem speziellen Fall war es mir beispielsweise nicht möglich, an fremde Türen zu klopfen und zu fragen, ob jemand Interesse hätte, an meiner Studie teilzunehmen. Also brauchte ich immer Hilfe bei der Kontaktaufnahme. Meist bestand die Hilfe in dem Besorgen von E-Mail-Adressen. Danach war es meine Aufgabe, den Gehörlosen in schriftlichem Deutsch mein Projekt zu erklären. Dabei galt es, eine einfache Syntax zu verwenden, da ich bereits im Vorfeld erfuhr, dass viele Gehörlose schriftliche Nachrichten – für sie fremdsprachliche Nachrichten – nur überfliegen und bei zu langen Sätzen kein Leseinteresse mehr verspüren. Des Weiteren war es für mich von außerordentlicher Wichtigkeit, dass niemand das Gefühl hatte, ich wolle ihn beobachten. Denn mein Interesse war vorrangig ein wissenschaftliches.

Abschließend möchte ich erwähnen, dass meine Erfahrungen mit der Gehörlosengemeinschaft trotz aller Schwierigkeiten durchwegs positiv waren. Es war mir nicht fremd, mich einer anderen Kultur anzupassen und Unterschiede wahrzunehmen, ohne sie zu bewerten. Deshalb waren die oben genannten Probleme für mich zwar nervenraubend und manchmal sogar schwer zu verkraften, doch im

Allgemeinen kann ich mich für die Zusammenarbeit bei allen Beteiligten nur bedanken!

## 7 Resümee

Im Anschluss an meine qualitative Studie zum Thema "natürliche Translation im Bereich der Gebärdensprache" möchte ich ein zweiteiliges Resümee ziehen. Einerseits will ich eine kurze Beschreibung der persönlichen Erfahrungen und Analyseergebnisse geben. Andererseits halte ich es aber auch für notwendig, ein Resümee über all das zu ziehen, was ich über die Gemeinschaft der Gehörlosen erfahren durfte.

Gehörlose in Österreich werden besten Falls als Behinderte mit interessanten Gesten gesehen. Es ist mir durchaus bewusst, dass meine Beschreibung gewagt ist, aber ich habe im letzten Jahr sehr viel mit Menschen über Gehörlose gesprochen. Deshalb sehe ich mich imstande, über Haltungen und Vorurteile zu referieren. Es ist meiner Erfahrung nach noch sehr vielen Menschen unbekannt, dass Wörter wie *taub*, *taubstumm* oder gar *Stummerlsprache* abwertend und negativ konnotiert sind. Dabei bin ich davon überzeugt, dass diese lexikalischen Relikte mehr auf Mangel an Wissen als auf Ignoranz zurückzuführen sind. Es wäre meines Erachtens noch sehr viel Aufklärungsarbeit notwendig, um allen Österreichern klar zu machen, dass Gehörlose eine kulturelle und sprachliche Minderheit sind und dass es die Mühe wert wäre, sich grundlegende Kenntnisse der Gebärdensprache anzueignen. Doch entgegen dieser Forderung müssen wir aus Zeitungen entnehmen, dass seit September 2009 das einzige und letzte Magazin des ORF, das in die Gebärdensprache gedolmetscht wurde, nicht mehr gesendet wird. Ich denke, dass fast jeder österreichische Fernsehkonsument das Gesicht und die Hände von Brigitta Mikulasek kennt, die uns jahrelang mit Gebärden versorgt hat und jetzt von den Bildschirmen verschwunden ist. Doch nur wenn wir mit der Gebärdensprache und der Gehörlosigkeit konfrontiert werden, kann Integration funktionieren!

Wenn man ein Resümee der Studie ziehen kann, dann wohl jenes, dass die natürliche infantile Translation ein weitverbreitetes Phänomen bilingualer Kinder ist. Alle befragten Kinder der Studie gaben an, bereits im Kindesalter sprachmittlerische Aufgaben für ihre Eltern übernommen zu haben. Diese Aufgabe fällt einigen Kindern leichter als anderen. Die Häufigkeit der translatorischen Tätigkeit

wird von den beiden Generationen höchst unterschiedlich aufgenommen. Während viele Eltern meinten, die Kinder hätten nur selten gedolmetscht, zeichnen die Erinnerungen der Kinder ein anderes Bild. Worauf diese Tatsache zurückzuführen ist, konnte in dieser Interviewstudie nicht herausgefunden werden, wäre jedoch ein äußerst interessantes Thema zur weiteren Erforschung.

Generell konnten viele aus der Wissenschaft bekannte Phänomene, wie das frühe Übernehmen von Selbstverantwortung, die Scham für die Eltern, die Verweigerung von Kommunikation in der Öffentlichkeit oder auch das Gefühl der Verantwortung für die Eltern in der Studie bestätigt werden. Nicht immer haben alle Befragten diese Erfahrungen gemacht, aber es gab zu jedem Phänomen mindestens einen Interviewpartner, der es bestätigte.

Zu meinen persönlichen Beobachtungen möchte ich an dieser Stelle anfügen, dass ich von ausnahmslos allen gehörlosen Beteiligten freundlich und herzlich aufgenommen wurde. Wie in Kapitel 6.4 beschrieben, fanden alle Interviews bei den Gehörlosen zu Hause statt – was bedeutet, dass man mir Tür und Tor öffnete. Alle Gehörlosen fragten mich, wie mein Interesse an ihrer Sprache und Kultur entstanden sei, und zeigten sich erfreut, als ich erzählte, dass ich bereits einige Gebärdensprachkurse belegt hatte. Wenn ich daraufhin bedauerte, keine grammatikalisch korrekten Gespräche führen zu können, wurde mir immer versichert, dass man sich freue, wenn sich jemand bemüht, und man sich schon irgendwie verständigen könnte.

Abschließend sei gesagt, dass die natürliche Translation in Gehörlosengemeinschaften eine wichtige Rolle einnimmt. Das professionelle Dolmetschen gewinnt in letzter Zeit jedoch immer mehr Boden – einige gehörlose Befragte der Studie gaben an, professionelle Dolmetscher zu engagieren, wenn diese vonnöten seien. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, würden die Dienste der professionellen Gebärdensprachdolmetscher mehr gewürdigt und gäbe es eine größere gebärdensprachliche Präsenz im alltäglichen Leben.

Jede neue Sprache ist wie ein offenes Fenster, das einen neuen Ausblick auf die Welt eröffnet und die Lebensauffassung weitet.

Frank Harris (Zitat Sprache)

# Bibliographie

## Literatur

Ahrbeck, Bernd. 1992. *Gehörlosigkeit und Identität – Probleme der Identitätsbildung Gehörloser aus der Sicht soziologischer und psychoanalytischer Theorie*, Hamburg: Signum-Verlag.

Baker, Colin / Prys Jones, Sylvia. 1998. *Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education*, Clevedon [u.a.]: Multilingual Matters Ltd.

Baker, David W. / Cokely, Dennis. 1980. *American Sign Language: A Teacher's Resource Text on Grammar and Culture*, Maryland: T.J. Publishers Inc.

Bélangier, Danielle-Claude. 1999. „Das Effort-Modell und seine Anwendung auf das Gebärdensprachdolmetschen (Teil 1).“ In *Das Zeichen* 13/47, 102-109

Berger, Petra. 2006. *Die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) in der Zeit der Aufklärung*, Graz: Leykam.

Boyes Braem, Penny. 1995. *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*, Hamburg: Signum-Verlag.

Breiter, Marion. 2005. *Muttersprache Gebärdensprache – VITA-Studie zur Lebens- und Berufssituation gehörloser Frauen in Wien, Wien und Mülheim a. d. Ruhr*: Guthmann-Peterson.

Cokely, Dennis. 1995. *Gebärdensprach-Dolmetschen. Ein soziolinguistisches Modell*, Hamburg: Signum-Verlag.

*Duden Die deutsche Rechtschreibung*. 22. Auflage. 2000. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG.

Ebbinghaus, Horst / Heßmann, Jens. 1989. *Gehörlose – Gebärdensprache – Dolmetschen. Chancen der Integration einer sprachlichen Minderheit*, Hamburg: Signum-Verlag.

Fischlechner, Doris. 2006. *Gebärdensprachdolmetschen früher und heute aus der Sicht der Gehörlosen*, Diplomarbeit Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

Grbić, Nadja. 1994. *Das Gebärdensprachdolmetschen als Gegenstand einer angewandten Sprach- und Translationswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Österreich*, Dissertation: Universität Graz.

Grbić, Nadja. 1997a. „Kein Fall nur für Notfälle – Gebärdensprachdolmetschen.“ In *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher*, Kurz, Ingrid / Moisl, Angela (Hrsg.), Wien: WUV-Universitätsverlag. 149-156

Grbić, Nadja. 1997b. „Von Handlangern und Experten. Die soziale Praxis des Gebärdensprachdolmetschens im Wandel.“ In *Text – Kultur – Kommunikation. Translation als Forschungsaufgabe*, Grbić, Nadja / Wolf, Michaela (Hrsg.), Tübingen: Stauffenburg. 293-305

Grbić, Nadja. 1998a. „Gebärdensprachdolmetschen.“ In *Handbuch Translation*, Snell-Hornby, Mary / Hönic, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hrsg.), Tübingen: Stauffenburg-Verlag. 321-324

Grbić, Nadja. 1998b. „Professionalisierung – Ein soziologisches Modell und ein Beispiel aus der Praxis des Gebärdensprachdolmetschens in Österreich.“ In *Das Zeichen* 12/46, 612-623

Grosjean, Francois. 1997. „The bilingual individual.“ In *Interpreting* 2, 163-187

Hacker, Philipp. 2009. „Mehr als eine Geste.“ In *Kurier*: 8.7.2009:3

Harris, Brian / Sherwood, Bianca. 1978. „Translating as Innate Skill.“ In *Language Interpretation and Communication*, Gerver, David / Sinaiko, Wallace H. (Hrsg.), New York und London: Plenum Press. 155-170

Hofstätter, Karin / Stalzer, Christian. 2004. *Grammatik der Österreichischen Gebärdensprache*, Wien: Österreichischer Gebärdensprach-DolmetscherInnen-Verband.

Ingram, Robert M. 1978. „Sign Language Interpretation and General Theories of Language, Interpretation and Communication.“ In Gerver, David / Sinaiko, Wallace H. (Hrsg.), New York und London: Plenum Press. 109-118

Isham, William P. 1995. „On the Relevance of Signed Languages to Research in Interpretation.“ In *Target 7*, 135-149

Iwulski, Silvia. 2008. *Translation als angeborene Fähigkeit?*, Diplomarbeit Universität Wien.

Keckeis, Elisabeth / Pauser, Norbert / Gerstbach, Barbara. 1998. „Der steinige Weg vom ‚Gehörlosenübersetzer‘ zur Gebärdensprachdolmetscherin in Österreich.“ In *Das Zeichen 12/45*, 452-457

Kellet Bidoli, Cynthia Jane. 2001. „Sign Language: A Newcomer to the Interpreting Forum.“ In *Interpreters' Newsletter 11*, 131-151

Kellet Bidoli, Cynthia Jane. 2002. „Spoken-language and signed-language interpretation: Are they really so different?“ In *Interpreting in the 21st Century*, Garzone, Giuliana / Viezzi, Maurizio. (Hrsg.), Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. 171-179

Kellet Bidoli, Cynthia Jane. 2003. „Quality in Sign Language Conference Interpreting.“ In *La Evaluación de la Calidad en Interpretación: Docencia y Profesión*, Collados Aís, Ángela / Fernández Sánchez, M<sup>a</sup> Manuela / Pradas Macías, E. Macarena / Sánchez Adam, Concepción / Stévaux, Elisabeth (Hrsg.), Granada: Editorial Comares. 267-273

Kielhöfer, Bernd / Jonekeit, Sylvie. 1983. *Zweisprachige Kindererziehung*, Tübingen: Stauffenberg-Verlag.

Krausneker, Verena. 2003. „Ungehört. Zum Status der Österreichischen Gebärdensprache und ihrer VerwenderInnen.“ In *Sprachenpolitik in Österreich. Eine Bestandsaufnahme*, Busch, Brigitta / de Cillia, Rudolf. (Hrsg.), Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH. 102-113

Krausneker, Verena / Dietmar Larcher (Hrsg.). 2006. *Taubstumm bis gebärdensprachig. Die österreichische Gebärdensprachgemeinschaft aus soziolinguistischer Perspektive*, Meran: Alpha&Beta Verlag.

Kurz, Ingrid / Moisl, Angela (Hrsg.). 1997. *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher*, Wien: WUV-Universitätsverlag.

Kurz, Ingrid / Mikulasek, Brigitta. 2004. „Television as a Source of Information for the Deaf and Hearing Impaired. Captions and Sign Language on Austrian TV.“ In *Meta* 49, 81-88

Lane, Harlan / Battison, Robbin. 1978. „The Role of Oral Language in the Evolution of Manual Language.“ In *Language Interpretation and Communication*, Gerver, David / Sinaiko, Wallace H. (Hrsg.), New York und London: Plenum Press. 57-79

Lane, Harlan / Renate Fischer (Hrsg.). 1993. *Blick zurück. Ein Reader zur Geschichte von Gehörlosengemeinschaften und ihren Gebärdensprachen*, Hamburg: Signum-Verlag.

Mottez, Bernard. 1993. „Die Gehörlosenbankette und die Geburt der Gehörlosenbewegung.“ In *Blick zurück. Ein Reader zur Geschichte von Gehörlosengemeinschaften und ihren Gebärdensprachen*, Lane, Harlan / Fischer, Renate (Hrsg.), Hamburg: Signum-Verlag. 171-186

Müller, Natascha / Kupisch, Tanja / Schmitz, Katrin / Cantone, Katja. 2007. *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*, Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG.

*Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch*. 260. Auflage. 2004. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co.

Schodterer, Andreas. 1997. „Kunstwerke im stillen Raum – Eindrücke aus der Praxis des Gebärdensprachdolmetschens.“ In *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher*, Kurz, Ingrid / Moisl, Angela (Hrsg.), Wien: WUV-Universitätsverlag. 157-162

Stalzer, Christian. 1997. „Die soziale Situation gehörloser Menschen in Österreich.“

[http://74.125.77.132/search?q=cache:D3MinaxpfzYJ:www.witaf.at/pdf/soziale\\_situation\\_gehoerloser\\_in\\_oesterreich.pdf+christian+stalzer&cd=5&hl=de&ct=clnk&gl=de](http://74.125.77.132/search?q=cache:D3MinaxpfzYJ:www.witaf.at/pdf/soziale_situation_gehoerloser_in_oesterreich.pdf+christian+stalzer&cd=5&hl=de&ct=clnk&gl=de) (zuletzt eingesehen am 8.6.2009)

Steiner, Ben. 1998. „Sign from the void: The comprehension and production of sign language on television.“ In *Interpreting* 3, 99-146

Stewart, David A. / Schein, Jerome D. / Cartwright, Brenda E. 1998. *Sign Language Interpreting. Exploring its art and science*, Needham Heights, MA: Allyn & Bacon.

Thiery, Christopher. 1978. „True Bilingualism and Second-language Learning.“ In *Language Interpretation and Communication*, Gerver, David / Sinaiko, Wallace H. (Hrsg.), New York und London: Plenum Press. 145-153

Toury, Gideon. 1995. *Descriptive Translation Studies and beyond*, Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.

Wallnöfer, Isabella. 2009. „Opfer des Rotstifts.“ In *Die Presse*: 20.8.2009:24

Wisch, Fritz-Helmut. 1990. *Lautsprache und Gebärdensprache – die Wende zur Zweisprachigkeit in Erziehung und Bildung Gehörloser*, Hamburg: Signum-Verlag.

Woll, Bencie. 1988. „Report on a survey of sign language interpreter training and provision within the member nations of the European Community.“ In *Babel: International Journal of Translation* 34:4, 193-209.

## Internetquellen

Ausbildung FA GESDO	<a href="http://www.gesdo.at/">http://www.gesdo.at/</a> eingesehen am 30.6.2009
BA und MA-Studium am ITAT	<a href="http://www.uni-graz.at/uedo1www/uedo1www_studienangebot/uedo1www_studieninteressierte.htm">http://www.uni-graz.at/uedo1www/uedo1www_studienangebot/uedo1www_studieninteressierte.htm</a> eingesehen am 30.6.2009
CODA Information	<a href="http://www.gebaerdenwelt.at/artikel/wissen/mehrwissen/2009/06/16/20090616360514610.html">http://www.gebaerdenwelt.at/artikel/wissen/mehrwissen/2009/06/16/20090616360514610.html</a> eingesehen am 3.8.2009

CODA International	<a href="http://coda-international.org/infopacket.html">http://coda-international.org/infopacket.html</a> eingesehen am 3.8.2009
CODA Konferenzen	<a href="http://coda-international.org/events.html">http://coda-international.org/events.html</a> eingesehen am 3.8.2009
Curriculum für das BA-Studium am ITAT	<a href="https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=80358">https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=80358</a> eingesehen am 30.6.2009
Curriculum für das MA-Studium am ITAT	<a href="https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=80363">https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=80363</a> eingesehen am 30.6.2009
EFSLI Events	<a href="http://www.efсли.org/efсли/efслиevents/">http://www.efсли.org/efсли/efслиevents/</a> eingesehen am 3.7.2009
EFSLI History	<a href="http://www.efсли.org/efсли/history/">http://www.efсли.org/efсли/history/</a> eingesehen am 3.7.2009
EFSLI Membership	<a href="http://www.efсли.org/efсли/membership/">http://www.efсли.org/efсли/membership/</a> eingesehen am 3.7.2009
Erforderliche Sprachkenntnisse für das BA-Studium am ITAT	<a href="http://www.uni-graz.at/uedo1www/uedo1www_studienangebot/uedo1www-grundkurse_ss.htm">http://www.uni-graz.at/uedo1www/uedo1www_studienangebot/uedo1www-grundkurse_ss.htm</a> eingesehen am 30.6.2009
KODA Information	<a href="http://www.kodawest.org/about/">http://www.kodawest.org/about/</a> eingesehen am 3.8.2009
ÖGSDV Berufseignungsprüfung	<a href="http://www.oegsdv.at/?content=3&amp;subcontent=15&amp;rtcontent=berufseignungspruefung">http://www.oegsdv.at/?content=3&amp;subcontent=15&amp;rtcontent=berufseignungspruefung</a> eingesehen am 3.7.2009
ÖGSDV Diplomstudium an der Universität Graz	<a href="http://www.oegsdv.at/?content=3&amp;subcontent=15&amp;rtcontent=unigraz">http://www.oegsdv.at/?content=3&amp;subcontent=15&amp;rtcontent=unigraz</a> eingesehen am 30.6.2009
ÖGSDV Mediendolmetschen	<a href="http://www.oegsdv.at/index.php?content=3&amp;subcontent=12">http://www.oegsdv.at/index.php?content=3&amp;subcontent=12</a>

	eingesehen am 13.7.2009
ÖGSDV Prüfungsordnung	<a href="http://www.oegsdv.at/download_public/PruefungsordnungOeGSDV_2008.pdf">http://www.oegsdv.at/download_public/PruefungsordnungOeGSDV_2008.pdf</a> eingesehen am 3.7.2009
ÖGSDV Unser Verband	<a href="http://www.oegsdv.at/index.php?content=4">http://www.oegsdv.at/index.php?content=4</a> eingesehen am 3.7.2009
ORF Programm	<a href="http://tv.orf.at/all/20090713/filter?cat=Information">http://tv.orf.at/all/20090713/filter?cat=Information</a> eingesehen am 13.7.2009
ORF Wochenschau	<a href="http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/wochensch.html">http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/wochensch.html</a> eingesehen am 13.7.2009
Österreichisches Gesetz 2005	<a href="http://www.oegsdv.at/download_public/Bundesverfassung2005.pdf">http://www.oegsdv.at/download_public/Bundesverfassung2005.pdf</a> eingesehen am 3.12.2008
Presstext ÖGS barrierefrei 2006	<a href="http://www.oegsbarrierefrei.at/img/downloads/presstext_pk_mar06.pdf">http://www.oegsbarrierefrei.at/img/downloads/presstext_pk_mar06.pdf</a> eingesehen am 28.12.2008
Rede des Präsidenten der World Federation of the Deaf vor dem UN Forum on Minority Issues	<a href="http://www.wfdeaf.org/news.aspx#71">http://www.wfdeaf.org/news.aspx#71</a> eingesehen am 28.12.2008
Spanisches Gesetz 2007	<a href="http://www.boe.es/boe/dias/2007/10/24/pdfs/A4325143259.pdf">http://www.boe.es/boe/dias/2007/10/24/pdfs/A4325143259.pdf</a> eingesehen am 18.2.2009
Stichwort: Gebärdensprache	<a href="http://www.bizeps.or.at/links.php?nr=66">http://www.bizeps.or.at/links.php?nr=66</a> eingesehen am 17.2.2009
WASLI Information	<a href="http://deafness.about.com/od/interpreting/a/wasli.htm">http://deafness.about.com/od/interpreting/a/wasli.htm</a> eingesehen am 3.7.2009
Zitat Sprache	<a href="http://www.zitate.de/ergebnisse.php?kategorie=Sprache">http://www.zitate.de/ergebnisse.php?kategorie=Sprache</a> eingesehen am 1.10.2009

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Ausbildungsmöglichkeiten	<a href="http://www.oegsdv.at/index.php?content=3&amp;subcontent=15">http://www.oegsdv.at/index.php?content=3 &amp;subcontent=15</a> eingesehen am 29.6.2009
Abb.2	Logo des ÖGSDV	<a href="http://www.wasli.net/images/OGSDV_new.png">http://www.wasli.net/images/OGSDV_new. png</a> eingesehen am 30.6.2009
Abb.3	Fingeralphabet	<a href="http://www.fingeralphabet.org/downloads/de02-a6/">http://www.fingeralphabet.org/downloads/d e02-a6/</a> eingesehen am 14.7.2008
Abb. 4	Diagramm 1	erstellt von Stefanie Fuchs
Abb. 5	Diagramm 2	erstellt von Stefanie Fuchs
Abb. 6	Diagramm 3	erstellt von Stefanie Fuchs

## **Anhang**

### **Ausgefüllte Fragebogen / Familie F1a**

#### **Person 1**

**Geschlecht:**  weiblich  männlich

**Alter:**  26 – 39  40 – 59 (**geboren 1952**)  60 oder älter

#### **Schulbildung:**

Pflichtschule  Fachschule (dreijährig nach der Pflichtschule)

Höhere Schule (Matura)  Universität

#### **Haben Sie gehörlose Verwandte in Ihrer Familie?**

Mutter  Vater  Geschwister  Partner  Kinder

#### **In welcher Form haben Sie sich mit Ihren hörenden Kindern unterhalten?**

- Gebärdensprache
- Deutsche Lautsprache
- Sie haben gebärdet und meist laut mitgesprochen
- sonstige

#### **Hat Ihre Tochter / Ihr Sohn bereits als Kind für Sie gedolmetscht?**

ja  nein

**In welchen Situationen hat Ihr Kind bereits im Kindesalter für Sie gedolmetscht?**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden		x		
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich		x		
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)	x			
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)	x			
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken		x		
Versicherungen		x		
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)	x			
kirchliche Angelegenheiten	x			
Vorträge	x			
Fernsehen			x	
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)			x	
Gespräche der Eltern mit Freunden			x	
Sonstiges:				

**Ab welchem Alter haben Ihre Kinder / Ihr Kind für Sie gedolmetscht?**

kA

**In welchem der eben genannten Bereiche greifen Sie noch immer auf Ihre inzwischen erwachsenen Kinder zurück und in welchen nicht?**

	noch immer	nicht mehr
Ämter, Behörden		x
Gericht, Polizei		x
im medizinischen Bereich	x	
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)		x
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebs- feiern etc.)		x
Weiterbildung, Kurse		x
Fahrschule, Fahrprüfung		x
Banken	x	
Versicherungen	x	
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)		x
kirchliche Angelegenheiten		x
Vorträge		x
Fernsehen	x	
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besich- tigungen etc.)	x	
Gespräche der Eltern mit Freunden	x	
Sonstiges:		

**Haben Sie das Gefühl, dass Ihr Kind / Ihre Kinder sich im Kindesalter durch das Dolmetschen belastet fühlte/n?**

sicher nicht       eher nicht       eher ja       sicherlich

**Haben Sie das Gefühl, dass sich Ihr Kind / Ihre Kinder im Erwachsenenalter durch das Dolmetschen belastet fühlt/en?**

sicher nicht       eher nicht       eher ja       sicherlich

**Denken Sie, dass Ihr Kind / Ihre Kinder sich für Sie verantwortlich fühlt/en?**  
Das weiß ich nicht. Aber es kann sein.

**Wenn man alle Situationen betrachtet, in denen Sie sprachmittlerische Hilfe beziehen, bei wieviel Prozent der Fälle ziehen sie professionelle Dolmetscher heran?**

In weniger als 5 % der Fälle.

**Gibt es gewisse Situationen, in denen sie ausschließlich Ihr Kind / Ihre Kinder bzw. einen Dolmetscher mit dem Dolmetschen beauftragen würden?**

(Bsp.: bei Anwaltterminen nehme ich ausschließlich professionelle Dolmetscher; wenn es um Schulangelegenheiten meines Kindes / meiner Kinder geht, dann können sie das selbst dolmetschen, etc.)

Ja, bei der Bank oder bei privaten Angelegenheiten.

**Falls Sie noch Anmerkungen zu den Fragen haben, oder noch ein paar Dinge aus Ihrer Erfahrung mit Ihrem hörenden Kind / Ihren hörenden Kindern als Dolmetscher hinzufügen möchten, würde ich Sie nun bitte, dies zu tun.**

Mir war immer bewusst, dass das Dolmetschen für ein Kind wie ein sehr schwerer Auftrag ist. Denn Kinder sollen Kinder bleiben dürfen. Trotzdem haben wir unser Kind zum Beispiel beim Telefonieren mit Oma und Opa gebraucht. Früher was das mit Email und Fax noch nicht so verbreitet und so gut möglich, wie heute.

## **Person 2**

**Geschlecht:**  weiblich  männlich

**Alter:**  26 – 39  40 – 59  60 oder älter (geboren 1945)

**Schulbildung:**

- Pflichtschule
   
  Fachschule (dreijährig nach der Pflichtschule)
- Höhere Schule (Matura)
   
  Universität

**Haben Sie gehörlose Verwandte in Ihrer Familie?**

- Mutter
        Vater
        Geschwister<sup>9</sup>
        Partner
        Kinder

**In welcher Form haben Sie sich mit Ihren hörenden Kindern unterhalten?**

- Gebärdensprache
- Deutsche Lautsprache
- Sie haben gebärdet und meist laut mitgesprochen
- sonstige

**Hat Ihre Tochter / Ihr Sohn bereits als Kind für Sie gedolmetscht?**

- ja
        nein

**In welchen Situationen hat Ihr Kind bereits im Kindesalter für Sie gedolmetscht?**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden		x		
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich	x			
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)	x			
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen,	x			

---

<sup>9</sup> Mein Bruder ist auch gehörlos.

Betriebsfeiern etc.)				
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken	x			
Versicherungen	x			
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)	x			
kirchliche Angelegenheiten	x			
Vorträge	x			
Fernsehen			x	
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)		x		
Gespräche der Eltern mit Freunden			x	
Sonstiges:				

**Ab welchem Alter haben Ihre Kinder / Ihr Kind für Sie gedolmetscht?**

kA

**In welchem der eben genannten Bereiche greifen Sie noch immer auf Ihre inzwischen erwachsenen Kinder zurück und in welchen nicht?**

	noch immer	nicht mehr
Ämter, Behörden	x	
Gericht, Polizei		x
im medizinischen Bereich	x	
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)		x
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebs- feiern etc.)		x
Weiterbildung, Kurse		x

Fahrschule, Fahrprüfung		X
Banken		X
Versicherungen		X
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)		X
kirchliche Angelegenheiten		X
Vorträge		X
Fernsehen	X	
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)	X	
Gespräche der Eltern mit Freunden	X	
Sonstiges:		

**Haben Sie das Gefühl, dass Ihr Kind / Ihre Kinder sich im Kindesalter durch das Dolmetschen belastet fühlte/n?**

sicher nicht       eher nicht       eher ja       sicherlich

**Haben Sie das Gefühl, dass sich Ihr Kind / Ihre Kinder im Erwachsenenalter durch das Dolmetschen belastet fühlt/en?**

sicher nicht       eher nicht       eher ja       sicherlich

**Denken Sie, dass Ihr Kind / Ihre Kinder sich für Sie verantwortlich fühlt/en?**  
Nein.

**Wenn man alle Situationen betrachtet, in denen Sie sprachmittlerische Hilfe beziehen, bei wieviel Prozent der Fälle ziehen sie professionelle Dolmetscher heran?**

Selten. Etwa in 5 % der Fälle.

**Gibt es gewisse Situationen, in denen sie ausschließlich Ihr Kind / Ihre Kinder bzw. einen Dolmetscher mit dem Dolmetschen beauftragen würden?**

(Bsp.: bei Anwaltterminen nehme ich ausschließlich professionelle Dolmetscher; wenn es um Schulangelegenheiten meines Kindes / meiner Kinder geht, dann können sie das selbst dolmetschen, etc.)

Bei privaten Angelegenheiten.

## **Transkription Familie F1b**

F = Frage

K1 = Antwort von Kind 1

**F: Alter. Wo darf ich dich da einordnen? Über zwanzig?**

K<sub>1</sub>: Ja. Ich bin 1974 geboren.

**F: Schulbildung. Du hast studiert, soweit ich weiß?!**

K<sub>1</sub>: Ja.

**F: Gibt es noch weitere Gehörlose, außer deinen Eltern, in der Familie?**

K<sub>1</sub>: Der Bruder vom Papa.

**F: In welcher Form hast du normalerweise mit deinen Eltern geredet und wie tust du es heute noch?**

K<sub>1</sub>: Gebärdensprache, aber halt meine eigene Interpretation.

**F: Weißt du, in welchem Alter du angefangen hast zu gebärden oder zu sprechen? Und ob das unterschiedlich war?**

K<sub>1</sub>: Ich glaube, das war gleichzeitig.

**F: Und kannst du dich erinnern, in welchem Alter zu angefangen hast?**

K<sub>1</sub>: Da müsst ich die Mama fragen.

**F: Wie würdest du deine passiven Gebärdensprachkenntnisse einschätzen?  
Das heißt beim Verstehen.**

- Ich kann Gehörlose nur dann verstehen, wenn sie sich an die deutsche Lautsprache halten
- Gehörlose, die ich länger kenne, kann ich gut verstehen
- Ich brauche immer ein wenig Zeit, um auch Gehörlose, die ich nicht kenne, verstehen zu können
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, meist verstehen**
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, mühelos verstehen

**F: Und wie ist das mit dem Aktiven? Also wenn du selbst gebärdest.**

- Ich kann mich mit Gehörlosen nur unter Zuhilfenahme von Lautsprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen nur über Alltägliches in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen eingeschränkt unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen in den meisten Situationen in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen mühelos über alle Themen in Gebärdensprache unterhalten**

**F: Hast du bereits als Kind für deine Eltern gedolmetscht?**

K<sub>1</sub>: Ja.

**F: Ich werde jetzt ein paar Situationen sagen, und du kannst mir bitte sagen, ob du nie, selten, manchmal oder häufig gedolmetscht hast.**

	nie	selten	manchmal	häufig
--	-----	--------	----------	--------

Ämter, Behörden				X
Gericht, Polizei		X		
im medizinischen Bereich				X
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)				X
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)		X		
Weiterbildung, Kurse	X			
Fahrschule, Fahrprüfung	X			
Banken		X		
Versicherungen			X	
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)			X	
kirchliche Angelegenheiten	X			
Vorträge			X	
Fernsehen				X
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)				X
Gespräche der Eltern mit Freunden			X	X
Sonstiges: Telefonieren				X

K<sub>1</sub>: Speziell früher. Vor Zeiten des Fax und des Internets. Viele Auskünfte, oder irgendwo anrufen – also das war häufiger.

**F: Weißt du, ab welchem Alter das angefangen hat, dass du gedolmetscht hast für sie?**

K<sub>1</sub>: Unbewusst. Das weiß ich gar nicht. Relativ früh, glaube ich schon. Ich glaube, da hab ich oft gar nicht verstanden, was ich gesagt habe. Das weiß ich noch. Vielleicht mit vier, fünf oder so.

**F: In welchen von den Bereichen, die ich vorher genannt habe, greifen deine Eltern noch immer auf deine Dienste zurück?**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden			x <sup>10</sup>	
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich			x	
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)	x			
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)			x <sup>11</sup>	
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken	x			
Versicherungen			x	
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)			x	
kirchliche Angelegenheiten	x			
Vorträge			x	
Fernsehen				x
Kulturveranstaltungen (Museumsführun- gen, Besichtigungen etc.)	x			
Gespräche der Eltern mit Freunden			x	
Sonstiges: Telefonieren			x	

**F: Hast du dich im Kindesalter durch das Dolmetschen belastet gefühlt?**

K<sub>1</sub>: Belastet ist vielleicht eine Übertreibung. Eher nicht, nein.

**F: Und jetzt als Erwachsene, fühlst du dich jetzt dadurch belastet?**

K<sub>1</sub>: Nein. Eher nicht.

---

<sup>10</sup> Falls man internetmäßig keine Antwort bekommt.

<sup>11</sup> Zum Beispiel die Pensionsfeier vom Papa.

**F: Hast du dich früher, oder fühlst du dich jetzt ein Stück weit verantwortlich für deine Eltern?**

K<sub>1</sub>: Ein bisschen schon – natürlich.

**F: Hat es Zeiten gegeben in deinem Leben, zum Beispiel in der Pubertät, wo du dich für deine Eltern, weil sie gehörlos waren, geschämt hast?**

K<sub>1</sub>: Nein!

**F: Gab es Phasen in deinem Leben, wo du die Kommunikation in der Öffentlichkeit mit deinen Eltern vermieden hast?**

K<sub>1</sub>: Nein.

**F: Denkst du, dass du durch die Gehörlosigkeit deiner Eltern früher selbstständig handeln musstest als andere Kinder?**

K<sub>1</sub>: Ja, ganz sicher.

**F: Fühlst du dich jetzt als Erwachsener, oder hast du dich damals als Kind zur Hilfe verpflichtet gefühlt und ein bisschen Angst vor Überforderung gehabt?**

K<sub>1</sub>: Die Verpflichtung hat mich in dem Sinn nicht gestört oder so. Das auf keinen Fall. Aber überfordert manchmal schon, ja.

**F: Hast du manchmal das Gefühl, dass der Horizont deiner Eltern aufgrund der Behinderung irgendwie beschränkt ist, oder dass sie Dinge weniger gut verstehen können als andere?**

K<sub>1</sub>: Das mit dem Horizont – nein. Einige Sachen verstehen sie schlechter, ja. Kommunikation ist etwas sehr Wichtiges für Gehörlose, und das ganze Lügen und Schmähen erzählen und nicht ehrlich sein und Kommunikation eigentlich zu etwas Falschem benutzen, das verstehen sie nicht ganz. So: „Warum haben die das jetzt gemacht oder gesagt?“ Oder „Was bringt ihnen das?“ Oder solche Sachen. Weil ja bei ihnen die Kommunikation so wichtig ist und bei den Hörenden ja komplett normal ist. Das eher. Das verstehen sie nicht ganz.

**F: Dolmetschst du auch beruflich?**

K<sub>1</sub>: Nein.

**F: Wie würdest du deine Kompetenzen, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, definieren?**

- Ich traue mir nur dann zu, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, wenn ich den Gehörlosen gut kenne und wenn ich ausreichend Zeit hatte, mich auf das Thema vorzubereiten
- Ich kann Alltagssituationen in den meisten Fällen und für Gehörlose aus meiner Region gut in die Gebärdensprache dolmetschen**
- Ich kann in den meisten Situationen ohne große Probleme in die Gebärdensprache dolmetschen
- Ich kann mühelos in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) und für alle österreichischen Gehörlosen in die Gebärdensprache dolmetschen

**F: Hast du manchmal Schwierigkeiten, die gebärdensprachlichen Äußerungen zu verstehen?**

K<sub>1</sub>: Jein. Wenn man nicht aufpasst und ein, zwei Minuten nicht zuschaut, dann hat man den Faden verloren. Und dann kann man schwer wieder einsteigen. Aber sonst geht es in den meisten Fällen. Aber zum Drüberrieseln ist das nichts. Da muss man schon konzentriert sein.

**F: Wie würdest du deine Kompetenz, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen, definieren?**

- Ich habe Probleme, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen
- Ich traue mir zu, in Alltagssituationen, vor allem bei Gesprächen, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen

- **Ich kann in den meisten Situationen ohne größere Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen**
- Ich kann in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) ohne große Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen

## **Transkription Interview Familie F2a**

F = Frage

M<sub>2</sub> = Antwort von Mutter 2

**F: Darf ich fragen, wie alt Sie sind?**

M<sub>2</sub>: Ich bin 49 – in einem Monat werde ich 50.

**F: Welche Schulbildung haben Sie?**

M<sub>2</sub>: Ich habe die Pflichtschule gemacht.

**F: Haben Sie noch andere Gehörlose in ihrer Familie?**

M<sub>2</sub>: Mein Mann hat einen gehörlosen Bruder.

**F: In welcher Form haben Sie sich mit Ihrem Kind unterhalten?**

M<sub>2</sub>: Ich habe mit meinem Sohn mit Stimme kommuniziert, ohne Gebärden.

**F: Hat Ihr Sohn jemals, als er noch ein Kind war, für Sie gedolmetscht?**

M<sub>2</sub>: Später dann. Beim Telefonieren – am Telefon hat er für mich gedolmetscht. Wenn wir in ein Geschäft gegangen sind und wenn mein Sohn dabei war. Ab zehn oder zwölf. Wenn es ein Problem gegeben hat in der Kommunikation, hat er mir geholfen. Aber beim Telefonieren hat er schon immer wieder abgehoben und gesprochen.

**F: Ich hätte ein paar Beispiele, die ich gerne vorlesen würde, und Sie sagen mir, ob Ihr Sohn da früher gedolmetscht hat als Kind, oder nicht.**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden	x			
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich <sup>12</sup>	x			
Schule <sup>13</sup> (Elternsprechtage, Elternabende, etc.)	x			
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)	x			
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung <sup>14</sup>	x			
Banken	x			
Versicherungen	x			
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)	x			
kirchliche Angelegenheiten	x			
Vorträge <sup>15</sup>	x			
Fernsehen			x	
Kulturveranstaltungen (Museumsführun- gen, Besichtigungen etc.) <sup>16</sup>	x			
Gespräche der Eltern mit Freunden <sup>17</sup>				
Sonstiges: <sup>18</sup>				

<sup>12</sup> Wenn ich einen Termin hatte, habe ich meinen Sohn nicht mitgenommen. Da bin ich immer alleine gegangen.

<sup>13</sup> Da habe ich die Schwiegermutter mitgenommen.

<sup>14</sup> Damals habe ich meinen Sohn noch nicht gehabt.

<sup>15</sup> Er hat das nicht gerne gemacht. Er hat gesagt, wenn er aufpasst, dann kann er nicht dolmetschen. Und er konnte ja auch nicht die Gebärdensprache – das hätte ja nicht viel gebracht.

<sup>16</sup> Höchstens ganz kurze, ganz wichtige Sachen. Aber nicht durchgehend gedolmetscht.

<sup>17</sup> Bei Fremden, wenn ich etwas nicht verstanden habe, aber nicht bei Freunden. Ich habe auch keine hörenden Freunde, ich habe nur gehörlose Freunde.

<sup>18</sup> Ich weiß, dass mein Sohn das nicht gerne macht für mich. Ich habe halt gesagt: „Ich bin gehörlos. Es tut mir leid. Ich brauche das jetzt dringend!“ Und er hat sich halt immer überwinden müssen, wenn er es gemacht hat. Aber große Freude hat ihm das nie gemacht. Wenn es zum Beispiel ein Problem gibt, also wenn man keine Verbindung hat zum Internet, dann muss man halt dann anrufen bei der Hotline. Das kann man dann nur mit dem Telefon machen, und da hat er es dann halt gemacht. Aber nicht mit großer Begeisterung.

**F: Gibt es da jetzt Unterschiede? Jetzt, wo ihr Sohn erwachsen ist. Haben sich die Bereiche geändert? Brauchen Sie ihn mehr oder weniger, als in den vorher genannten Bereichen?**

M<sub>2</sub>: Er hilft schon – beim Telefonieren oder wenn wir in ein Geschäft gehen – wenn mein Sohn dabei ist, dann hilft er einfach. Wenn er dabei ist, dann macht er es. Oder bei Reisen und im Urlaub. Wenn es da irgendein Problem gibt mit der Kommunikation, dann ist er natürlich da.

**F: Aber Sie würden Ihn jetzt nicht, weil er erwachsen ist, eher mitnehmen zu Bankgeschäften oder Sonstigem?**

M<sub>2</sub>: Nein, das mache ich alles selber. Ich bin da schon selbstständig. Er (Anm.: der Sohn) hat auch einmal gesagt, wir müssen lernen, ohne seine Hilfe auszukommen. Wenn er einmal auszieht, dann müssen wir das auch schaffen. Und uns nicht immer denken: „Ach, er ist eh da und wir haben es eh leicht.“

**F: Haben Sie das Gefühl, dass sich Ihr Kind, als es klein war, durch das Dolmetschen belastet gefühlt hat?**

M<sub>2</sub>: Beim Telefon. Da hatte ich schon das Gefühl, dass ihn das ein bisschen belastet.

**F: Und jetzt, wo Ihr Sohn erwachsen ist, glauben Sie, dass es ihn noch immer belastet oder vielleicht mehr oder weniger?**

M<sub>2</sub>: Ich glaube, das hat jetzt eine geringere Belastung. Es gibt aber auch kaum Probleme. Und die meisten Sachen machen wir per E-Mail. Die Kommunikationsmöglichkeiten sind ja jetzt viel besser. Früher hat es ja kein Internet gegeben, kein E-Mail und da gab es nur das Fax und das Telefon. Und jetzt ist es viel besser bei uns.

**F: Denken Sie, dass sich Ihr Sohn für Sie auch verantwortlich fühlt?**

M<sub>2</sub>: Schwer zu sagen. Da müssen wir ihn selber fragen. Fragen Sie ihn einfach bitte.

**F: Wenn man alle Situationen betrachtet, in denen Sie sprachmittlerische Hilfe haben, wieviel Prozent, würden Sie sagen, sind professionelle Dolmetscher?**

M<sub>2</sub>: Früher, als ich noch kein Kind hatte, da hat immer die Mutter (Anm: Mutter des Mannes) geholfen. Die ist mit uns irgendwo hingegangen oder so. Auch der Schwiegervater, also die Schwiegereltern, haben geholfen damals. Aber am meisten haben da die Eltern geholfen. Weil sie halt auch in der Nähe wohnen, und das ist sehr praktisch.

**F: Das heißt, Sie haben eigentlich selten professionelle Dolmetscher gebraucht?**

M<sub>2</sub>: Im beruflichen Bereich, in der Firma, zum Beispiel. Bei Workshops oder bei Ausbildungen, da gibt es immer Dolmetscher. Im Privatleben nein. Da kommen wir so durch.

**F: Gibt es irgendwelche Situationen, wo Sie sagen: „Da würde ich ausschließlich meinen Sohn mitnehmen zum Dolmetschen, da möchte ich niemand anders haben.“?**

M<sub>2</sub>: Wenn mein Sohn zum Beispiel dabei ist und ich mit einer fremden Person kommunizieren will und das geht nicht, dann bitte ich schon meinen Sohn. Wenn ich gar nichts verstehe – bevor ich da völlig durchdrehe, bitte ich schon meinen Sohn, dass er uns da hilft. Und das ist auch schon passiert.

**F: Es gibt ja sehr private Bereiche, wenn zum Beispiel jemand stirbt, oder wenn einem etwas peinlich ist, wo man dann sagt: „Ich möchte, dass das in der Familie bleibt, ich möchte keine fremden Dolmetscher“, könnten Sie sich da vorstellen, dass Sie nur Ihren Sohn nehmen?**

M<sub>2</sub>: So eine Situation habe ich noch nicht erlebt.

**F: Gibt es noch irgendwelche Dinge, die Sie mir erzählen möchten? Vielleicht über Ihren Sohn, wie er gedolmetscht hat?**

M<sub>2</sub>: Ich habe es schon sehr bereut, dass ich ihm die Gebärdensprache nicht beigebracht habe. Wir haben untereinander immer Gebärden verwendet, und da hat man schon gesehen, er versteht es. Auch wenn wir keine Stimme benützen, versteht er alles. Aber als er größer geworden ist, hat er dann gesagt: „Ich möchte jetzt Gebärdensprache lernen“, und er möchte uns halt auch verstehen. Manchmal verliert er auch die Geduld, wenn wir ihn nicht verstehen, weil er halt mit uns nicht so gut kommunizieren kann. Und die Gebärdensprache wäre halt gut – schade, dass wir das nicht von klein auf gemacht haben. Wir haben gesagt: „Er muss sprechen lernen.“ Und so haben wir eigentlich nur mit Lautsprache mit ihm kommuniziert. Aber wenn wir im Warteraum mit meinem Sohn sind, dann will er nicht, dass ich mit Stimme plaudere, weil ihm das unangenehm ist, wenn die anderen mich anschauen. Das heißt, da müssen wir dann ohne Stimme kommunizieren, das geht natürlich.

## **Transkription Interview Familie F2b**

F = Frage

K<sub>2</sub> = Antwort von Kind 2

**F: Dein Alter bräuchte ich bitte.**

K<sub>2</sub>: Ja, ich bin 22 Jahre alt.

**F: Welche Schulausbildung hast du?**

K<sub>2</sub>: Pflichtschule und Handelsschule.

**F: Hast du außer deinen Eltern noch andere gehörlose Verwandte?**

K<sub>2</sub>: Der Bruder von meinem Vater, der ist gehörlos. Aber sonst von der Verwandtschaft her, nein, da haben wir keinen.

**F: Wie hast du als Kind dich mit deinen Eltern unterhalten?**

K<sub>2</sub>: Eigentlich ganz normal, ohne Gebärdensprache halt.

**F: Das heißt, du bist davon ausgegangen, dass sie von deinen Lippen ablesen?**

K<sub>2</sub>: Genau. Also meine Mutter und mein Vater haben immer von den Lippen abgelesen.

**F: Weißt du, in welchem Alter du mit der Lautsprache begonnen hast, und in welchem Alter mit den Gebärden?**

K<sub>2</sub>: Ich glaube, das ist ein Missverständnis. Die Gebärdensprache selbst kann ich eigentlich nicht.

**F: Das heißt, deine Mutter hat eben gesagt, du verstehst, was sie (Anm. die Eltern) gebärden?**

K<sub>2</sub>: Ja, ich verstehe schon teilweise manche Gebärden, aber hauptsächlich tu ich von den Lippen ablesen.

**F: Das heißt, deine Gebärdensprachkenntnisse sind fast gleich Null? Ich hätte da nämlich eine Frage dazu, wie du die Gebärdensprache verstehst und wie gut du sie selbst kannst.**

K<sub>2</sub>: Ja, die Fragen kannst du mir schon stellen.

**F: Wo würdest du dich da in etwa einordnen?**

- Ich kann Gehörlose nur dann verstehen, wenn sie sich an die deutsche Lautsprache halten
- Gehörlose, die ich länger kenne, kann ich gut verstehen**
- Ich brauche immer ein wenig Zeit, um auch Gehörlose, die ich nicht kenne, verstehen zu können
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, meist verstehen
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, mühelos verstehen

**F: Und aktiv? Das heißt also, dass du selbst gebärdest, das machst du nicht?**

K<sub>2</sub>: Nein, das mache ich eigentlich nicht.

**F: Hast du als Kind schon für deine Eltern gedolmetscht?**

K<sub>2</sub>: Also der Schwerpunkt war eigentlich das Telefonieren. Hab ich eigentlich schon von klein auf begonnen.

**F: Dann würde ich ein paar Bereiche vorlesen, und du sagst mir, ob du da auch mal gedolmetscht hast, oder ob das nicht vorgekommen ist.**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden <sup>19</sup>				
Gericht, Polizei <sup>20</sup>				
im medizinischen Bereich <sup>21</sup>				
Schule <sup>22</sup> (Elternsprechtage, Elternabende etc.)				
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)	x			
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken	x			
Versicherungen	x			
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.) <sup>23</sup>				
kirchliche Angelegenheiten	x			
Vorträge <sup>24</sup>				
Fernsehen				x
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.) <sup>25</sup>				

<sup>19</sup> Ja, da habe ich auch telefoniert.

<sup>20</sup> Polizei, das habe ich auch per Telefon gemacht.

<sup>21</sup> Telefonieren und ganz normal, wenn ich mit meiner Mutter mitgegangen bin. Dass ich ihr erklärt hab, was der Arzt gesagt hat.

<sup>22</sup> Ja, beim Elternsprechtage.

<sup>23</sup> Ja, beim normalen Einkauf schon ab und zu, wenn der Verkäufer zum Beispiel nicht verstanden hat.

<sup>24</sup> Ja, schon.

Gespräche der Eltern mit Freunden <sup>26</sup>				
Sonstiges:				

**F: Ab welchem Alter kannst du dich erinnern, wo du eingespannt wurdest, oder wo du auch selber aktiv geworden bist und zu dolmetschen begonnen hast für deine Eltern?**

K<sub>2</sub>: Ich schätz mal so im Bereich von neun, zehn, elf Jahren.

**F: Gibt es Bereiche von denen, die ich vorher genannt habe, wo deine Eltern noch immer auf dich zurückgreifen oder wo nicht mehr oder mehr oder weniger?**

K<sub>2</sub>: Also der Hauptbereich ist nach wie vor das Telefonieren. Irgendwelche Termine ausmachen, oder allgemeine Aspekte.

**F: Und das heißt, an den anderen Bereichen hat sich nichts geändert?**

K<sub>2</sub>: Nein, da hat sich eigentlich nichts geändert.

**F: Hast du dich als Kind durch das Dolmetschen in irgendeiner Form belastet gefühlt?**

K<sub>2</sub>: Es war am Anfang schon eine Umstellung. Vor allem als Kind, da begreift man das noch nicht so richtig, dass die Eltern halt gehörlos sind und dass sie da Unterstützung brauchen. Da war es ab und zu sozusagen für mich schon lästig.

**F: Und jetzt, wo du erwachsen bist, siehst du das jetzt irgendwie differenzierter oder ist es gleich geblieben?**

K<sub>2</sub>: Es ist eigentlich keine Belastung mehr, weil man lernt, damit umzugehen. Also jetzt akzeptiert man das schon.

**F: Fühlst du dich, oder hast du dich früher für deine Eltern verantwortlich gefühlt?**

K<sub>2</sub>: Teilweise schon.

---

<sup>25</sup> Ja, bei Reiseführungen habe ich das auch gemacht.

<sup>26</sup> Ja, das war dann auch selbstverständlich.

**F: Hat es irgendwelche Zeiten in deinem Leben gegeben, wo du dich für deine Eltern geschämt hast, weil sie gehörlos sind?**

K<sub>2</sub>: Ja, schon. Vor allem, wenn es öffentlich war, also nicht in der Familie. Wenn meine Mutter mit jemandem gesprochen hat, und sie hat mehrmals hinterfragen müssen, weil er es nicht verstanden hat. Dann bin ich halt notgedrungen eingespungen und hab es noch mal erklärt und so weiter. Und das hat mich dann schon manchmal ziemlich geärgert.

**F: Gibt es Phasen, oder gab es Phasen in deinem Leben, wo du die Kommunikation mit deinen Eltern in der Öffentlichkeit meidest oder gemieden hast?**

K<sub>2</sub>: Ja, da ist bei mir halt das Besondere, dass ich dann in der Öffentlichkeit mit meiner Mutter einfach ohne Ton gesprochen habe. Also sie hat dann quasi nur von den Lippen abgelesen.

**F: Denkst du, dass du, weil deine Eltern gehörlos sind, früher selbstständig werden musstest, als andere Kinder?**

K<sub>2</sub>: Nein, nicht wirklich.

**F: Fühlst du dich jetzt, oder hast du dich als Kind dazu verpflichtet gefühlt, deinen Eltern zu helfen, oder hast du auch Angst gehabt, dass du überfordert bist mit der Tätigkeit?**

K<sub>2</sub>: Am Anfang war das für mich zum Teil schon sehr schwierig, vor allem als Kleinkind. Man versteht das Ganze ja nicht so gut, und da war es halt dann auch immer ein bisschen problematisch beim Telefonieren.

**F: Das heißt, das war eher eine Überforderung? Dass man gar nicht richtig versteht, worum es geht, aber alles alleine händeln muss?**

K<sub>2</sub>: Ja, man versteht es nicht richtig, aber man muss es notgedrungen machen.

**F: Und die Verpflichtung hast du auch gespürt?**

K<sub>2</sub>: Ja – letztendlich muss man es machen.

**F: Hast du jemals das Gefühl gehabt, dass der Horizont deiner Eltern aufgrund der Gehörlosigkeit beschränkter wäre als der von anderen?**

K<sub>2</sub>: Nein.

**F: Hast du das Gefühl, dass sie Dinge weniger gut verstehen als andere – als Hörende?**

K<sub>2</sub>: Nein, eigentlich nicht.

**F: Übst du das Gebärdensprachdolmetschen auch beruflich aus?**

K<sub>2</sub>: Nein.

**F: Da du nicht in die Gebärdensprache dolmetschst, können wir diese Frage auslassen.**

**F: Hast du manchmal Schwierigkeiten, gebärdensprachliche Äußerungen zu verstehen?**

K<sub>2</sub>: Es ist halt so, dass ich hauptsächlich von den Lippen ablese. Also die Gebärdensprache selbst verstehe ich großteils nicht.

**F: Das heißt, du dolmetschst auch nicht von der Gebärdensprache ins Deutsche, sondern du liest von den Lippen und sagst es dann in Lautsprache?**

K<sub>2</sub>: Naja – meine Mutter spricht mit mir nicht in der Gebärdensprache, sondern ganz normal mit Ton.

**F: Und du sagst es dann, wenn es notwendig sein sollte, in Lautsprache nochmal?**

K<sub>2</sub>: Genau. Aber halt langsam und deutlich. Halt mit Mundbewegungen.

**F: Wenn du dann für deine Mutter etwas dolmetschst, dann sagst du es ohne Ton oder mit Ton?**

K<sub>2</sub>: Wenn es in der Öffentlichkeit ist, dann mit Ton. Aber manchmal auch ohne Ton, weil das ist teilweise einfacher.

**F: Und sehr deutlich, damit sie dann von deinen Lippen lesen kann?**

K<sub>2</sub>: Genau.

## **Transkription Interview Familie F3a**

F = Frage

V<sub>2</sub> = Antwort von Vater 2

M<sub>3</sub> = Antwort von Mutter 3

### **F: Darf ich um das Alter fragen?**

V<sub>2</sub>: Jetzt bin ich 51.

M<sub>3</sub>: Ich bin 53.

### **F: Darf ich nach Ihrer Schulbildung fragen?**

V<sub>2</sub>: Meine Schulbildung war in Speising in der Gehörlosenschule. Ich war ein Jahr im Kindergarten zuerst, und dann war ich gleich in der Schule in Speising, hab vier Jahre lang die Volksschule besucht, und danach waren meine Eltern nicht zufrieden mit der Schule in Speising und haben sich entschlossen, mich in eine andere Schule zu schicken. Dort wurde aber nicht gebärdet. Ab der fünften Klasse war ich in einer Expositur in der Otto-Glöckel-Schule. Das waren Hörende, die die Schule besucht haben, wir haben eine Klasse gehabt, wo eben auch Gehörlose dabei waren, aber ohne Gebärdensprache. Es war eine orale Erziehung, die dort stattgefunden hat. Es war ein Versuch, eine Hauptschule zu gründen. Und dort war ich dann, bis ich meine Schullaufbahn beendet hab.

### **F: Das heißt ein Hauptschulabschluss?**

V<sub>2</sub>: Hauptschulabschluss hab ich. Dann hab ich eine Lehre angefangen. Ich hab drei Jahre lang eine Lehre gemacht, die Lehre zum Schriftsetzer hab ich gemacht. Und hab auch diese Gesellenabschlussprüfung gemacht. Und dann war ich Geselle. Bis heute bin ich das – ich bin Facharbeiter bis heute.

M<sub>3</sub>: Also ich war auch im Kindergarten und in der Taubstummenschule, so wie sie damals noch geheißen hat. Und dann war ich in der Sonderschule bis zum Schulaustritt.

### **F: Das heißt Pflichtschule?**

M<sub>3</sub>: Dann hab ich ein Jahr die Fachschule für Schneiderei gemacht und hab als Hilfskraft dann gearbeitet.

**F: Gibt's noch andere Gehörlose in der Familie?**

M<sub>3</sub>: Meine Familie ist quasi gehörlos. Ja, meine Eltern sind gehörlos. Ich hab zwei Schwestern, die hörend sind.

V<sub>2</sub>: Meine Familie ist komplett hörend. Ich bin der einzige Gehörlose in meiner Familie. Ich bin nicht gehörlos geboren, sondern ich bin später durch eine Krankheit, also eine Hirnhautentzündung, erblaubt. Meine ganze Familie ist hörend, ich bin der Einzige.

**F: Wie war die Kommunikation mit den hörenden Kindern? Über Gebärdensprache, Lautsprache, eine Mischung aus beiden?**

M<sub>3</sub>: Das war ganz einfach: mit meiner Muttersprache.

**F: Das heißt, Sie haben nicht in der deutschen Lautsprache dazugesprochen?!**

M<sub>3</sub>: Nein, wir haben nicht dazugesprochen. Also es war rein die Gebärde. Die X (Anm: Tochter) hat am meisten gebärdet von den beiden Kindern, ich kann sie auch nicht ausbessern, wenn sie spricht. Im Kindergarten hat sie dann mehr zu sprechen begonnen.

V<sub>2</sub>: Ich hab mehr gesprochen mit den Kindern. Ich hab weniger gebärdet mit den Kindern.

**F: Haben die beiden Kinder oder zumindest eines bereits als Kind für Sie gedolmetscht?**

M<sub>3</sub>: Die X (Anm: Tochter), ja die. Der zweite, der Bub, nicht so – selten. Die X am meisten. Ja, sie war schon mit vier Jahren oft da quasi Dolmetscherin.

**F: Ich würd jetzt einige Bereiche nennen, und wenn Sie mir sagen, ob die X (Anm: Tochter) da gedolmetscht hat oder nicht oder manchmal oder oft.**

	nie	selten	manchmal	häufig
--	-----	--------	----------	--------

Ämter, Behörden	V <sub>2</sub>		M <sub>3</sub>	
Gericht, Polizei	V <sub>2</sub> M <sub>3</sub>	V <sub>2</sub>		
im medizinischen Bereich			V <sub>2</sub> M <sub>3</sub>	M <sub>3</sub>
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)				A2
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)	V <sub>2</sub> M <sub>3</sub>			
Weiterbildung, Kurse	V <sub>2</sub> M <sub>3</sub>			
Fahrschule, Fahrprüfung	V <sub>2</sub> M <sub>3</sub>			
Banken		V <sub>2</sub>	M <sub>3</sub>	M <sub>3</sub>
Versicherungen	M <sub>3</sub>			V <sub>2</sub>
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)	M <sub>3</sub>	V <sub>2</sub>		
kirchliche Angelegenheiten	V <sub>2</sub> M <sub>3</sub>			
Vorträge	V <sub>2</sub>			M <sub>3</sub>
Fernsehen			V <sub>2</sub>	M <sub>3</sub>
Kulturveranstaltungen (Museumsführun- gen, Besichtigungen etc.)	V <sub>2</sub> M <sub>3</sub>			
Gespräche der Eltern mit Freunden	M <sub>3</sub> <sup>27</sup>	M <sub>3</sub>	V <sub>2</sub>	V <sub>2</sub>
Sonstiges: Telefonieren				V <sub>2</sub> M <sub>3</sub>

**F: Können Sie sich erinnern, ab welchem Alter die Kinder zu dolmetschen angefangen haben für Sie?**

\_\_\_\_\_

<sup>27</sup> M<sub>3</sub> gibt an, fast keine hörenden Freunde zu haben und daher keine Dolmetschung zu brauchen

M<sub>3</sub>: Hm. Sie (Anm. Tochter) war sehr klein. Drei, vier – wo wir im Geschäft, wenn so Kleinigkeiten waren, wo sie angefangen hat, was zu dolmetschen. Das waren natürlich ganz kleine Sachen, und das ist dann immer mehr geworden. Wenn was war, wo gesprochen wurde, oder mit fünf, sechs war das mit dem Telefonieren, wo sie ein paar Sachen übernommen hat. Das ist immer mehr geworden – es hat so kleinweise angefangen.

**F: Gibt es Bereiche von denen, die wir eben besprochen haben, wo Sie jetzt noch immer Ihr Kind mitnehmen?**

M<sub>3</sub>: Oh ja. Wenn wir wen brauchen, dann möchte ich sie (Anm: Tochter) mitnehmen, ja. Ohne Dolmetscher allgemein kann ich nicht, wenn es wichtige Sachen gibt, dann muss ich jemanden mitnehmen. Ich brauch dann einen Dolmetscher, das muss so sein. Sonst gibt es viele Missverständnisse.

**F: Sind das dieselben Bereiche, die es waren, wie die X (Anm: Tochter) noch klein war?**

M<sub>3</sub>: Jetzt ist die X (Anm: Tochter) groß, früher war sie klein. Jetzt frag ich sie öfter zum Beispiel was Telefonieren angeht, ob sie das übernehmen kann. Sie soll mir helfen, das gebärde ich ihr dann. Jetzt ist es kaum so, dass ich sie persönlich als Dolmetscherin mitnehme, das ist jetzt wenig geworden. Ab und zu, wenn es ganz wichtige Themen gibt, die mich interessieren, dann frag ich sie. Für restliche Dinge bestell ich dann einen richtigen Dolmetscher. Also wenn es ganz wichtig oder dringend ist, dann frag ich sie oder ich mach es selbst – ich mach vieles auch alleine. Meistens versuch ich irgendwie, das alleine zu schaffen.

**F: Das heißt, bei Ihnen sind es doch eher die gleichen Bereiche geblieben, wo sie (Anm: Tochter) auch schon als Kind gedolmetscht hat?**

M<sub>3</sub>: Nicht so viel. Die Bereiche sind gleich, aber es ist nicht mehr häufig. Ich versuche jetzt oft selber, was aufzuschreiben und hinzuzeigen und dadurch die Kommunikation zu machen. Wenn es ganz wichtige Sachen gibt, dann nehme ich sie (Anm: Tochter) mit, aber wenn es nicht anders geht, dann schreib ich einfach wichtige Sachen auch auf. Ja, beim Spital, da möchte ich sie schon dabei haben. Aber es ist selten so, dass ich einen Dolmetscher dann jetzt brauch.

**F: Haben Sie das Gefühl, dass sich ihr Kind im Kindesalter, also als sie noch klein war, durch das Dolmetschen irgendwie belastet gefühlt hat?**

M<sub>3</sub>: Oh ja. Ich glaube, früher hat sie es nicht so wahrgenommen, aber ich glaube, jetzt rückblickend weiß sie (Anm: Tochter), dass das schon eine Belastung war. Und eine große Verantwortung, die sie da getragen hat. Ja. Jetzt spürt sie das auch mehr. Ich glaube aber, als Kind hat sie (Anm: Tochter) das nicht so wahrgenommen. Ich hab sie aber schon auch versucht ein bisschen zu schonen und zu schützen als Kind. Und jetzt kann sie das selber gut beurteilen. Jetzt sieht man auch, dass sie so ein Pflichtgefühl hat – sie muss das machen, wenn ich sie bitte. Und sie hat so das Gefühl, sie ist da verantwortlich für die Familie und muss dann mitkommen – automatisch ist da so ein Familienpflichtgefühl entstanden.

V<sub>2</sub>: Als sie klein war, haben wir sie nicht gezwungen zum Dolmetschen.

M<sub>3</sub>: Nein, es war kein Zwang. Es war eher ein Miteinander. Sie hat gespürt: Jetzt braucht die Mama Hilfe, die hören nichts – und sie (Anm: Tochter) hat das dann gemacht. Es war sicher schon auch vielleicht teilweise eine Belastung, aber sie (Anm: Tochter) hat dann selbst auch gesehen, ja wir hören ja nichts und hat das dann für uns gemacht. Aber es war nie so ein... wir haben sie (Anm: Tochter) gezwungen: Du musst das jetzt machen. Sie (Anm: Tochter) hat auch selbst da dann aktiv die Rolle übernommen. Ja, wenn ich es jetzt so betrachte, die vergangenen Situationen, kann schon sein, ich kann es nicht so genau abschätzen. Meine Eltern waren auch gehörlos und da waren auch Hörende, die dann automatisch das Dolmetschen übernommen haben. Ich kann es ein bisschen schwer einschätzen.

**F: Und haben Sie das Gefühl, dass sich Ihr Kind jetzt, wo sie (Anm: Tochter) erwachsen ist, dadurch belastet fühlt?**

V<sub>2</sub>: Nein, glaub ich nicht.

M<sub>3</sub>: Nein jetzt! Es kommt auf die jetzige Situation an.

V<sub>2</sub>: Nein, jetzt glaub ich nicht, dass das eine Belastung ist für sie (Anm: Tochter).

**F: Das heißt, das haben Sie eh schon angedeutet, Sie denken, dass sich ihr Kind schon im Kindesalter für Sie verantwortlich gefühlt hat?**

V<sub>2</sub> und M<sub>3</sub>: Ja.

**F: Wenn man alle Situationen betrachtet, wo Sie Dolmetscher brauchen, in wieviel Prozent der Fälle nehmen Sie da professionelle Dolmetscher?**

M<sub>3</sub>: Ich versuche, immer offizielle Dolmetscher zu nehmen. Nur wenn niemand Zeit hat, greifen wir da jetzt auf die X (Anm: Tochter) zurück. Natürlich war es so, dass es früher auch kaum Dolmetscher gegeben hat. Jetzt gibt es mehr, und da haben wir jetzt auch ein bisschen mehr Möglichkeiten. Wenn es einen gibt, dann nehmen wir einen Dolmetscher, und wenn es niemanden gibt, dann bitten wir die X (Anm: Tochter).

**F: Gibt es irgendwelche Situationen, wo Sie sagen würden: Da würde ich ausschließlich mein Kind mitnehmen?**

V<sub>2</sub>: Zuerst muss ich sie (Anm: Tochter) mal überhaupt auch fragen, ob sie Zeit hat, weil sie hat oft keine Zeit und kann nicht, und dann versuche ich es selbst zu machen oder suche jemand anderen.

M<sub>3</sub>: Ich habe großes Vertrauen zur X (Anm: Tochter) und speziell im Spital will ich niemand Fremden mithaben. Bei anderen Sachen ist es mir egal. Es ist kein Problem. Aber wenn es so Spitalsachen sind oder Ärztesachen, dann will ich die X (Anm: Tochter) mithaben, weil ich da auch volles Vertrauen zu ihr habe.

**F: Wenn Sie mir noch irgendetwas erzählen möchten, was Sie meinen, was nicht zum Tragen gekommen ist, würde ich gerne noch zuhören. Wenn nicht, dann wäre ich eigentlich mit meinen Fragen fertig.**

V<sub>2</sub>: Mein Leben im Gehörlosenbereich und mein Leben im hörenden Bereich kann man so irgendwie einschätzen, dass ich 60 % in der Gehörlosengemeinschaft bin und den Rest in der hörenden Gesellschaft. Ich habe Freunde und Verwandte in der hörenden Gemeinschaft – die können nicht gebärden, und ich versuch da dann, zu sprechen und von den Lippen abzulesen. Und ich kann auch ganz gut sprechen. Und im Gehörlosenbereich verwende ich natürlich automatisch die Gebärdensprache. Wenn aber Hörende mich nicht verstehen, dann gebe ich mein Bestes. Aber wenn sie mich nicht verstehen, kann ich auch nichts machen. Die

Leute können manchmal auch dieses alte Fingeralphabet, da kann man dann auch vielleicht doch noch was buchstabieren. Für mich läuft es in beiden Bereichen gut mit der Kommunikation. In meinem Arbeitsbereich verstehen mich meine Kollegen alle sehr gut, und da klappt das prima mit der Kommunikation. Wenn es Versammlungen gibt, oder wenn ganz viele Leute dabei sind, oder wenn es ein Gespräch mit einem Direktor gibt, dann möchte ich schon einen Dolmetscher dabei haben. Ich bestelle dann einen Dolmetscher, weil die X (Anm: Tochter) hätte da gar nicht die zeitlichen Möglichkeiten, da mitzukommen.

M<sub>3</sub>: Bist du fertig? Ich möchte noch ganz kurz etwas sagen. Da ist ein großer Unterschied zwischen uns beiden. Mein Mann, der hat eine hörende Familie. Ich habe eine gehörlose Familie. Bei uns ist die Gebärdensprache einfach auch deswegen wichtig gewesen, weil in meiner Familie alle nur gebärden, die können nicht sprechen. Heute ist es klarer, dass die Gebärdensprache natürlich verwendet wird. Bei meinem Mann war es so, die Gebärdensprache war ihm verboten, er hat sprechen lernen müssen, und es war diese orale Erziehung, und er hat da den totalen Zwang und Druck gehabt. Das war bei mir ganz anders. Für mich ist da stärker die Gehörlosengemeinschaft. Für mich war es auch so, sie (Anm: Tochter) muss Gebärdensprache lernen, weil das für mich eine Bedingung ist zu kommunizieren. Und ich bin auch stolz, dass sie beide (Anm. beide Kinder) so gut gebärden können und dass ich mit meinen Kindern plaudern kann und sprechen kann, und das ist auch gut für jetzt für meinen Mann. Aber bei denen ist das irgendwie auch oft geteilt, dass sie sprechen und gebärden.

## **Transkription Interview Familie F3b**

F = Frage

K<sub>3</sub> = Antwort von Kind 3

**F: Darf ich dich fragen, wie alt du bist?**

K<sub>3</sub>: 30.

**F: Welche Schulausbildung hast du?**

K<sub>3</sub>: Ich hab Universitätsabschluss – also FH-Abschluss eigentlich.

**F: Hast du außer deinen Eltern gehörlose Verwandte?**

K<sub>3</sub>: Die Familie meiner Mutter komplett.

**F: Als Kind, wie hast du dich normalerweise mit deinen Eltern unterhalten?**

K<sub>3</sub>: Gebärdensprache.

**F: Und keine Lautsprache dazu verwendet?**

K<sub>3</sub>: Nein. Ausschließlich gebärdet.

**F: Weißt du, in welchem Alter du begonnen hast zu gebärden und in welchem Alter du begonnen hast zu sprechen?**

K<sub>3</sub>: Ich weiß nur von Erzählungen. Ich weiß, dass ich zuerst gebärdet hab und dann gesprochen hab, weil das im Kindergarten angeblich schwierig war mit mir. Also muss ich anscheinend zuerst gebärdet haben und dann mit Kindertageeintritt zu sprechen angefangen haben. Wobei ich mir nicht sicher bin, ob ich nur nicht unterscheiden konnte. Als Kind weiß man ja nicht, welche Sprache man verwendet. Ich bin mir sicher, ich hab gesprochen, aber hab es einfach nicht unterscheiden können, dass ich mit hörenden Menschen sprechen hab müssen und mit Gehörlosen gebärden. Das war wahrscheinlich so ein Eintopf-Kauderwelsch. Ich könnte jetzt nicht sagen, ab wann ich was verwendet habe.

**F: Wie würdest du deine Gebärdensprachkenntnisse einschätzen?**

- Ich kann Gehörlose nur dann verstehen, wenn sie sich an die deutsche Lautsprache halten
- Gehörlose, die ich länger kenne, kann ich gut verstehen
- Ich brauche immer ein wenig Zeit, um auch Gehörlose, die ich nicht kenne, verstehen zu können
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, meist verstehen
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, mühelos verstehen**

**F: Und bei den Aktiven, also wie du gebärdest? Wie ist das da?**

- Ich kann mich mit Gehörlosen nur unter Zuhilfenahme von Lautsprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen nur über Alltägliches in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen eingeschränkt unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen in den meisten Situationen in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen mühelos über alle Themen in Gebärdensprache unterhalten**

**F: Hast du als Kind für deine Eltern gedolmetscht?**

K<sub>3</sub>: Ja. Also gedolmetscht... Jetzt als Dolmetscherin sag ich, ich hab sicherlich nicht gedolmetscht, aber ich hab versucht, das rüber zu bringen, was meine Eltern von mir wollten.

**F: Ich würde dir jetzt ein paar Bereiche nennen, und du sagst mir, ob du manchmal, nie, oft gedolmetscht hast.**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden			x	
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich				x
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)				x
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)		x		
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken		x		
Versicherungen		x		
sonstige geschäftliche Angelegenheiten		Notar		

(Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)				
kirchliche Angelegenheiten	x			
Vorträge		x		
Fernsehen				x
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)		x		
Gespräche der Eltern mit Freunden				x
Sonstiges: Telefon, Geschäft				x

**F: Kannst du dich erinnern, ab welchem Alter das begonnen hat, dass du gedolmetscht hast?**

K<sub>3</sub>: Ich kann mich nicht erinnern. Also es war sicher nahtlos. Also in dem Moment, wo ich es wahrscheinlich theoretisch gekonnt hätte, hat das dann angefangen.

**F: In welchen von den Bereichen, die ich vorher genannt hab, machst du es jetzt noch immer, oder machst du es jetzt nicht mehr?**

K<sub>3</sub>: Ich mach jetzt fast gar nichts mehr. Aber das ergibt sich hauptsächlich aufgrund der großen Distanz, weil ich ja doch in X wohne, und wir müssten uns wirklich extra was ausmachen, dass ich jetzt herkomme, und dadurch ergibt sich das sehr selten. Also das Letzte für den Papa war ein Banktermin und für die Mama ein Zahnarzttermin, oder so. Aber das ist eher... die denken sich wahrscheinlich mittlerweile, bevor ich komm, machen sie es selber.

**F: Kannst du dich zurückerinnern, ob du dich als Kind jemals belastet gefühlt hast durch das Dolmetschen?**

K<sub>3</sub>: Das Dolmetschen selber war nie belastend. Es waren nur manche Themen unangenehm. Es ist unangenehm, als Kind nach Prozentsätzen in einem Geschäft zu fragen, weil man als Kind nicht weiß, dass das okay ist. Solche Sachen. Oder wenn es darum gegangen ist, Sachen umzutauschen. Dinge, die einfach unangenehm waren, weil man ja nicht differenziert. Also ich hab nicht differenziert: „Ich übersetze nur das, was die Mama sagt“, sondern ich dachte das, was sie gesagt

hat, war das, was ich auch meinen musste. Es hat also unangenehme Themen gegeben, aber das Dolmetschen selber war nicht unangenehm.

**F: Und jetzt im Erwachsenenalter? Ich meine, du sagst, du machst es nur mehr sehr selten, aber belastet es dich jetzt?**

K<sub>3</sub>: Nein. Da hab ich jetzt sicher einen distanzierteren Zugang dazu. Ich meine, natürlich ist es belastend, wenn ich mit der Mama zum Arzt gehe, oder mit dem Papa zum Arzt gehe, und das sind halt nicht so nette Neuigkeiten, oder so. Das ist etwas anderes. Wenn sie (Anm: Mutter) einen Streit anfangen würde in einem Geschäft und ich müsste es dolmetschen, würde ich es dolmetschen, ohne mit der Wimper zu zucken.

**F: Das heißt, gar nicht so das Professionelle, sondern das Persönliche ist dann unter Umständen das Belastende?**

K<sub>3</sub>: Ja, genau. Das ist das Belastende, genau.

**F: Hast du dich früher, oder könntest du sagen, dass du dich jetzt verantwortlich fühlst für deine Eltern?**

K<sub>3</sub>: Es war sicherlich so, dass ich als Kind eher das Gefühl gehabt habe, ich muss – also Papa und Mama schaffen das jetzt in der Situation nicht, oder da muss ich jetzt unbedingt helfen. Und jetzt denke ich mir eher, naja, sie sind erwachsen, und irgendwie geht das schon. Also das ist sicherlich der Unterschied, dass ich einfach jetzt mehr abschätzen kann, was sie können und was nicht. Und als Kind war das einfach der Glaube, sie sind auf jeden Fall angewiesen auf mich.

**F: Hat es irgendeine Zeit gegeben in deinem Leben, wo du dich für deine Eltern, weil sie gehörlos waren, geschämt hast?**

K<sub>3</sub>: Nein. Geniert nie – es gab sicherlich Momente, wo ich mir gewünscht hätte, dass sie nicht gehörlos wären, aber das war eher, wie ich angefangen habe fortzugehen, damals da hat es ja noch kein Telefon (Anm: Handys) gegeben, und da hat es eine Situation gegeben, da waren wir in X eingeschneit in einer Disko und konnten nicht nach Hause, und wenn man nicht zu Hause anrufen kann – da dachte ich mir schon: Warum muss das sein? Aber geniert? Nein!

**F: Hat es Phasen gegeben in deinem Leben, wo du in der Öffentlichkeit die Kommunikation mit deinen Eltern vermieden hast?**

K<sub>3</sub>: Nein. Also nicht, dass ich mich jetzt erinnere.

**F: Denkst du, dass du durch die Gehörlosigkeit deiner Eltern früher selbstständig hast werden müssen als andere Kinder?**

K<sub>3</sub>: Ja.

**F: Fühlst du dich jetzt zur Hilfe verpflichtet, oder hast du dich als Kind zur Hilfe verpflichtet gefühlt?**

K<sub>3</sub>: Es war nie das Gefühl der Verpflichtung, sondern eher das Gefühl der Selbstverständlichkeit. Oder sagen wir so: Ich habe es nicht anders gekannt.

**F: Kannst du dich erinnern, ob du Angst vor Überforderung hattest, als du klein warst?**

K<sub>3</sub>: Nein. Manche Themen waren mir, wie gesagt, unangenehm oder manche Situationen waren mir unangenehm, wobei als kleines Kind schafft man sich da eh Hintertürchen, weil man muss ja nicht als Dolmetscher eins zu eins übersetzen, sondern formuliert das um, oder erzählt dann etwas anderes oder so.

**F: Hast du manchmal das Gefühl gehabt oder hast du es jetzt, dass der Horizont deiner Eltern aufgrund der Behinderung eingeschränkt ist?**

K<sub>3</sub>: Der Horizont eingeschränkt nicht. Der Zugang zu Informationen sehr wohl.

**F: Glaubst du, dass sie Dinge weniger gut verstehen? Und zwar nicht kommunikativ, sondern weniger gut verstehen können als nicht Behinderte?**

K<sub>3</sub>: Das ist eine schwierige Frage, weil sie Dinge genauso gleich gut verstehen wie Leute mit der gleichen Schulbildung oder wie Leute, die ungefähr dieselbe Ausgangssituation haben, jetzt vom Informationsstand. Weil es ist schon so, dass sie Fragen stellen. Es ist nicht so, dass manche Themen oder Begriffe unangesprochen bleiben. Also es ist schon so, dass sie das sehr wohl aufnehmen und sich

dann denken: „OK, das kenne ich nicht. Ich weiß das nicht.“ Und dann mich fragen und wir dann drüber reden, aber ich muss dann halt bei Null anfangen bei manchen Themen, aber das ist nicht, weil sie dumm sind oder so, einfach weil sie damit nie etwas zu tun gehabt haben oder so. Also ich glaube, dass sie vergleichbar sind mit anderen Leuten, die Hauptschulabschluss haben.

**F: Übst du das Dolmetschen auch beruflich aus?**

K<sub>3</sub>: Ja.

**F: Hast du eine formale Dolmetscherausbildung?**

Es hat damals noch zusätzlich diesen Weg gegeben, den es jetzt nicht mehr gibt. Als gebärdensprachkompetente Person hat man ja nur ein Mindestmaß an Kursen vorweisen müssen – also diese Prüfungsvorbereitung, ein Voice-Seminar plus Bestätigungen von Vereinen, die dir die Gebärdensprachkenntnis attestieren. Also Kenntnisse über die Gehörlosengemeinschaft plus Prüfungsantritt in Graz.

**F: Das war damals also eine Ausbildung?**

K<sub>3</sub>: Ja genau. Das habe ich gemacht. Prüfung absolviert – und seitdem bin ich aber in diesem Qualitätssicherungsradchen drinnen, also ich muss genauso meine Weiterbildungen machen und genauso die notwendigen Stunden erbringen, das schon.

**F: Wie schätzt du deine Kompetenz, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, ein?**

- Ich traue mir nur dann zu, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, wenn ich den Gehörlosen gut kenne und wenn ich ausreichend Zeit hatte, mich auf das Thema vorzubereiten
- Ich kann Alltagssituationen in den meisten Fällen und für Gehörlose aus meiner Region gut in die Gebärdensprache dolmetschen
- Ich kann in den meisten Situationen ohne große Probleme in die Gebärdensprache dolmetschen**

Ich kann mühelos in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) und für alle österreichischen Gehörlosen in die Gebärdensprache dolmetschen

K<sub>3</sub>: Weil alles, was einen wissenschaftlichen Level anlangt, da müsste man sich einarbeiten. Meines Erachtens illusorisch ohne Einarbeiten.

**F: Die Einarbeitung würde ich aber durchaus als legitim betrachten.**

K<sub>3</sub>: Das hängt ein bisschen mit der Gebärdensprache als solches zusammen. Die macht jetzt gerade einen ziemlichen Sprung in ihrer Entwicklung. Die Sprache als solches – unabhängig davon einfach da mitzuhalten ist ein anderer Level. Früher hat es sicher keine Gehörlosen gegeben, die das Bedürfnis gehabt hätten, an irgendwelchen Kongressen teilzunehmen. Und da hätte ich sicher gesagt: „Ja, ich kann jede Situation dolmetschen.“ Aber wenn jetzt eben Diplomprüfungen stattfinden in egal ob Sozialbereich oder anderen wissenschaftlichen Bereichen – da müsste ich mich sogar mit dem Gehörlosen zusammensetzen und Vokabel lernen. Weil sich da sprachlich momentan so viel tut – Gott sei Dank.

**F: Hast du manchmal Schwierigkeiten, gebärdensprachliche Äußerungen zu verstehen?**

K<sub>3</sub>: Jein. Also wenn jemand mir etwas erzählt, und er jetzt nicht wirklich ein Fachvokabular verwendet in Gebärdensprache, dann nicht. Kommunikation übersetzen, das geht schon, nur wenn der jetzt irgendwie transmitterforensische Irrendwas als Fachgebärde hätte, dann müsste ich nachfragen, was das heißt.

**F: Und die Kompetenz, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen? Wie würdest du das einschätzen?**

- Ich habe Probleme, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen
- Ich traue mir zu, in Alltagssituationen, vor allem bei Gesprächen, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen
- Ich kann in den meisten Situationen ohne größere Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen**

□ Ich kann in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) ohne große Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen

## **Transkription Interview Familie F4a**

F = Frage

M<sub>4</sub> = Antwort von Mutter 4

**F: Darf ich Sie nach Ihrem Alter fragen?**

M<sub>4</sub>: 34.

**F: Welche Schulbildung haben Sie?**

M<sub>4</sub>: Ich bin Näherin.

**F: Haben Sie noch andere gehörlose Verwandte?**

M<sub>4</sub>: Nein, ich bin die Einzige.

**F: In welcher Form unterhalten Sie sich mit Ihren Kindern?**

M<sub>4</sub>: Meistens mündlich. Wenn sie Lust haben, dann ein bisschen Gebärdensprache, aber nicht viel. Nur sehr wenig – also: ja, nein, Mama, Papa, ihre Namen – klar und Klo. Sonst nichts.

**F: Hat Ihre Tochter schon als Kind, als sie noch kleiner war, für sie gedolmetscht?**

M<sub>4</sub>: Ob sie für mich gebärdet hat? Nein.

**F: Und ab welchem Alter hat sie damit begonnen?**

M<sub>4</sub>: Ungefähr mit zehn oder elf Jahren. Wenn ich Hilfe brauchte: am Telefon oder bei Missverständnissen mit Verkäufern, da dolmetscht sie. Aber für sie ist das peinlich.

Da hab ich dann zwar schon gesagt, dass ich schlecht höre, aber trotzdem kommt es immer wieder zu Missverständnissen.

**F: Ich würde jetzt einige Bereiche nennen, und Sie sagen mir, ob Ihre Tochter da dolmetscht oder nicht.**

	ja	nein
Ämter, Behörden	x	
Gericht, Polizei		x
im medizinischen Bereich		x
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)		x
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)		x
Weiterbildung, Kurse		x
Fahrschule, Fahrprüfung		x
Banken		x
Versicherungen		x
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)		x
kirchliche Angelegenheiten		x
Vorträge	teilweise	
Fernsehen <sup>28</sup>	x	
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)	x	
Gespräche der Eltern mit Freunden		x
Sonstiges: <sup>29</sup>		

---

<sup>28</sup> Wenn ich es fordere, ja.

<sup>29</sup> Beim Telefonieren. Zum Beispiel wenn man einen Termin beim Arzt verschieben muss, oder bei Katalogbestellungen.

**F: Glauben Sie, dass sich Ihr Kind, als sie kleiner war, belastet gefühlt hat durch das Dolmetschen?**

M<sub>4</sub>: Ja.

**F: Und jetzt, wo sie schon etwas größer ist, glauben Sie, dass sie das noch immer belastet?**

M<sub>4</sub>: Ja.

**F: Glauben Sie, dass sich ihr Kind für Sie verantwortlich fühlt?**

M<sub>4</sub>: Nein.

**F: Wenn man alle Situationen betrachtet, in denen Sie einen Dolmetscher brauchen, wie oft nehmen Sie da professionelle Dolmetscher?**

M<sub>4</sub>: Sehr selten.

**F: Gibt es irgendwelche Situationen in ihrem Leben, wo Sie nur Ihre Tochter als Dolmetscherin mitnehmen würden?**

M<sub>4</sub>: Nein.

## **Transkription Interview Familie F4b**

F = Frage

K<sub>4</sub> = Antwort von Kind 4

**F: Darf ich fragen, wie alt du bist?**

K<sub>4</sub>: 13.

**F: Welche Schulausbildung hast du? Du bist noch in der Schule?**

K<sub>4</sub>: Ja, in der Realschule.

**F: Hast du außer deiner Mutter noch andere gehörlose Verwandte?**

K<sub>4</sub>: Ja, viele. Mein Vater, Onkel, Tante, Cousin und Cousine.

**F: In welcher Form unterhältst du dich normalerweise mit deinen Eltern?**

K<sub>4</sub>: Ich spreche ohne Stimme, und sie lesen mir von den Lippen ab.

**F: Das heißt, du gebärdest nicht?**

K<sub>4</sub>: Nicht so viel, aber ein bisschen.

**F: Weißt du, in welchem Alter du begonnen hast zu gebärden?**

K<sub>4</sub>: Genau weiß ich es nicht, aber es war schon ziemlich früh. Mit sieben zirka, wie ich in die Schule kommen bin.

**F: Und wann hast du zu sprechen angefangen?**

K<sub>4</sub>: Ganz normal, weil ich war oft bei meiner Oma.

**F: Deine Oma ist hörend?**

K<sub>4</sub>: Ja.

**F: Wie würdest du deine passiven Gebärdensprachkenntnisse einschätzen?**

Ich kann Gehörlose nur dann verstehen, wenn sie sich an die deutsche Lautsprache halten

**Gehörlose, die ich länger kenne, kann ich gut verstehen**

Ich brauche immer ein wenig Zeit, um auch Gehörlose, die ich nicht kenne, verstehen zu können

Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, meist verstehen

Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, mühelos verstehen

**F: Und aktiv, das heißt, wenn du selbst gebärdest – wo ordnest du dich da ein von den vieren?**

Ich kann mich mit Gehörlosen nur unter Zuhilfenahme von Lautsprache unterhalten

- Ich kann mich mit Gehörlosen nur über Alltägliches in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen eingeschränkt unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen in den meisten Situationen in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen mühelos über alle Themen in Gebärdensprache unterhalten**

**F: Hast du bereits als Kind für deine Eltern gedolmetscht?**

K4: Ja, ein bisschen halt.

**F: Ich würde jetzt ein paar Situationen nennen, und du sagst mir dann, ob du da nie, selten, manchmal oder häufig gedolmetscht hast. Gut?**

K4: OK.

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden		x		
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich			x	
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)		x		
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)	x			
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken		x		
Versicherungen			x	
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)				x
kirchliche Angelegenheiten		x		
Vorträge				x
Fernsehen				x

Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)				x
Gespräche der Eltern mit Freunden			x	
Sonstiges: Telefon				x

**F: Weißt du, ab welchem Alter du damit angefangen hast?**

K<sub>4</sub>: Auch ab Schulalter dann.

**F: Und diese Situationen, die du mir jetzt gesagt hast, in denen du nie, selten, manchmal oder häufig dolmetschst, ist das noch immer so, oder glaubst du, dass sich das geändert hat?**

K<sub>4</sub>: Nein, das ist noch immer so.

**F: Also ist das gleich geblieben?**

K<sub>4</sub>: Ja.

**F: Hast du dich, als du kleiner warst, durch das Dolmetschen belastet gefühlt?**

K<sub>4</sub>: Nein.

**F: Und jetzt, wo du ein bisschen älter bist, belastet es dich jetzt mehr?**

K<sub>4</sub>: Ein bisschen.

**F: Fühlst du dich auch für deine Eltern verantwortlich?**

K<sub>4</sub>: Ja.

**F: Hat es irgendwelche Zeiten gegeben, in denen du dich für deine Eltern geschämt hast?**

K<sub>4</sub>: Manchmal.

**F: Hat es Phasen gegeben, wo du in der Öffentlichkeit eher nicht mit deinen Eltern kommunizieren wolltest?**

K<sub>4</sub>: Ja.

**F: Glaubst du, dass du früher selbstständig geworden bist, weil deine Eltern gehörlos sind?**

K<sub>4</sub>: Ja.

**F: Fühlst du dich dazu verpflichtet, dass du deinen Eltern hilfst?**

K<sub>4</sub>: Ja.

**F: Und hast du manchmal Angst vor Überforderung?**

K<sub>4</sub>: Eher nicht.

**F: Hast du manchmal das Gefühl, dass der Horizont deiner Eltern etwas kleiner ist, oder dass sie Dinge nicht so gut verstehen können?**

K<sub>4</sub>: Ja.

**F: Du übst das Gebärdensprachdolmetschen nicht beruflich aus, weil du ja noch in der Ausbildung bist.**

K<sub>4</sub>: Ja.

**F: Wie würdest du deine Kompetenz, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, definieren?**

Ich traue mir nur dann zu, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, wenn ich den Gehörlosen gut kenne und wenn ich ausreichend Zeit hatte, mich auf das Thema vorzubereiten

Ich kann Alltagssituationen in den meisten Fällen und für Gehörlose aus meiner Region gut in die Gebärdensprache dolmetschen

**Ich kann in den meisten Situationen ohne große Probleme in die Gebärdensprache dolmetschen**

Ich kann mühelos in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) und für alle österreichischen Gehörlosen in die Gebärdensprache dolmetschen

**F: Und wenn du das, was der Gehörlose gebärdet, dann in die deutsche Lautsprache dolmetschst, wie schaut deine Kompetenz da aus?**

- Ich habe Probleme, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen
- Ich traue mir zu, in Alltagssituationen, vor allem bei Gesprächen, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen
- Ich kann in den meisten Situationen ohne größere Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen**
- Ich kann in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) ohne große Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen

**F: Hast du manchmal Schwierigkeiten, die Gebärden zu verstehen, oder irgendwelche gebärdensprachlichen Äußerungen zu verstehen?**

K<sub>4</sub>: Manchmal.

## **Transkription Interview Familie F5a**

F = Frage

V<sub>3</sub> = Antwort von Vater 3

A\*: Antwort des sprachmittelnden Ehepartners

**F: Wie alt sind Sie?**

V<sub>3</sub>: 50.

**F: Welche Schulbildung haben Sie?**

A\*: Er war neun Jahre in der Behindertenschule in Speising in Wien, die für Gehörlose ist. Das ist eine Volks- und Hauptschule – eine Sonderschule. Und anschließend ein Jahr Poly (Anm. Polytechnische Schule) auch in Speising. Und dann hat er Tischler gelernt.

**F: Gibt es noch andere Gehörlose in der Familie?**

A\*: Er ist der Einzige.

**F: In welcher Form haben Sie mit den hörenden Kindern kommuniziert?**

A\*: Er hat mit Stimme gesprochen und dazu gebärdet.

**F: Hat jemals ein Kind für Sie im Kindesalter gedolmetscht?**

A\*: Die Kinder haben nicht gebärdet.

A\*: Ich habe immer versucht, den Kindern die Gebärdensprache beizubringen. Aber sie hatten nie Zeit dazu.

**F: Und jetzt, da die Kinder erwachsen sind, kommt es jetzt vor, dass sie für Sie dolmetschen?**

A\*: Doch, die Kinder tun es gerne. Aber bis jetzt habe ich meistens gedolmetscht. Ich fahre auf die Gemeinde, das macht er nicht.

**F: Und wenn Sie einmal nicht können, springen dann die Kinder ein?**

A\*: Ja, beim Arzt war es einmal so.

**F: Ich würde ein paar Bereiche nennen, und Sie könnten mir sagen, ob die Kinder da schon mal gedolmetscht haben oder nicht.**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden	x			
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich		x		
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)	x			
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)	x			
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken	x			

Versicherungen	x			
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)	x			
kirchliche Angelegenheiten <sup>30</sup>	x			
Vorträge	x			
Fernsehen <sup>31</sup>	x			
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)	x			
Gespräche der Eltern mit Freunden	x			
Sonstiges: Telefon <sup>32</sup>				

A\*: Einmal hab ich mir den Fuß gebrochen, da war ein Kind mit, ja. Weil die Ärzte haben gesprochen, und ich bin nur gelegen und konnte nicht für ihn dolmetschen. Und da hat die X (Anm. Tochter) gedolmetscht.

**F: Und wie alt war sie da?**

A\*: Vor drei Jahren – also war die X (Anm. Tochter) 22 Jahre alt.

A\*: Und einmal, da ist die X (Anm. Tochter) auch mit ihm ins Spital gefahren. Aber da war die X (Anm. Tochter) 20 Jahre alt.

**F: Glauben Sie, dass sich die Kinder für Sie verantwortlich fühlen?**

A\*: Darüber haben wir bis jetzt noch nicht gesprochen. Da müssen Sie sie lieber selber fragen. Er findet, die Kinder sind selbstständig und hören eh gut. Wenn ich ein Problem habe mit dem Papa, dann hab ich mit den Kindern geredet. Und die Kinder haben gesagt, wenn ich nicht da wäre oder irgendetwas passieren würde, dann wären sie für den Papa da.

**F: In all diesen Fällen, wo Sie eigentlich einen Dolmetscher bräuchten, wie oft nehmen Sie da professionelle Dolmetscher?**

---

<sup>30</sup> Er geht hier nicht in die Kirche, weil er nichts versteht – da schläft er ein. Aber wir fahren in die Gehörlosenmesse.

<sup>31</sup> Er schaut mit Untertiteln. Und wenn er die Schrift nicht versteht, dann fragt er mich, und ich gebärde ihm ein leichteres Wort, und dann versteht er es.

<sup>32</sup> Wenn jemand angerufen hat, dann haben es die Kinder immer auf Zettel geschrieben.

A\*: Wir haben zum Beispiel beim Notar gefragt, ob es erlaubt ist, dass ich dolmetsche. Weil normalerweise ist das nicht erlaubt. Und der hat ein Auge zuge-drückt, und ich durfte dolmetschen. Man muss immer zuerst fragen. Sonst muss ich wen anderen suchen zum Dolmetschen.

**F: Und kommt das oft vor, dass andere dolmetschen müssen?**

A\*: Bis jetzt ist es noch nie vorgekommen.

**F: Aha. Das heißt in 100 Prozent der Fälle haben Sie gedolmetscht?**

A\*: Ja.

## **Transkription Interview Familie F5b**

F = Frage

K<sub>5</sub> = Antwort von Kind 5

K<sub>6</sub> = Antwort von Kind 6

K<sub>7</sub> = Antwort von Kind 7

**F: Darf ich fragen, wie alt ihr seid?**

K<sub>6</sub>: Die Älteste ist 25, ich bin 22, und die Jüngste ist 20.

**F: Welche Schulbildung habt ihr?**

K<sub>5</sub>: Pflichtschule und dann haben wir alle drei Einzelhandelskauffrau gelernt.

**F: Habt ihr außer eurem Vater noch andere gehörlose Verwandte?**

K<sub>5/6/7</sub>: Nein.

**F: In welcher Form habt ihr als Kinder normalerweise mit eurem Vater kommuniziert?**

K<sub>5</sub>: Wir haben mit Händen und Füßen miteinander geredet.

K<sub>6</sub>: Stimmt, das wollte ich auch gerade sagen.

**F: Das heißt, man kann nicht sagen, dass es Gebärdensprache war, sondern eher eine eigene Interpretation?**

K<sub>5</sub>: Wir haben für manches einfach eigene Zeichen gehabt. Weil wir uns für die Gebärde nie interessiert haben. Weil wir mit der Mama normal reden konnten.

Und der Papa hat unsere eigenen Zeichen dann schon verstanden. Den Rest hat er von den Lippen abgelesen. Und nachdem wir so kommunizieren konnten, war es für uns ausreichend. Er hat uns verstanden, wir haben ihn verstanden, und so hat das gepasst. Heute bereut man das natürlich bitterlich! Weil man könnte die Gebärdensprache super können, aber man war als Kind da irgendwie ... faul? Ich weiß nicht, ob man das so nennen soll.

K<sub>7</sub>: Obwohl man dazu sagen muss, dass wir es heute schon halbwegs können.

K<sub>5</sub>: Naja.

K<sub>7</sub>: Ich sage ja halbwegs.

K<sub>5</sub>: Ich sage, dafür, dass der Papa gehörlos ist, müssten wir uns schämen (Anm. wie wenig gut wir gebärden können), aber wir können mit ihm reden.

K<sub>7</sub>: Wie gesagt, wir sind eben verwöhnt davon, dass die Mama immer die Dolmetschersachen macht. Dadurch mussten wir nie in diese Rolle hinein.

K<sub>6</sub>: Wenn man zum Arzt gefahren ist, und die Mama hatte keine Zeit, dann ist man eben mitgefahren. Wie gesagt, so weit konnten wir schon mit ihm reden, dass wir ihm das alles verständlich machen konnten – das war nie ein Problem. Nur wir haben eben für die meisten Sachen unsere eigenen Zeichen gehabt.

K<sub>5</sub>: Ja, die hat wohl kein anderer Mensch verstanden.

K<sub>7</sub>: Wie gesagt, wir haben irgendwie unsere eigene Gebärdensprache entwickelt. Wir haben den Papa verstanden, der Papa hat uns verstanden – nur wenn dann ein anderer Gehörloser daneben gestanden wäre, der hätte wahrscheinlich die Hälfte nicht verstanden.

K<sub>6</sub>: Das passiert mir aber heute noch im Geschäft (Anm: im Verkauf). Dass ich diese Zeichen anwende und, dass mich die Gehörlosen dann nicht verstehen.

**F: Und wisst ihr, in welchem Alter ihr begonnen habt zu gebärden?**

K<sub>6</sub>: Die Mama hat zum Beispiel immer beim Adventkranzbeten mitgebärdet. Und wir konnten schon alle Lieder auswendig in Gebärdensprache.

K<sub>5</sub>: Stimmt! Lustig, lustig tralalalala...

K<sub>7</sub>: Ja, das kann ich heute noch! Mama und Papa haben eine Freundin, die hörend ist und auch die Gebärdensprache kann. Also sie ist schwerhörig. Und zu ihr hatte ich einen sehr guten Draht. Beim Gehörlosenverein habe ich mich oft zu ihr ge-

setzt und habe sie immer gefragt: „Was hast du jetzt gesagt?“ Und sie hatte große Geduld und hat mir alles erklärt. Aber natürlich haben wir von Mama und Papa auch viel gelernt. Ich weiß aber nicht mehr, wie alt ich da war.

K<sub>6</sub>: Vielleicht elf oder zwölf. Aber du (Anm: zu Kind 7) hast schon früher begonnen – schon mit acht oder so.

**F: Und wann habt ihr begonnen zu sprechen?**

K<sub>7</sub>: Bei uns war das ja so: Es waren nicht immer nur ständig Gehörlose bei uns, sondern es waren auch Hörende bei uns. Dadurch haben wir die Lautsprache von anderen auch gehört. Bei uns war es ja nicht immer still. Deshalb hatten wir auch keine Schwierigkeiten, die Lautsprache zu lernen.

**F: Wie gut schätzt ihr eure passive Gebärdensprachkenntnis ein? Also wie gut könnt ihr Gehörlose verstehen?**

- Ich kann Gehörlose nur dann verstehen, wenn sie sich an die deutsche Lautsprache halten
- Gehörlose, die ich länger kenne, kann ich gut verstehen
- Ich brauche immer ein wenig Zeit, um auch Gehörlose, die ich nicht kenne, verstehen zu können
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, meist verstehen
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, mühelos verstehen

K<sub>7</sub>: Zum Ersten: Wenn sich Gehörlose an die deutsche Lautsprache halten, dann ist das Verstehen sehr leicht für mich. Das bin ich auch so gewohnt, weil der Papa spricht sehr viel, wenn er gebärdet. Er bemüht sich da sehr. Da kann ich also alles verstehen. Das ist dann eigentlich wirklich extrem leicht für uns, weil wir ja auch so aufgewachsen sind. Zum Zweiten: Im Großen und Ganzen ja...

K<sub>6</sub>: Stimmt. Mit ihren (Anm: Vater und Mutter) Freunden können wir uns unterhalten.

K<sub>7</sub>: ... also der ganze Freundeskreis, der zwischen Mama und Papa besteht, mit all denen können wir uns gut verständigen. Zum Dritten: Ich kannte mal einen, der hat beim Gebärden nicht mitgesprochen und ganz schnell gebärdet. Den hab ich anfangs nur sehr schwer verstanden. Aber sonst kommuniziere ich ja nur mit Gehörlosen, die ich auch schon länger kenne. Zum Vierten: Ja. So habe ich das eigentlich auch gelernt. Durch meine Neugier habe ich bei Gesprächen in Gebärdensprache auch immer nachgefragt. Ich habe immer zugeschaut und wollte alles verstehen. Und wenn ich etwas nicht verstanden habe, dann habe ich eben immer gleich nachgefragt. Aber das waren auch immer mir bekannte Gehörlose. Zum Fünften: Wenn das wirklich mir fremde Gehörlose sind, dann verstehe ich sie vielleicht nicht. Einzelne Wörter könnte ich wahrscheinlich herausfiltern, aber es wäre schon schwerer für mich. Also wie gesagt, bei Gehörlosen, die ich kenne, da verstehe ich eigentlich auch das meiste.

K<sub>6</sub>: Beim Ersten, da geht es mir wie der X (Anm. Schwester). Da der Papa immer mitgesprochen hat, bin ich auch jetzt noch immer angewiesen darauf. Zum Zweiten: Ja, dem stimme ich zu. Ich muss aber an der Stelle sagen, dass ich von uns dreien die Gebärdensprache am schlechtesten beherrsche. Ich merk mir diese ganzen Zeichen einfach unheimlich schwer. Aber Freunde von ihnen (Anm. Eltern) verstehe ich gut, die kenne ich ja auch. Aber manchmal gibt es wirklich Dinge, da stehe ich nur da und verstehe gar nichts.

K<sub>5</sub>: Da spricht man dann weiter und weiter und irgendwann kommt man dann drauf.

K<sub>6</sub>: Genau. Zum Dritten: Muss ich nicht sagen. Oft betreue ich Kunden, die ich nicht kenne, aber wenn die schön gebärden, dann verstehe ich das sehr gut. Zum Vierten: Ich verstehe Wortfetzen daraus und bilde mir dann meinen eigenen Satz. Ich verstehe nicht alles ganz genau, aber meist versteht man den Sinn dann schon aus den Wortfetzen. Zum Fünften: Mühelos würde ich nicht sagen. Ich muss mich da schon konzentrieren. Ganz schön.

K<sub>5</sub>: Zum Ersten: Ich kann sie auch verstehen, wenn sie sich nicht an die deutsche Lautsprache halten. Zum Zweiten: Gehörlose, die ich kenne, kann ich auf jeden Fall gut verstehen. Zum Dritten: Ja, ich brauche etwas Zeit, bis ich mich an neue Gehörlose gewöhne, bis man sich ein bisschen auf die einstellt. Zum Vierten: Ich

kann Gehörlose, die sich mit anderen in Gebärdensprache unterhalten, verstehen, aber nicht zu 100 Prozent. Oft ist es auch so: Ich verstehe die Zeichen und weiß auch, was sie bedeuten, aber wenn ich selbst deute, das ist oft schwieriger. Und zum Fünften: Mühelos verstehe ich sie nicht. Aber es geht.

**F: Jetzt kommen wir zu den aktiven Gebärdensprachkenntnissen. Also wie gut ihr selbst gebärdet. Wo würdet ihr euch da einordnen?**

- Ich kann mich mit Gehörlosen nur unter Zuhilfenahme von Lautsprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen nur über Alltägliches in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen eingeschränkt unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen in den meisten Situationen in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen mühelos über alle Themen in Gebärdensprache unterhalten

K<sub>6</sub> zu K<sub>7</sub>: Lies vor!

K<sub>7</sub> liest: *Ich kann mich mit Gehörlosen nur unter Zuhilfenahme von Lautsprache unterhalten.*

K<sub>5</sub>: Nein, ich kann auch stillschweigend gebärden und nur die Lippen bewegen.

K<sub>7</sub>: Ich muss auch die Lippen bewegen, weil man das einfach so gewohnt ist.

K<sub>5</sub>: Vielleicht machen wir das auch, weil unsere Zeichen noch nicht so ausgereift sind.

K<sub>7</sub>: Beim Papa mache ich es automatisch. Dadurch, dass der Papa mit mir redet, rede ich auch mit ihm, auch wenn ich weiß, dass er es nicht hört. Ich mache das einfach. Aber bei anderen deute ich auch oft nur und bewege die Lippen, sage aber nichts dazu.

K<sub>7</sub> liest: *Ich kann mich mit Gehörlosen nur über Alltägliches in Gebärdensprache unterhalten.*

K<sub>5</sub>: Ja, also fachspezifische Gebärden können wir nicht, weil wir diese Zeichen noch nie gesehen haben. Dinge, die man mitbekommt, die kann man, aber irgend-etwas Fachbezogenes können wir nicht.

K<sub>7</sub> liest: *Ich kann mich mit Gehörlosen eingeschränkt unterhalten.* Ja eigentlich schon.

K<sub>5</sub>: Ja. Und wenn einem ein Zeichen nicht einfällt, dann macht man eben Hand- und Fußbewegungen und dann probiert man es zu deuten, und wenn das auch nicht mehr geht, dann fällt man auf das Alphabet zurück.

K<sub>7</sub>: Beziehungsweise hat man sicher irgendwo einen Zettel und einen Stift und man kann sich immer irgendwie helfen. Wie gesagt, bei uns ist es so: Dadurch, dass wir damit aufgewachsen sind, ist es uns egal, ob wir nachfragen müssen. Weil wir wissen, dass die Gehörlosen das verstehen.

K<sub>6</sub>: Andere schämen sich dafür. Meine Chefin hat mir zum Beispiel erzählt, dass sie sich geschämt hat, weil sie eine gehörlose Kundin nicht beraten konnte.

K<sub>7</sub>: Ich kann mich mit Gehörlosen in den meisten Situationen in Gebärdensprache unterhalten. Ja.

K<sub>5</sub>: Auch wenn wir nicht immer die richtigen Zeichen verwenden – aber ja.

K<sub>7</sub> liest: *Ich kann mich mit Gehörlosen mühelos über alle Themen in Gebärdensprache unterhalten.* Tja, wie gesagt: Ich sage einfach das, was ich sagen wollte, und bei Dingen, die ich nicht weiß, da muss ich mir eben helfen. Und das ist mir auch nicht peinlich oder so.

K<sub>5</sub>: Es ist auch nett, dass einem die Gehörlosen dann oft das richtige Zeichen zeigen. Dann macht man das Zeichen zwei oder drei Mal nach, damit es sich auf die Festplatte brennt, und im Normalfall bleibt es dann auch hängen.

K<sub>6</sub>: Im Normalfall – aber nicht bei mir.

**F: Habt ihr jemals als Kinder für euren Vater gedolmetscht?**

K<sub>5</sub>: Ja.

K<sub>6</sub>: Ja, einmal beim Arzt.

**F: Ich würde ein paar Situationen nennen, von denen ihr mir dann sagt, ob ihr da als Kinder nie, selten, manchmal oder häufig gedolmetscht habt.**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden	x			
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich		x		
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)		x		
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)		x		
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken		x		
Versicherungen		x		
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)				x
kirchliche Angelegenheiten	x			
Vorträge	x			
Fernsehen			x	
Kulturveranstaltungen (Museumsführun- gen, Besichtigungen etc.)		x		
Gespräche der Eltern mit Freunden				x
Sonstiges: Nachbarn, Telefon				x

**F: Seid ihr eigentlich auch die Dolmetscher für eure Partner?**

K<sub>7</sub>: Eigentlich schon. Wenn es um kompliziertere Sachen geht.

K<sub>6</sub>: Allerdings schaffen die das inzwischen schon sehr gut alleine.

K<sub>5</sub>: Am Anfang ist man der Dolmetscher für den Partner.

**F: Könnt ihr euch erinnern, ab welchem Alter ihr für euren Vater gedolmetscht habt?**

K<sub>6</sub>: Sobald ich es konnte.

K<sub>5</sub>: Volksschulalter.

K<sub>7</sub>: Sobald man es ein bisschen verstanden hat. Und wenn man auch ein bisschen den Bezug dazu bekommen hat.

K<sub>5</sub>: Ja, ich denke mir im Kindergarten, da bist du absolut noch nicht so weit, dass du das kannst, weil selbst, wenn du die Zeichen kannst, ist das Verstehen noch lange nicht da. Ich würde sagen, Mitte bis Ende Volksschule hat man es selber so gut verstanden, dass man es ihm (Anm: Vater) vermitteln konnte. Weil als Kind hört man viel, aber versteht nicht alles.

**F: Sind die Bereiche gleich geblieben, oder hat sich das irgendwie geändert?**

K<sub>6</sub>: Wir dolmetschen jetzt mehr.

K<sub>7</sub>: Ja, jetzt mehr.

**F: Das heißt, es ist mehr geworden, aber die Bereiche haben sich nicht geändert?**

K<sub>7</sub>: Ja, es ist zwar mehr geworden, aber die Bereiche sind gleich geblieben.

K<sub>5</sub>: Ich glaube, weil wir jetzt auch reifer sind, sodass wir das jetzt auch mehr auf uns nehmen können. Die Mama war ja Hausfrau und immer daheim und das bis ich in die vierte Klasse Volksschule gegangen bin. Danach hat sie begonnen zu arbeiten, und da hat das eigentlich für uns erst begonnen. Es musste eben jemand da sein, wenn die Mama nicht konnte.

**F: Habt ihr euch als Kinder durch das Dolmetschen belastet gefühlt?**

K<sub>5/6/7</sub>: Nein, gar nicht.

**F: Und ist es jetzt im Erwachsenenalter belastend?**

K<sub>5/6/7</sub>: Nein.

K<sub>7</sub>: Ich bin sogar irgendwie froh unter Anführungszeichen, weil ich diese Sprache jetzt kann.

K<sub>5</sub>: Ich glaube auch, dass wir jetzt ein anderes Einfühlungsvermögen haben. Wir können uns in Situationen von Menschen in Not – jetzt nicht von der Behinderung ausgehend – ich glaube man kann sich in Situationen von Menschen in Not leichter hineinversetzen. Ich glaube, man hat menschlich mehr mitbekommen als ein Kind, dessen Eltern beide hörend sind.

**F: Habt ihr euch früher für euren Vater verantwortlich gefühlt, oder tut ihr das jetzt?**

K<sub>5</sub>: Nein.

K<sub>7</sub>: Eigentlich nicht. Dadurch, dass ja meistens die Mama gedolmetscht hat...

K<sub>5</sub>: ... ja und der Papa selbstständig ist. Weil wir kennen auch andere Gehörlose, die nicht so selbstständig sind.

K<sub>7</sub>: Der Papa hat immer versucht, so viel wie möglich selbst zu machen, und hat uns erst gebraucht, wenn es wirklich gar nicht mehr alleine gegangen ist.

**F: Hat es eine Zeit in eurem Leben gegeben, in der ihr euch für euren Vater geschämt habt?**

K<sub>5/6/7</sub>: Nein!

K<sub>5</sub>: Wir haben ihn auch nicht nur einmal verteidigt.

**F: Hat es in euren Leben Phasen gegeben, in denen ihr in der Öffentlichkeit mit eurem Vater keine Kommunikation wolltet?**

K<sub>5/6/7</sub>: Nein!

**F: Denkt ihr, dass ihr durch die Gehörlosigkeit eures Vaters früher selbstständig werden musstet, als andere Kinder?**

K<sub>5/6/7</sub>: Ja!

K<sub>7</sub>: Auf jeden Fall.

K<sub>5</sub>: Definitiv.

**F: Habt ihr jetzt manchmal das Gefühl oder hattet ihr das als Kinder, dass ihr überfordert seid mit dem Dolmetschen für euren Vater?**

K<sub>7</sub>: Nein.

K<sub>5</sub>: Dadurch, dass wir nicht so oft herangezogen werden, sondern nur dann, wenn sie (Anm: Mutter) nicht frei bekommt, ist es nicht so schlimm. Ich bin gerade in Karenz daheim und habe die Zeit, wenn meine Mutter nicht kann, mit dem Papa

zum Arzt zu fahren. Wir machen es gerne für ihn, weil er für uns jederzeit da ist. Darum macht man es gerne!

**F: Und fühlt ihr euch verpflichtet zu dolmetschen?**

K<sub>7</sub>: Nein, wie gesagt: Man macht es gerne.

K<sub>5</sub>: Wenn man sich verpflichtet fühlt, dann macht man es nicht gerne. Und das ist nicht so.

K<sub>6</sub>: Wir würden es jederzeit sofort machen, weil wir wissen, er würde für uns sein letztes Hemd geben. Also sofort und jederzeit!

**F: Habt ihr das Gefühl, dass der Horizont eures Vaters eingeschränkt ist, oder dass er Dinge nicht so gut versteht?**

K<sub>5</sub>: Nein, der Horizont auf keinen Fall. Er braucht länger, bis er gewisse Dinge versteht oder begreift. Aber der Horizont ist gewiss nicht eingeschränkt.

K<sub>7</sub>: Wenn es aber um einen Schmäh geht, den man nur dann versteht, wenn man ihn mitbekommt, so etwas versteht er nicht so gut. Oder wenn man über einen Furz oder einen Rülps lacht – da kann er selbstverständlich nicht über das Geräusch mitlachen. Aber was zum Beispiel Nachrichten betrifft, da weiß er (Anm: Vater) mehr als ich. In solchen Dingen kann man ihm nichts vormachen – da weiß er alles: Was Fußball betrifft, Formel 1, Nachrichten – wie gesagt, das weiß nicht mal ich.

K<sub>5</sub>: Er (Anm. Vater) hat eine Allgemeinbildung, die ist super, die hat so mancher Hörende nicht. Er ist mathematisch top.

**F: Das heißt, er versteht Dinge nicht, die er einfach nicht gehört hat?**

K<sub>5</sub>: Genau.

**F: Übt eine von euch das Gebärdensprachdolmetschen beruflich aus?**

K<sub>5/6/7</sub>: Nein.

**F: Das bedeutet, dass keine von euch eine Dolmetschausbildung hat?**

K<sub>5/6/7</sub>: Nein.

**F: Wenn ihr in die Gebärdensprache dolmetscht, wie würdet ihr euch da einschätzen?**

- Ich traue mir nur dann zu, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, wenn ich den Gehörlosen gut kenne und wenn ich ausreichend Zeit hatte, mich auf das Thema vorzubereiten
- Ich kann Alltagssituationen in den meisten Fällen und für Gehörlose aus meiner Region gut in die Gebärdensprache dolmetschen
- Ich kann in den meisten Situationen ohne große Probleme in die Gebärdensprache dolmetschen
- Ich kann mühelos in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) und für alle österreichischen Gehörlosen in die Gebärdensprache dolmetschen

K<sub>7</sub>: Gut, ich lese wieder laut vor: *Ich traue mir nur dann zu, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, wenn ich den Gehörlosen gut kenne und wenn ich ausreichend Zeit hatte, mich auf das Thema vorzubereiten.*

K<sub>5/6</sub>: Nein.

K<sub>7</sub>: Nein.

K<sub>6</sub>: Ich würde mich sofort ins Gespräch stürzen und schauen, wie weit ich komme.

K<sub>5</sub>: Ja genau, weil mehr als auf die Nase fallen kann ich nicht.

K<sub>7</sub>: Wir sind so aufgewachsen und hüpfen einfach ins kalte Wasser. Alles, was wir nicht wissen, fragen wir nach, oder wir helfen uns mit Händen und Füßen. Wir wissen das nämlich schon, dass es für die Gehörlosen nicht peinlich ist, wenn man nachfragt. Es ist ihnen oft lieber, wenn man mit Händen und Füßen redet und sie verstehen einen dann, als wenn man nur dasteht und schaut und resigniert.

K<sub>7</sub> liest: *Ich kann Alltagssituationen in den meisten Fällen und für Gehörlose aus meiner Region gut in die Gebärdensprache dolmetschen.* Ja, also Alltagssituationen schon.

K<sub>5/6</sub>: Auf jeden Fall.

K<sub>7</sub> liest: *Ich kann in den meisten Situationen ohne große Probleme in die Gebärdensprache dolmetschen.* Naja – wenn es um Alltägliches geht, dann schon, aber wenn ich jetzt wirklich zu einer Behörde müsste, dann wäre das schwer. Auch wenn man die fachspezifischen Gebärden einmal gesehen hat, man braucht sie sonst nicht oft und dann merkt man sie sich einfach nicht. Da muss man dann schon auf das Alphabet zurückgreifen oder das Wort aufschreiben.

K<sub>7</sub> liest: *Ich kann mühelos in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) und für alle österreichischen Gehörlosen in die Gebärdensprache dolmetschen.* OK – für alle österreichischen Gehörlosen nicht. Durch die Dialekte.

**F: Habt ihr manchmal Schwierigkeiten, gebärdensprachliche Äußerungen zu verstehen?**

K<sub>6</sub>: Ja.

K<sub>7</sub>: Manchmal schon.

K<sub>5</sub>: Wenn sie zu schnell sind, oder dann nicht ausreichend mit den Lippen nachhelfen, dann schon.

**F: Wenn ihr aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetscht, wie schätzt ihr da eure Kompetenz ein?**

- Ich habe Probleme, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen
- Ich traue mir zu, in Alltagssituationen, vor allem bei Gesprächen, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen
- Ich kann in den meisten Situationen ohne größere Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen
- Ich kann in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) ohne große Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen

K<sub>7</sub> liest: *Ich habe Probleme, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen.*

K<sub>6</sub>: Weniger als umgekehrt.

K<sub>5</sub>: Genau. Die Zeichen zu sehen und danach zu reden ist einfacher.

K<sub>7</sub>: Ich sage zum Beispiel, die Katze sitzt am Baum, aber ich gebärde KATZE SITZT BAUM. Du sagst die Artikel nicht. Das ist so wie auf Englisch. Wenn jemand mit dir redet, du kannst es zwar genau verstehen, aber selbst nichts sagen.

K<sub>7</sub> liest: *Ich traue mir zu, in Alltagssituationen, vor allem bei Gesprächen, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen.* Ja, es ist schon so, dass man eigentlich mehr versteht, was der andere sagt, als es selbst zu gebärden.

K<sub>5</sub>: Zeichen verstehen ist leichter als selbst zu gebärden.

**F: Das heißt, ihr seid passiv besser als aktiv?**

K<sub>5/6/7</sub>: Genau.

K<sub>7</sub> liest: *Ich kann in den meisten Situationen ohne größere Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen.* Ja, eigentlich schon.

K<sub>7</sub> liest: *Ich kann in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) ohne große Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen.* Wie gesagt, so Fachspezifisches haben wir nie gelernt.

**F: Also sagen wir so: alles, was Alltagsgespräch ist, alles, was ihr schon einmal gesehen habt, könnt ihr dolmetschen, aber wenn jemand über Atomphysik spricht, dann weniger.**

K<sub>5/7</sub>: Ja.

## **Transkription Interview Familie F6a**

F = Frage

V<sub>4</sub> = Antwort von Vater 4

**F: Darf ich fragen, wie alt Sie sind?**

V<sub>4</sub>: 65.

**F: Welche Schulbildung haben Sie?**

V<sub>4</sub>: Ich war in einem Taubstummeneinstitut in Kaltenleutgeben im Wienerwald.

**F: Haben Sie danach eine Lehre gemacht?**

V<sub>4</sub>: Danach war ich in Speising, im 13. Bezirk – das war auch eine Schule. Nach dem Schulaustritt bin ich ins Kloster gegangen, in die Abtei Seckau bei Knittelfeld. Dort habe ich ein Jahr lang als Gärtner gearbeitet. Doch ich bin mit dem Beten und der Mentalität der Mönche nicht zurecht gekommen. Deshalb habe ich anschließend eine Lehre zum orthopädischen Schuhmacher begonnen. Nach den drei Jahren Lehre war ich Geselle. Danach habe ich verschiedene kleinere Arbeiten gemacht. Und zuletzt habe ich bei X (Anm. Arbeitgeber) gearbeitet. Dort war ich 27 Jahre und jetzt bin ich in Frühpension.

**F: Gibt es noch andere gehörlose Verwandte in der Familie?**

V<sub>4</sub>: Nein, da gibt es keine.

**F: In welcher Form haben Sie sich normalerweise mit Ihrem Kind unterhalten?**

V<sub>4</sub>: Ich habe gebärdet und dazu gesprochen.

**F: Hat Ihr Sohn bereits als Kind für Sie gedolmetscht?**

V<sub>4</sub>: Ja.

**F: Ich möchte nun ein paar Situationen nennen. Würden Sie mir bitte sagen, ob Ihr Sohn da als Kind gedolmetscht hat oder nicht?**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden		x		
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich	x			
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)	x			
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)	x			
Weiterbildung, Kurse	x			

Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken				x
Versicherungen			x	
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)	x			
kirchliche Angelegenheiten	x			
Vorträge		x		
Fernsehen			x	
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)		x		
Gespräche der Eltern mit Freunden				x
Sonstiges: Telefonieren			x	

**F: Können Sie sich erinnern, ab welchem Alter Ihr Sohn für Sie gedolmetscht hat?**

V<sub>4</sub>: Ab neun oder zehn Jahren.

**F: Und jetzt, da Ihr Sohn erwachsen ist, sind die Bereiche gleich geblieben oder hat sich das verändert? Greifen Sie jetzt öfter oder weniger oft auf Ihren Sohn zurück?**

V<sub>4</sub>: Das ist gleich geblieben.

**F: Soll ich die Bereiche noch einmal nennen, oder sind die Veränderungen zu gering?**

V<sub>4</sub>: Da hat sich nicht viel geändert.

**F: Haben Sie das Gefühl, dass sich Ihr Sohn, als er noch klein war, durch das Dolmetschen belastet gefühlt hat?**

V<sub>4</sub>: Ja. Vor allem früher, als ich noch verheiratet war, da war es bestimmt belastend für ihn.

**F: Und haben Sie das Gefühl, dass er sich jetzt, im Erwachsenenalter, durch das Dolmetschen belastet fühlt?**

V<sub>4</sub>: Nein.

**F: Glauben Sie, dass sich Ihr Sohn für Sie verantwortlich fühlt?**

V<sub>4</sub>: Nein.

**F: Wenn man alle Situationen betrachtet, in denen Sie Dolmetschungen brauchen, in wieviel Prozent der Fälle nehmen Sie da professionelle Dolmetscher?**

V<sub>4</sub>: Bei Gericht nehme ich professionelle Dolmetscher, aber sonst eigentlich nicht.

**F: Gibt es irgendwelche Situationen, in denen Sie ausschließlich Ihren Sohn zum Dolmetschen mitnehmen würden?**

V<sub>4</sub>: Nein, es gibt keine speziellen Fälle, in denen ich nur meinen Sohn möchte. Denn wenn er (Am: Sohn) keine Zeit hat, dann nehme ich mir eben einen anderen Dolmetscher.

## **Transkription Interview Familie F6b**

F = Frage

K<sub>8</sub> = Antwort von Kind 8

**F: Darf ich dich fragen, wie alt du bist?**

K<sub>8</sub>: 23.

**F: Welche Schulbildung hast du?**

K<sub>8</sub>: Meine letzte Schule war die Polytechnische Schule.

**F: Hast du anschließend eine Lehre gemacht?**

K<sub>8</sub>: Ja, ich habe zwei Lehren begonnen, aber keine beendet. Also ich habe keinen Lehrabschluss.

**F: Gibt es außer deinem Vater noch andere Gehörlose in der Familie?**

K<sub>8</sub>: Nein. Meine Halbschwester ist schwerhörig.

**F: In welcher Form hast du dich als Kind normalerweise mit deinem Vater unterhalten?**

K<sub>8</sub>: Ich habe gebärdet und dazu gesprochen.

**F: Weißt du, in welchem Alter du begonnen hast zu gebärden und zu sprechen?**

K<sub>8</sub>: Ich weiß nur, dass ich zuerst gesprochen und dann gebärdet habe.

**F: Wie würdest du deine passiven Gebärdensprachkenntnisse einschätzen? Das heißt, wie gut verstehst du es, wenn jemand gebärdet?**

- Ich kann Gehörlose nur dann verstehen, wenn sie sich an die deutsche Lautsprache halten
- Gehörlose, die ich länger kenne, kann ich gut verstehen
- Ich brauche immer ein wenig Zeit, um auch Gehörlose, die ich nicht kenne, verstehen zu können
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, meist verstehen**
- Ich kann Gehörlose, die sich mit anderen Gehörlosen in Gebärdensprache unterhalten, mühelos verstehen

**F: Und wie würdest du deine aktiven Gebärdensprachkenntnisse, das heißt, wen du selbst gebärdest, einschätzen?**

- Ich kann mich mit Gehörlosen nur unter Zuhilfenahme von Lautsprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen nur über Alltägliches in Gebärdensprache unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen eingeschränkt unterhalten
- Ich kann mich mit Gehörlosen in den meisten Situationen in Gebärdensprache unterhalten

Ich kann mich mit Gehörlosen mühelos über alle Themen in Gebärdensprache unterhalten

**F: Hast du bereits als Kind für deinen Vater gedolmetscht?**

Kg: Ja.

**F: Jetzt würde ich gerne wissen, ob du bereits als Kind in den folgenden Bereichen gedolmetscht hast.**

	nie	selten	manchmal	häufig
Ämter, Behörden		x		
Gericht, Polizei	x			
im medizinischen Bereich	x			
Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)	x			
Berufstätigkeit der Eltern (Bewerbungen, Betriebsfeiern etc.)	x			
Weiterbildung, Kurse	x			
Fahrschule, Fahrprüfung	x			
Banken				x
Versicherungen		x		
sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)		x		
kirchliche Angelegenheiten	x			
Vorträge		x		
Fernsehen				x
Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)			x	
Gespräche der Eltern mit Freunden			x	
Sonstiges: Telefonieren				x

**F: Ab welchem Alter hast du für deinen Vater gedolmetscht?**

K<sub>8</sub>: Da war ich wahrscheinlich neun oder zehn Jahre alt.

**F: Noch einmal zu den Bereichen von vorher. Greift dein Vater da noch immer auf dich zurück, oder ist es weniger, oder auch mehr geworden?**

K<sub>8</sub>: Es ist zum Beispiel im Bereich „Banken“ weniger geworden. Auch bei Ämtern und Behörden dolmetsche ich jetzt weniger als früher. Dafür dolmetsche ich jetzt mehr bei Kulturveranstaltungen des Gehörlosenvereins.

**F: Hast du dich als Kind durch das Dolmetschen belastet gefühlt?**

K<sub>8</sub>: Ja.

**F: Und jetzt, da du erwachsen bist, belastet es dich jetzt?**

K<sub>8</sub>: Weniger als früher. Ich möchte es nicht ganz ausschließen, aber es ist weniger belastend.

**F: Hast du dich früher für deinen Vater verantwortlich gefühlt? Und fühlst du dich jetzt als Erwachsener verantwortlich für ihn?**

K<sub>8</sub>: Ja, sowohl jetzt, als auch früher.

**F: Hat es Zeiten in deinem Leben gegeben, in denen du dich für deinen gehörlosen Vater geschämt hast?**

K<sub>8</sub>: Ja, sicherlich.

**F: Gab es Phasen in deinem Leben, in denen du mit deinem Vater nicht in der Öffentlichkeit kommunizieren wolltest?**

K<sub>8</sub>: Ja, die hat es gegeben.

**F: Glaubst du, du musstest früher selbstständig werden, weil dein Vater gehörlos ist?**

K<sub>8</sub>: Ja, auf jeden Fall.

**F: Hast du dich als Kind zur Hilfe verpflichtet gefühlt, oder fühlst du dich jetzt verpflichtet?**

K<sub>g</sub>: Ja.

**F: Hattest du manchmal Angst vor Überforderung? Oder hast du diese Angst jetzt?**

K<sub>g</sub>: Nein.

**F: Denkst du, dass der Horizont deines Vaters beschränkt ist?**

K<sub>g</sub>: Ja.

**F: Hast du das Gefühl, dass er Dinge nicht so gut verstehen kann?**

K<sub>g</sub>: Ja, das ist leider so – ja.

**F: Übst du das Gebärdensprachdolmetschen beruflich aus?**

K<sub>g</sub>: Nein, obwohl mich meine Schwester dazu drängt.

**F: Wie würdest du deine Kompetenz, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, definieren?**

Ich traue mir nur dann zu, in die Gebärdensprache zu dolmetschen, wenn ich den Gehörlosen gut kenne und wenn ich ausreichend Zeit hatte, mich auf das Thema vorzubereiten

Ich kann Alltagssituationen in den meisten Fällen und für Gehörlose aus meiner Region gut in die Gebärdensprache dolmetschen

**Ich kann in den meisten Situationen ohne große Probleme in die Gebärdensprache dolmetschen**

Ich kann mühelos in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) und für alle österreichischen Gehörlosen in die Gebärdensprache dolmetschen

**F: Hast du manchmal Schwierigkeiten gebärdensprachliche Äußerungen zu verstehen?**

K<sub>8</sub>: Ja, das gibt es.

**F: Und wie würdest du deine Kompetenz, aus der Gebärdensprache zu dolmetschen, definieren?**

K<sub>8</sub>: Zwischen dem Zweiten und dem Dritten. Weil es oft eine Herausforderung ist, einen grammatikalisch korrekten Satz aus dem zu bilden, was man gezeigt bekommt.

- Ich habe Probleme, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen
- Ich traue mir zu, in Alltagssituationen, vor allem bei Gesprächen, aus der Gebärdensprache ins Deutsche zu dolmetschen**
- Ich kann in den meisten Situationen ohne größere Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen**
- Ich kann in allen Situationen über welche Themen auch immer (ob nun Gespräch oder wissenschaftlicher Kongress) ohne große Probleme aus der Gebärdensprache ins Deutsche dolmetschen

## **Auswertung der Frage nach den Dolmetschsituationen**

### **Ämter, Behörden**

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
3	3	1	0	7*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
3	2	1	1	7*

\*Keine Antwort: K<sub>2</sub> gibt an mit Ämtern und Behörden nur telefoniert zu haben

## M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### Gericht, Polizei

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
7	0	0	0	7*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
6	1	0	0	7*

\*Keine Antwort: K2 gibt an mit Gericht und Polizei nur telefoniert zu haben  
M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### Im medizinischen Bereich

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
3	2	2	0	7*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
1	4	1	2	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### Schule (Elternsprechtage, Elternabende etc.)

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
5	0	0	1	6*

### Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
1	4	1	2	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an  
V2 gibt an, dass sich seine Gattin um schulische Angelegenheiten kümmerte

### Berufstätigkeit der Eltern

#### Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
7	0	0	0	7*

#### Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
3	5	0	0	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### Weiterbildung, Kurse

#### Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
7	0	0	0	7*

#### Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
8	0	0	0	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### **Fahrschule, Fahrprüfung**

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
7	0	0	0	7*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
8	0	0	0	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### **Banken**

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
3	2	1	1	7*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
1	6	0	1	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### **Versicherungen**

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
4	1	1	1	7*

### Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
1	5	2	0	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### Sonstige geschäftliche Angelegenheiten (Anwalt, Kaufverträge, Mietverträge etc.)

#### Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
6	1	0	0	7*

#### Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
0	2	2	4	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### Kirchliche Angelegenheiten

#### Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
7	0	0	0	7*

#### Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
7	1	0	0	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### Vorträge

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
5	1	0	1	7*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
3	2	2	1	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### **Fernsehen**

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
1	0	5	1	7*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
0	0	3	5	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### **Kulturveranstaltungen (Museumsführungen, Besichtigungen etc.)**

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
4	2	1	0	7*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
0	5	1	2	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### **Gespräche der Eltern mit Freunden**

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
3	0	3	1	7*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
0	0	4	4	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an

### **Sonstiges: Telefonieren**

Eltern

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
0	1	1	2	4*

Kinder

nie	selten	manchmal	häufig	Summe
0	0	0	8	8

\*Keine Antwort: M4 gibt keine Dolmetschungen im Kindesalter an  
M1, V2 und V3 machten keine Angabe

## Zusammenfassung

In der vorliegenden Masterarbeit wird die natürliche Translation zwischen einer Laut- und einer Gebärdensprache behandelt. Dazu werden vorab Informationen zur Gehörlosigkeit und zu den unterschiedlichen Gebärdensprachen gegeben. Entgegen bestehender Meinungen sind die Sprachen Gehörloser nicht universell, also weltweit einheitlich, sondern gewachsene Sprachen, genau wie die Lautsprachen. Des Weiteren werden die Themen *Zweisprachigkeit* und *Natürliche Translation* unter dem Gesichtspunkt der Relevanz für hörende Kinder gehörloser Eltern betrachtet. Ein wichtiger Teil der Arbeit widmet sich dem Gebärdensprachdolmetschen. Dabei werden vor allem die geschichtliche Entwicklung der Disziplin, die Professionalisierung sowie die Ausbildung von Gebärdensprachdolmetschern referiert. Der nationale Berufsverband ÖGSDV, aber auch internationale Verbände tragen zur Stärkung des Berufsbilds der Gebärdensprachdolmetscher bei und setzen sich für Aus- und Weiterbildung der Translatoren ein. Eine Einführung in die Technik der Gebärdensprachdolmetscher soll Einblick gewähren in eine Arbeitswelt, in der Muskelkraft und Dresscode eine wichtige Rolle spielen. Dass das Gebärdensprachdolmetschen in der Translationswissenschaft zwar nicht so beforscht ist, wie etwa das Konferenzdolmetschen, aber dennoch einen hohen Stellenwert einnimmt, zeigen zahlreiche Wissenschaftler, die mit ihren Publikationen zur weiteren Erforschung des Gebärdensprachdolmetschens beitragen und beitragen. Den Schwerpunkt dieser Arbeit stellt eine qualitative Studie dar. Im Zuge dieser wurden gehörlose Erwachsene und ihre hörenden Kinder zum Thema *natürliche Translation* befragt. Dabei lag das Hauptaugenmerk auf der Wahrnehmung sprachmittlerischer Tätigkeiten sowie auf den Bereichen, in denen diese zu beobachten waren. Aber auch emotionale Belange, wie Scham für die Eltern, Kommunikationsverweigerung in der Öffentlichkeit oder früheres Erwachsenwerden wurden behandelt. Aus den Ergebnissen der Studie ist eindeutig ersichtlich, dass hörende Kinder in der Regel als Dolmetscher für ihre Eltern fungieren. Diese Rolle wird jedoch von Eltern und Kindern oft unterschiedlich wahrgenommen, weshalb es auch in manchen Lebensphasen zu Schwierigkeiten im Zusammenleben kommt.

# Curriculum Vitae

## Persönliche Informationen

Name	Stefanie Fuchs Bakk.phil.
Adresse	Josef Dunkl-Straße 18 2130 Mistelbach
Telefon	+43 650 8236370
Email	steffi.fuchs@aon.at
Geburtstag	16.04.1985
Staatsangehörigkeit	Österreich
Familienstand	ledig

## Hochschulstudium

20.04.2009	Modulprüfung Konferenzdolmetschen mit Auszeichnung bestanden
seit 10/2007	Masterstudium Konferenzdolmetschen an der Universität Wien, Zentrum für Translationswissenschaft; Arbeitssprachen: Deutsch, Spanisch, Englisch
10/2004 – 09/2007	Bakkalaureatsstudium Übersetzen und Dolmetschen in Verbindung mit freien Wahlfächern an der Universität Wien, Zentrum für Translationswissenschaft; Arbeitssprachen: Deutsch, Spanisch, Englisch; freies Wahlfach: Politikwissenschaft

## Schulausbildung

27.05.2004	Matura mit gutem Erfolg bestanden
1999 – 2004	Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Mistelbach; Schwerpunkt Kulturtouristik
1995 – 1999	Hauptschule, Thomas-Freund-Gasse 3,

	2130 Mistelbach
1991 – 1995	Volksschule II, Bahnzeile 1, 2130 Mistelbach
<b>Arbeitserfahrung</b>	
05. – 07.06.2009	Dolmetscherin bei den PLA (Passauer Latein-Amerikagesprächen); Spanisch – Deutsch und Deutsch – Spanisch
Juli 2007	Volontariat in Bradford, Großbritannien Betreuung geistig und körperlich behinderter Kinder
Sommer 2005/06	Tätigkeit als Au-Pair in Sevilla, Spanien
06/2002 – 09/2002	Servicemitarbeiterin im Hotel Tryp Macarena in Sevilla, Spanien (Pflichtpraktikum)
<b>Praktische Qualifikationen</b>	
Seminar	Praxiskurs Konferenzdolmetschen, Europäische Akademie in Otzenhausen (Deutschland)
Computerkenntnisse	sehr gute Kenntnisse in Microsoft Office
Führerschein	Klassen B und A